Der kleine Magier

von Gerd Dreier

gerdsphantasieweld.de

Hans stürmte in das Zimmer seines Sohnes.

»Peter, wach auf! Wir müssen weg!«

Langsam wurde Peter wach, als sein Vater ihm unsanft die Decke wegriss. Schlaftrunken rieb er sich die Augen, setzte sich auf und sah seinem Vater zu, wie er hastig einige Kleidungsstücke aus dem Kleiderschrank holte. Dann stand Peter auf und ging zu seinem Vater.

»Was ist denn los?«, fragte er verschlafen.

»Zieh dich an, wir müssen von hier weg.«

»Was ist passiert?«

»Beeile dich, wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Hans packte nur so viel Kleidung seines Sohnes in den Rucksack, wie er selbst tragen konnte. Als er damit fertig war, war Peter angezogen. Verwirrt sah er seinen Vater an.

»Hier, nimm den Rucksack. Pack dir noch etwas ein, was du besonders gern hast.«

Peter reagierte nicht, er sah seinen Vater nur an. Hans ging in die Knie und schaute ihm in die Augen.

»Wir müssen von hier verschwinden. Sie haben uns gefunden. Du weißt doch noch, was ich dir immer gesagt habe?«

Peter antwortete nicht, aber langsam begriff er, was seinem Vater solche Angst bereitete. Als Hans ihn losließ, ging er zu seinem Bett und holte einen kleinen Beutel unter dem Kopfkissen hervor. Diesen hängte er sich um den Hals und steckte ihn unter sein Hemd.

»Jetzt können wir gehen.«

Gemeinsam verließen sie das Kinderzimmer und liefen in das Wohnzimmer, wo Hans seinen eigenen Rucksack abgestellt hatte.

»Wir müssen durch den Keller gehen«.

Beide gingen zur Kellertür. Neben der Tür hing eine Taschenlampe, die er nahm und einschaltete. Danach öffnete er die Tür und leuchtete die Treppe hinunter.

»Hier, nimm die«, sagte Hans und gab Peter die Taschenlampe. »Geh schon vor. Ich muss noch etwas in der Küche holen.«

Peter nahm sie und ging langsam die Stufen nach unten. Als er unten angekommen war, drehte er sich noch einmal um und sah hoch.

Hans ging rasch in die Küche und öffnete den Schrank unter der Spüle. Dort befand sich der Gashahn für den Herd, den er so präpariert hatte, dass das Gas auch ausströmte, wenn das Ventil zum Gasherd abgezogen war. Er entfernte es und drehte den Hahn voll auf. Danach zündete er die bereitgestellte Kerze an. Diese enthielt im unteren Teil eine Sprengladung, die innerhalb von zehn Minuten ausgelöst wurde, nachdem die Kerze brannte. Plötzlich horchte er auf. Er glaubte, ein Geräusch gehört zu haben. Hastig griff er in den Vorratsschrank, nahm eine Tüte Mehl und schüttete es auf den Boden. Dabei fiel ein kleines Bündel heraus. Noch bevor es den Boden erreichte, fing Hans es und wickelte es auf. Er entsicherte die zum Vorschein gekommene Waffe und ging vorsichtig in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Dabei nutzte er die Türrahmen als Deckung. Plötzlich traf ihn etwas an der Schulter. Durch die Wucht des Aufschlages entglitt ihm seine Waffe und er wurde nach hinten geschleudert. Der Schmerz war so heftig, dass er beinahe das Bewusstsein verlor. Kurz darauf stand jemand neben ihm und zielte mit einer Waffe auf seinen Kopf.

Peter blieb einige Zeit am Fuße der Treppe stehen und sah nach oben, in der Hoffnung, dass sein Vater bald nachkommen würde. Um sich abzulenken, lief er auf der Stelle. Die Zeit stand still, so kam es ihm vor. Als er es nicht mehr aushalten konnte, setzte er einen Fuß auf die erste Stufe. In diesem Augenblick wurde er von einem gewaltigen Luftzug, begleitet von einem Lichtblitz und Donner, umgeworfen. Peter schlug hart mit dem Kopf auf den Boden auf und alles wurde schwarz.

Das Haus war durch die Explosion völlig zerstört, auch einige Nachbarhäuser waren durch die entstandene Druckwelle beschädigt worden. Schaulustige wurden von der Polizei daran gehindert, auf das Grundstück zu gelangen. Die Feuerwehr war damit beschäftigt einzelne Brandnester zu löschen. Es dauerte mehrere Stunden, bis das Haus zur Untersuchung freigegeben wurde.

»Ich glaube nicht, dass wir hier noch etwas Verwertbares finden.«

»Das herauszufinden ist unsere Aufgabe. Du hast Glück, jetzt kannst du gleich an deinem ersten Tag deine Fähigkeiten unter Beweis stellen.«

»Wer hat hier gelebt?«

»Ein gewisser Hans Jung mit seinem zehnjährigen Sohn Peter.«

»Der arme Junge. Ob er …?«

»Wollen wir hoffen, dass beide nicht zuhause waren.«

Paul war seit über zwanzig Jahren bei der Brandermittlung. Sein neuer Kollege Dieter hatte erst kürzlich sein Studium beendet, das er mit Bestnoten abschloss.

Beide gingen auf das zerstörte Haus zu. Dort wo einmal die Eingangstür war, blieben sie stehen und sahen sich um.

»Kein Geruch von verbranntem Fleisch«, stellte Dieter fest.

»Abwarten«, entgegnete Paul.

Vorsichtig gingen sie weiter in das Trümmerfeld hinein.

»Hier war offensichtlich das Kinderzimmer«, Paul deutete auf das Spielzeug, das verstreut am Boden lag.

Behutsam hoben beide einige der herumliegenden Trümmer an, um zu sehen, was sich darunter befand.

»Oh, verdammt«, fluchte Dieter und wendete seinen Blick ab.

»Was ist?«

»Hier liegt jemand. Hoffentlich ist es nicht der Junge.«

Paul ging zu der Stelle und betrachtete die verkohlte Leiche.

»Er ist zu groß. Es könnte höchstens Hans, sein Vater, sein.«

Paul fertigte ein paar Fotos an und rief die Leichenbestatter, die den Leichnam abtransportierten.

Peter wurde langsam wach. Vorsichtig öffnete er die Augen.

»Hallo, Peter. Da bist du ja wieder.«

Peter blickte in das Gesicht einer ihm unbekannten Frau.

»Wo bin ich?« Plötzlich schreckte er auf. »Vater!«

Die Fremde hielt ihn zurück.

»Ganz ruhig. Du kannst noch nicht aufstehen. Du musst dich noch etwas ausruhen. Ich bin übrigens Sabine.«

»Wo ist mein Vater? Warum darf ich nicht zu ihm? Vater!«

Sie hatte ihre Mühe, Peter davon abzuhalten aufzustehen. Er wehrte sich so heftig, dass er dabei Sabine aus Versehen mit der Faust in das Gesicht schlug. Sie wich zurück und ließ Peter los. Er nutzte die Gelegenheit, sprang aus dem Bett und rannte zur Tür. Sabine konnte nicht schnell genug reagieren, und rief nur hinterher:

»Peter, warte! Jumgra santu joste.«

Peter blieb abrupt stehen und drehte sich zu ihr um.

»Asmu quaro lunt. Wo ist mein Vater?«, fragte er noch einmal mit strenger Stimme.

»Warte, ich bringe dich zu ihm.« Sabine stand auf und ging zu Peter, wobei sie sich die linke Wange hielt. »Du hast einen kräftigen Schlag« Sie rieb vorsichtig die getroffene Stelle.

Peter beobachtete sie angespannt. Als sie an ihm vorbeiging, wich er ein Stück zurück, um aus ihrer Reichweite zu gelangen. Sabine öffnete die Tür und bat ihn mit zu kommen. Peter gab ihr zu verstehen, dass sie vorgehen sollte, und ging danach langsam hinter ihr her. Sie bog links ab und hielt an der ersten Tür auf der rechten Seite. Bevor sie die Tür öffnete, sah sie zu Peter zurück. Dann trat sie ein. Peter folgte ihr in einem sicheren Abstand. Erst als Sabine den Blick auf das Bett freigab, konnte er sich nicht mehr zurückhalten und lief an ihr vorbei.

»Vater! Vater!«, rief er, als er zum Bett lief. Sein Vater reagierte nicht, er war bewusstlos.

»Er ist schwer verletzt. Wir tun, was wir können, aber auch uns sind Grenzen gesetzt«, Sabine´s Stimme bebte.

»Was hat er?«

Sie antwortete nicht gleich, sondern kam erst langsam näher.

»Wie viel weißt du von all dem?«

Peter sah sie an und sagte: »Kofta zermo trawes.«

Sabine blieb bei den Worten des Jungen erschrocken stehen.

»Dein Vater wurde an der Schulter von einer Huktra getroffen.«

Peter verzog keine Miene, als sie den Huktra erwähnte, was Sabine einen Schauer über den Rücken laufen ließ.

»Lass mich mit meinem Vater allein.«

Sie nickte kurz, verließ den Raum, schloss die Tür und lehnte sich dagegen. Sie blickte hoch und atmete tief durch.

»Warum bist du nicht bei dem Jungen?«, Manfred stand plötzlich vor ihr.

Erschrocken senkte sie den Blick von der Decke und sah ihm direkt in die Augen.

»Peter wollte mit seinem Vater allein sein«, sagte sie.

»Du solltest ihn auf keinen Fall unbeaufsichtigt lassen. War die Anweisung nicht deutlich genug für dich?«

»Warum habt ihr mir nicht gesagt, dass er es ist?«

»Was soll er sein?«, Manfred verstand die Frage nicht.

»Der Junge. Er sagte … Kofta zermo trawes«

»Nur wegen der drei Worte lässt du ihn ohne Aufsicht? Aus dem Weg«, er stieß Sabine zur Seite und öffnete die Tür.

Als die Tür verriegelt war, ging Peter zu seinem Vater an das Bett. Vorsichtig legte er die Decke beiseite, um sich die Verletzung anzusehen. Ein dicker Verband verdeckte die rechte Schulter. Diesen entfernte er, darauf bedacht, seinem Vater keine Schmerzen zuzufügen. Als die Schulter frei war, sah er sich die Wunde genauer an. Es war nur ein kleiner roter Punkt zu sehen, von dem sich strahlenförmig rote Linien ausbreiteten.

Peter wollte gerade seinen Beutel unter dem Hemd hervorholen, als die Tür aufgerissen wurde. Abwesend sah er zur Tür und rief:

»Estra homa!«

Ein gewaltiger Luftstoß schleuderte Manfred an die gegenüberliegende Wand, bevor er auch nur ein Wort sagen konnte. Sabine sprang noch rechtzeitig zur Seite, sonst hätte er sie mitgerissen. Aus dem Raum war Peters Stimme zu hören:

»Ich sagte, ich möchte mit meinem Vater allein sein!«

Der Sturm verebbte und die Tür schloss sich. Sabine ging zu Manfred und half ihm aufzustehen.

»Bist du verletzt?«

»Nein. Mir geht es gut.«

»Wie hat er das nur gemacht?«

Manfred sah sie forschend an: »Du bist noch nicht lange bei uns, oder?«

»Nein. Erst seit dreißig Jahren.«

»Das erklärt alles. Man hätte dich nicht für diese Aufgabe auswählen dürfen.«

»Warum denn nicht? Ich verstehe immer weniger.«

»Das eben Geschehene beweist, dass Peter das ist, was er zu dir gesagt hatte.«

Sabine sah ihn nur stumm an.

»Entschuldige, dass ich vorhin aufbrausend war, aber es klang unwahrscheinlich.«

Manfred gab ihr durch ein Handzeichen zu verstehen, ihm zu folgen. Beide gingen und erreichten bald eine Tür, die in einen großen Raum führte. Er klopfte an die Tür und wartete einen Augenblick, bevor sie eintraten. Manfred lief auf einen Tisch zu, hinter dem eine ältere Frau saß, und verneigte sich. Sabine tat es ihm hastig gleich.

»Verzeiht mein Eindringen, Gunilla, aber der, den ihr erwartet, ist angekommen«, sagte Manfred und erhob sich langsam.

Die alte Frau stand auf. »Bringt mich zu ihm.«

Alle drei verließen den Raum und gingen zu der Tür, hinter der Peter mit seinem Vater war.

Nachdem die Tür verriegelt war, wandte sich Peter erneut seinem Vater zu. Die Strahlen der Verletzung an der Schulter von Hans hatten sich weiter ausgebreitet. Jetzt reichten sie fast schon bis zum Kopf. Peter musste sich beeilen, wenn er ihn noch retten wollte. Er nahm den Beutel heraus, den er unter das Hemd gesteckt hatte, und öffnete ihn. Darin befand sich eine schwarze Substanz, von der Peter eine winzige Menge zwischen den Daumen und Zeigefinger nahm. Er streute das Pulver auf die Wunde seines Vaters und beschwor dabei einen mächtigen Zauber.

Gunilla wollte gerade die Tür öffnen, als sie einen Lichtschein durch den unteren Spalt sah. Sofort wich sie zurück und zog Sabine und Manfred zur Seite.

»Er versucht, seinen Vater zu retten. Wir müssen warten, bis er damit fertig ist.«

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis der Lichtschein unter der Tür erblasste. Gunilla wartete noch einige Zeit, bevor sie die Tür öffnete.

Als sie das Zimmer betraten, saß Peter auf dem Bett seines Vaters. Er hatte den Kopf gesenkt und die Augen geschlossen. Er reagierte nicht auf das Eintreten der Drei. Als Gunilla bei ihm war, flüsterte sie leise:

»Du hast getan, was du konntest. Jetzt muss die Natur ihren Teil beitragen.«

Peter öffnete langsam die Augen und sah die Frau an. Gunilla hob ihren rechten Arm und bot ihn Peter an. Der ergriff ihn zögerlich, stand auf und ging mit ihr und Manfred zum Ausgang.

»Ich bleibe hier und kümmere mich um deinen Vater«, sagte Sabine, als Peter noch einmal zurückblickte.

Gunilla führte Peter in den Raum, in dem er zuvor aufgewacht war. Dort setzte er sich bedrückt auf das Bett. Gunilla stellte einen Stuhl neben ihn.

»Ob er es schaffen wird?«, fragte Peter mit erstickter Stimme.

»Er ist ein starker Mann. Wenn es jemand schaffen kann, dann er«, versuchte sie ihn zu beruhigen.

Sie unterhielten sich eine Zeitlang. Dabei erfuhr Gunilla, dass Peters Mutter bei seiner Geburt verstarb und sein Vater ihn großgezogen und unterrichtet hatte. Er lernte von ihm, die Welt mit anderen Augen zu sehen, als andere Menschen. Mit vier Jahren hatte er das erste Mal Magie angewandt. Da sein Vater kein Magier war, konnte er ihn darin nicht unterrichten. Diese Aufgabe übernahm ein Freund namens Mawas. Aber dieser spielte ein falsches Spiel. Er hatte vor, Peter für seine Machenschaften auszunutzen. Als Hans dies entdeckte, floh er mit Peter in ein anderes Land. All das lag etwa ein halbes Jahr zurück.

»Das ist merkwürdig«, Paul kniff nachdenklich die Augen zusammen.

»Was meinst du?«

»Sieh dir doch das Trümmerfeld einmal genau an. Fällt dir da nichts auf?«

Dieter blickte sich nach allen Seiten um. Nach einigen Minuten schüttelte er den Kopf und meinte: »Ich kann nichts Merkwürdiges entdecken.«

»Komm mit, vielleicht hilft dir etwas Abstand dabei.«

Beide gingen vorsichtig vom Trümmerfeld des Hauses herunter und stellten sich in einiger Entfernung davon auf. Wieder sah sich Dieter das zerstörte Haus lange an. Schließlich machte ihn Paul auf etwas aufmerksam.

»Sieh dir doch einmal die Verteilung der Trümmer an.«

»Ich kann nichts Ungewöhnliches entdecken. Das Zentrum der Explosion lag wohl in der rechten Hälfte des Hauses.«

»So sieht es aus. Die Küche befindet sich am linken Rand, von wo wahrscheinlich die Explosion ausging. Der Leichnam lag rechts, wo das Kinderzimmer war. Wenn es tatsächlich so war, warum haben wir dann die Leiche noch gefunden? Eigentlich hätte sie irgendwo außerhalb des Hauses oder überall in den Trümmern verstreut liegen müssen.«

Dieter brauchte ziemlich lange, um das Gesagte zu verarbeiten.

»Da könntest du recht haben. Die Leiche ist ziemlich gut erhalten, von den Verbrennungen einmal abgesehen«, meinte er schließlich.

»Lass uns in die Gerichtsmedizin fahren, vielleicht hat Jörg bereits etwas für uns.«

Beide fuhren mit ihrem Dienstwagen zurück ins Präsidium. Dort gingen sie zuerst in die Gerichtsmedizin.

»Hallo Jörg, darf ich dir meinen neuen Kollegen Dieter vorstellen?«

Der wich erschrocken zurück, als Jörg ihm seine blutverschmierte Hand zur Begrüßung reichte.

»Oh, entschuldige. Ich hatte vergessen, dass ich noch schmutzige Hände habe«, Jörg grinste verlegen.

»Hast du schon etwas für uns?«, lenkte Paul ab.

Während Jörg die ersten Ergebnisse bekannt gab, gingen sie zu dem Leichnam.

»Es handelt sich hierbei um eine zwanzig bis dreißig Jahre alte Frau. Gestorben ist sie nicht an den Verbrennungen, diese entstanden erst nach ihrem Tod. Alles Weitere folgt, wenn ich fertig bin. Allerdings kann es etwas dauern, da nicht mehr viel von ihr übrig ist«, beim letzten Satz hob Jörg das Tuch beiseite, mit dem er den Leichnam bedeckt hatte.

Als Dieter die geöffnete Bauchdecke sah, lief er zum Waschbecken und übergab sich. Jörg und Paul mussten grinsen, als sie das Würgen ihres Kollegen hörten.

»Daran wirst du dich gewöhnen«, tröstete Paul Dieter, als dieser zurückkam.

»Wie ihr seht, da gibt es nichts, absolut nichts. Die Bauchhöhle ist leer, als ob sich nie Organe darin befunden hätten.« Jörg nahm eine Säge vom Instrumententisch. »Bin gespannt, was sich im Kopf befindet.«

Dieter wurde bei dem Anblick der Säge schon wieder übel. Als Jörg die Säge an den Schädel der Leiche ansetzte, wendete er sich ab. Jörg sägte die Schädeldecke auf und klappte sie zur Seite. Eigentlich hätte ein Gehirn zum Vorschein kommen müssen, aber die Schädelhöhle war leer. Paul war so überrascht über das Fehlen des Gehirns, dass ihm der Mund offenblieb.

»Wie kann das sein?«, fragte er ungläubig.

»Das ist mir auch ein Rätsel. Eigentlich hätte die Frau überhaupt nicht leben dürfen, geschweige denn auch noch herumlaufen und Häuser in die Luft sprengen«, antwortete Jörg.

»Sag mir, wenn du etwas mehr über sie herausgefunden hast«, bat Jörg und wendete sich seinem Kollegen am Waschbecken zu. »War wohl etwas viel für den Anfang?«

»Hätte nicht gedacht, dass ich so darauf reagieren würde«, keuchte Dieter und übergab sich erneut.

Nach einer Weile hatte sich Dieters Magen so weit beruhigt, das sie die Gerichtsmedizin verlassen konnten. Sie gingen auf direktem Weg in ihr Büro. Dort hatte man bereits die Fotos und sonstige Unterlagen des Falles für sie bereitgelegt. Paul nahm die Fotos und pinnte sie an eine Magnetwand. Als er damit fertig war, trat er einen Schritt zurück und betrachtete die Fotos. Dieter trat neben ihn.

»Hier stimmt etwas nicht. Ich weiß nur noch nicht, was«, meinte Paul nachdenklich.

Beide starrten noch lange auf die Fotos, kamen aber nicht dahinter, was daran nicht stimmte.

Am nächsten Tag, als Dieter ins Büro kam, fand er Paul bereits vor den Fotos sitzen.

»Warst du die ganze Nacht hier?«

Paul reagierte nicht. Als Dieter ihm auf die Schulter tippte, kippte er zur Seite und rutschte vom Stuhl. Dieter war darüber so erschrocken, dass er wie angewurzelt stehen blieb. Nach einigen Augenblicken hatte er sich wieder unter Kontrolle und kniete sich neben seinen Kollegen. Als er Pauls Arm berührte, um den Puls zu fühlen, stellte er fest, dass die Haut kalt war. Einen Pulsschlag fand er nicht. Hastig richtete er sich wieder auf und rannte aus dem Büro.

»Schnell, einen Arzt!«

Jörg war auf dem Weg zu Paul, als er die Rufe von Dieter hörte. Er beschleunigte seine Schritte und rannte zu Pauls Büro. Dort untersuchte er Paul, konnte aber nur noch dessen Tod feststellen.

»Was ist hier passiert?«

»Ich weiß nicht. Gestern Abend bin ich vor ihm aus dem Büro. Als ich heute Morgen hier ankam, saß er auf dem Stuhl. Da er auf meine Frage nicht reagiert hatte, habe ich ihn angetippt. Dabei ist er vom Stuhl gefallen.«

In der Zwischenzeit waren mehrere Kollegen eingetroffen und baten Dieter das Büro zu verlassen. Sie begannen, die Spuren zu sichern. Kurz darauf trugen sie Pauls Leichnam aus dem Büro in die Gerichtsmedizin. Dieter folgte ihnen.

»Wirst du ihn ...?«, fragte er Jörg.

»Ja, das bin ich ihm schuldig.«

Dieter hatte das Büro, das er mit Paul geteilt hatte, wieder bezogen. Es waren mittlerweile fünf Tage seit der Explosion des Hauses und dem Tod von Paul vergangen. Er war weder in den Ermittlungen der Explosion und der toten Frau noch des Todes von Paul vorangekommen. Der Obduktionsbericht der Frau ergab keinen Sinn, ebenso der von Paul. Während die Frau keinerlei Organe in sich hatte und nicht hätte leben dürfen, konnte bei Paul keine Todesursache festgestellt werden. Er hatte einfach aufgehört zu leben. Weder äußere noch innere Verletzungen waren bei Paul gefunden worden. Sein Körper war völlig unversehrt. Dieter warf die Obduktionsberichte auf den Schreibtisch und wandte sich erneut den Fotos des Hauses zu. Kurz darauf klopfte es an die Tür.

»Herein.«

Eine Frau um die vierzig mit dunklem schulterlangem Haar und einer vollschlanken Figur trat durch die Tür.

»Kann ich Sie bitte einen Augenblick sprechen?«, fragte die Frau.

»Natürlich. Bitte setzen Sie sich doch«, Dieter deutete auf einen Stuhl gegenüber von seinem Schreibtisch. »Was kann ich für Sie tun, Frau ...?«

»Kostra.«

»... Frau Kostra.«

»Ich bin ein Freund von Paul gewesen. Können Sie mir sagen, wie er gestorben ist?«

»Nein. Es tut mir leid, aber die Ermittlungen laufen noch.«

»Er hatte doch gerade an dem Fall mit dem explodierten Haus gearbeitet. Hat es vielleicht etwas damit zu tun, dass er …?«

»Wie bereits gesagt, über ein laufendes Verfahren darf ich keine Auskünfte geben. Wie standen sie zu Paul?«, unterbrach Dieter sie.

»Wie ich eingangs schon sagte, wir waren gute Freunde, mehr nicht«, die Frau stand auf, ging zur Tür und drehte sich noch einmal um. »Wir werden uns wieder sehen«, sie zwinkerte ihm zu.

Die Frau verließ das Büro und ging Richtung Ausgang. Dieter wollte ihr hinterher laufen, aber als er in den Flur sah, war die Frau nicht mehr zu sehen. Er setzte sich wieder an den Schreibtisch und notierte alles, was er von der Frau behalten hatte.

Danach bat er einen Phantomzeichner in sein Büro. Nach einer Stunde sah das Phantombild der Frau ähnlich. Dieter ließ es in den Computer einlesen und mit den in der Datenbank gespeicherten Fotos vergleichen. Nach kurzer Zeit zeigte der Bildschirm eine Frau, die den Angaben von Dieter entsprach. Neben dem Bild stand geschrieben:

Kostra Sabrona

Geboren 10.04.1944

Dunkles langes Haar

Vollschlank

…

Vermisst seit 10.04.1982

Verwirrt blickte Dieter immer wieder vom Geburtsdatum auf das Datum der Vermisstenanzeige und zurück.

»Das kann nicht sein. Vermisst gemeldet an ihrem achtunddreißigsten Geburtstag. Das war vor über zwanzig Jahren!«

Kopfschüttelnd ging er mit einem Ausdruck der Datei zu seinem Vorgesetzten und berichtete ihm, was er soeben erlebt und herausgefunden hatte. Nachdem er seinen Bericht beendet hatte, telefonierte Klaus mit jemandem. Nach einer Weile klopfte es an die Tür und ein älterer Mann trat ein.

»Das ist Rolf. Rolf, das ist Dieter. Ihr werdet ab sofort in dieser Sache zusammenarbeiten. Rolf übernimmt hierbei die Führung.«

Nachdem die Zuständigkeiten geklärt waren, verließen Dieter und Rolf das Büro des Vorgesetzten und gingen zu Pauls Büro.

»Ich möchte dir nicht zu nahe treten, aber wir sollten versuchen, in dieser Sache zusammenzuarbeiten«, meinte Rolf, als er Dieters Gesichtsausdruck sah.

»Es liegt nicht an dir. Ich bin eben noch zu neu hier, um den Fall allein zu bearbeiten.«

»Es ist nicht dein Alter oder deine geringe Erfahrung in diesem Dezernat. Hier geht es um etwas, was du noch nicht weißt.«

Rolf schloss die Tür zum Büro ab und setzte sich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch. Dieter sah ihn nur fragend an.

»Das, was ich dir jetzt erzählen werde, ist nicht für Ohren außerhalb dieses Raumes bestimmt. Sollte ich erfahren, dass etwas nach außen dringt, werde ich dafür sorgen, dass du diesen Tag dein Leben lang verfluchen wirst.«

Bei den Worten von Rolf wurde Dieter flau im Magen.

»Was soll das? Bist du vom Geheimdienst?«

»Nein. Die würden das nicht verstehen. Hast du verstanden, was ich eben zu dir gesagt habe?«

Dieter nickte.

Peter verstummte, als die Tür aufgerissen wurde. Sabine stürmte aufgeregt in das Zimmer.

»Peter, komm schnell, dein Vater ...« Sabine sprach nicht weiter, als sie den Gesichtsausdruck von Gunilla sah.

Gunilla schaute Sabine streng an.

»Was fällt dir ein, hier einfach so hereinzuplatzen?«

»Tut mir leid. Aber seinem Vater geht es schlechter.«

Peter sprang auf und rannte zur Tür.

»Warte!«, rief Gunilla hinterher, aber Peter hörte nicht darauf.

Er spurtete zu dem Zimmer, in dem sein Vater lag, und lief direkt zu ihm.

»Astu satru«

Gunilla und Sabine trafen gerade am Zimmer ein, als die Tür ins Schloss fiel. Gunilla versuchte sie wieder zu öffnen, aber es gelang ihr nicht. Sie klopfte an die Tür.

»Peter, mach bitte auf. Vielleicht können wir dir helfen«, sagte sie mit leiser Stimme. »Er hat die Tür versiegelt. Wir müssen warten, bis er sie frei gibt.«

Sabine trat ihrerseits an die Tür. »Peter, lass uns bitte rein.«

Beide versuchten, Peter davon zu überzeugen, die Tür zu öffnet, aber vergebens.

Peter trat an das Bett. Hans Atem ging unregelmäßig und rasch, sein Gesicht war verzerrt und sein Körper gekrümmt. Peter beugte sich über ihn und streichelte seinen Kopf. Dabei sprach er leise mit erstickter Stimme: »Gemeinsam werden wir es schaffen, das hast du mir immer gesagt. Du darfst nicht sterben!«

Peter legte die Schulter seines Vaters frei und sah sich die Wunde noch einmal an. Es war nichts mehr zu erkennen, der rote Punkt und die Streifen waren verschwunden.

»Aber warum geht es dir nicht besser?«

Einen Augenblick später erinnerte er sich an das Gift der Huktra. Peter überlegte, wie er seinem Vater helfen konnte. Er nahm den Beutel unter seinem Hemd hervor, öffnete ihn und sah hinein. »Ob ich es noch einmal versuchen sollte?« Unschlüssig starrte er abwechselnd in den Beutel und zu seinem Vater. So vergingen einige Minuten. Auf einmal stand Peter entschlossen auf und legte die Decke, unter der sein Vater lag, beiseite. Danach griff er in den Beutel, holte etwas von dem Pulver heraus und trat vom Bett zurück. Aus etwa einem halben Meter Entfernung warf er das Pulver über das Bett. Es schien so, als ob es über seinem Vater schweben würde, so langsam sank es ab. Noch bevor es seinen Vater erreichte, fing Peter an zu murmeln.

»Samtro kari sota hyst. Lomu wesga trom tak.«

Peter beschwor den mächtigsten Zauber, den er von Mawas gelernt hatte. Er diente eigentlich dazu, Tote auferstehen zu lassen, aber Peter verband ihn mit einem Heilzauber. Damit hoffte er, seinen Vater retten zu können. Das Zimmer schien während des Zaubers zu vibrieren. Die Luft knisterte vor Elektrizität und Anspannung. Ein anfänglich leises Summen wurde von Sekunde zu Sekunde lauter. Das flaue Lüftchen im Raum wurde zu einem Sturm. Peter konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Die Anstrengung war so groß, dass ihm die für den Zauber benötigten Worte nur schwer über die Lippen kamen. Der Sturm war mittlerweile so gewaltig, dass Peter kaum noch Luft bekam. Sein Vater lag auf dem Bett und rührte sich nicht. So weit Peter sehen konnte, atmete er immer noch unregelmäßig. Peter verstärkte seinen Zauber mit zusätzlichem Pulver aus seinem Beutel. Kaum hatte er das Pulver entnommen und in die Luft geworfen, da wurden der Sturm und die Blitze noch gewaltiger.

Gunilla hörte, wie ein Luftzug durch das Schlüsselloch pfiff. Hastig trat sie von der Tür weg und zog dabei Sabine mit.

»Er versucht es schon wieder. Nur dass er diesmal etwas mehr Energie in seinen Zauber legt«, erklärte Gunilla Sabine, die sie verängstigt anstarrte.

»Ist das nicht gefährlich?«

»Hoffen wir, dass er weiß was er tut. Sonst könnte es sein, dass er dabei ...«

Gunilla hatte den letzten Satz noch nicht beendet, da wurde die Tür aus den Angeln gerissen und zur gegenüberliegenden Wand geschleudert, wo sie in tausend Stücke zerbrach. Der aus dem Zimmer ausströmende Sturm verteilte die Splitter im gesamten Gang. Gunilla und Sabine gingen hastig in die Hocke und schützten ihr Gesicht. Einige der Trümmer trafen sie so heftig, dass die Kleidung aufriss. Es dauerte nur wenige Augenblicke, aber es reichte aus, um alles in ein Trümmerfeld zu verwandeln.

Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, standen Gunilla und Sabine auf und gingen in das verwüstete Zimmer hinein. Zuerst konnten sie nicht erkennen, wo sich Peter befand, da noch immer kleine Gegenstände durch die Luft wirbelten. Peter lag zusammengerollt vor dem Bett seines Vaters und bewegte sich nicht. Sabine rannte zu ihm und wollte ihn gerade aufrichten, als er die Augen öffnete und rief.

»Papà mi perdoni. Ti ho tradito.«

Was er sagte, konnte weder Gunilla noch Sabine verstehen, es war in einer ihnen unbekannten Sprache. Sabine blickte zu Gunilla, die gerade nach Hans sah. Hans schien es besser zu gehen, sein Atem war kräftig und ruhig. Sabine wandte sich wieder Peter zu.

»Was hast du getan?«

Peter sah sie betroffen an. »Ich habe meinen Vater getötet und uns alle verraten.«

»Er lebt«, rief Gunilla und beugte sich dabei zu Peter herunter.

Peter stand mühsam auf und sah nach seinem Vater. Liebevoll strich er über dessen Gesicht und flüsterte dabei immer wieder mit Tränen erstickter Stimme: »Papà mi perdoni. Ti ho tradito.«

Gunilla und Sabine sahen sich nur verständnislos an. Nach einer Weile kam Manfred in das Zimmer gerannt.

»Was ist hier passiert?«

Nach einem kurzen Augenblick antwortete Gunilla: »Peter hatte versucht, seinen Vater mit Magie zu heilen. Kannst du verstehen, was er immer wieder sagt?«

Manfred trat näher an Peter, um dessen Gemurmel besser hören zu können. Peter wiederholte die beiden Sätze immer noch. Manfred hatte sich diese zweimal angehört, bevor er sich an Gunilla wandte.

»Er sagt immer wieder das Gleiche: >>Papa vergib mir. Ich habe uns verraten<<. Könnt ihr euch vorstellen, was er damit meint?«

Alle sahen sich an, Gunilla und Sabine hoben dabei ihre Schultern.

Mawas wurde durch etwas Vertrautes geweckt. Langsam richtete er sich auf und lauschte.

»Aah, endlich! Du konntest dich lange zurückhalten, aber meine Diener haben dich wohl gefunden. Mal sehen, wo du jetzt steckst.«

Mawas sandte seine magischen Fühler aus, um festzustellen, wo sich Peter und sein Vater aufhielten. Es dauerte nicht lange, da hatte er das Land und auch die Stadt lokalisiert. Plötzlich brach der Energiefluss ab.

»Verdammt! Aber das macht nichts. Zumindest weiß ich jetzt, wo du bist.«

Mawas beendete seine magische Suche und wandte sich seinem Diener zu.

»Samtro kahres guta jog.«

Der Diener verneigte sich und verließ den Raum. Mawas ging zu einem Wandschrank, nahm ein paar Dosen und Flaschen heraus und stellte diese auf seinen Arbeitstisch. Als der Diener zurückkam, war Mawas gerade mit dem Anfertigen eines Zauberstaubs fertig.

»Sitra dom kawes.«

»Sage ihnen, dass ich komme.«

Der Diener verneigte sich wieder und ging. Mawas nahm das Zauberpulver und noch einige andere Dinge und verstaute sie in einer bereitstehenden Tasche. Diese nahm er auf und ging seinem Diener nach.

Peter hatte nach seinem letzten Einsatz von Magie lange geschlafen. Hans saß vor seinem Bett und wartete, dass er erwachte. Als Peter die Augen öffnete und seinen Vater sah, sprang er auf und umarmte ihn erfreut. Peter konnte es kaum fassen, dass sein Vater genesen war. Nur langsam fand er seine Stimme wieder.

»Geht es dir gut? Bist du wieder gesund?«

»Mir geht es sehr gut. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen«, antwortete sein Vater, während sie sich weiterhin umarmten.

Es dauerte noch eine Weile, bis Peter sich so weit beruhigt hatte, dass er Hans alles erzählen konnte.

»Das war äußerst unbedacht. Hoffen wir, dass Mawas es nicht bemerkt hat.«

»Das macht doch nichts. Seine Schergen wissen sowieso, wo wir uns befinden. Es dauert sicherlich nicht mehr lange und er wird hier in der Stadt auftauchen.«

»Da hast du bestimmt recht.« Hans überlegte einige Zeit. »Wir sollten so schnell als möglich von hier weg, sonst bringen wir die anderen in Gefahr.«

Peter sah seinen Vater traurig an. »Müssen wir wirklich schon wieder?«

»Ich denke, es ist das Sicherste. Sobald du dich erholt hast, brechen wir auf.«

Peter legte sich nachdenklich hin, während Hans das Zimmer verließ. Er ging auf direktem Weg zu Gunilla, um ihr von seinen Plänen zu berichten. Vor dem Büro, in dem Gunilla ihre Geschäfte abwickelte, zögerte er einen Augenblick, bevor er anklopfte. Nach kurzem Warten trat er ein und ging direkt zu ihr an den Tisch.

»Wir werden in den nächsten Tagen abreisen. Ich danke euch für eure Gastfreundschaft.«

Gunilla blickte auf. »Nicht so schnell. Wo wollt ihr hin und warum bleibt ihr nicht einfach hier?«

Peter setzte sich auf den Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand. »Das geht nicht. Mawas wird bereits wissen, wo wir uns aufhalten. Es wäre zu gefährlich für euch und uns.«

»Das verstehe ich nicht. Wer ist dieser Mawas?«

»Er ist ein Magier, der mit allen Mitteln versucht, das Gleichgewicht zu zerstören. Peter hatte dir ja schon erzählt, was er mit ihm vorhatte. Glücklicherweise konnten wir

Schlimmeres verhindern. Allerdings hat Peter bei der Flucht etwas mitgehen lassen, was Mawas unbedingt wieder haben möchte. Es ist ein kleines Säckchen mit einem magischen Pulver.«

»Was ist daran so wertvoll?«

»Es ist sehr selten. Peter hat den letzten Rest, den es gibt. Mit diesem Pulver kann man jeden Zauber verstärken, oder ihn in das Gegenteil umkehren. Somit ist es möglich, dem Tod die Toten zu entreißen.«

Gunilla wurde blass, als Hans den letzten Satz beendete. Mit einem fragenden Gesichtsausdruck stand sie auf.

»Wenn das Pulver so gefährlich ist, warum hat Peter es nicht einfach vernichtet?«

»Das kann er nicht. Sollte er es tun, würde er dabei selbst sterben und noch viele andere mit ihm.«

»Weiß er das?«

»Ja«, sagte Peter, der unbemerkt in das Zimmer gekommen war. Hans fuhr herum und sah ihn erstaunt an. Gunilla war darüber so überrascht, dass sie nur verwundert abwechselnd zu Peter und Hans sah. Peter ging mit gesenktem Kopf zu seinem Vater und stellte sich neben ihn. Hans strich Peter über den Kopf, woraufhin dieser zu ihm aufblickte.

»Wir werden einen Weg finden«, sagte Hans mit ruhiger Stimme.

Bei den sanften Worten bekam Peter Tränen in die Augen. »Wir müssen uns beeilen, er ist schon nahe der Stadt.«

»Wen meinst du?«, wollte Gunilla wissen.

»Mawas. Er wird uns schon bald finden. Wir müssen so schnell als möglich an einen anderen Ort.«

Hans ging in die Knie und sah Peter in die Augen. »Hier wird er uns schon nicht finden. Wir sind tief unter der Erde.«

»Das spielt keine Rolle. Wenn er nahe genug ist, kann er die Macht, die von dem Pulver ausgeht, spüren. Er wird uns finden.«

Die Drei berieten sich noch einige Zeit, dann begleitete Gunilla sie zu ihren Zimmern.

»Packt ein, was ihr benötigt. Wenn etwas fehlt, lasst es mich wissen.«

Gunilla ließ sie allein. Gemeinsam packten sie ihre Rucksäcke. Peter wollte gerade den Beutel von seinem Hals nehmen, als Hans ihn davon abhielt.

»Lass ihn unter deinem Hemd, dort ist er sicherer.«

Peter steckte ihn zurück und meinte: »Vielleicht hast du recht.«

Nachdem sie ihre Sachen gepackt hatten, verließen sie ihre Zimmer. Auf dem Weg nach oben gingen sie noch einmal bei Gunilla vorbei, die sie bereits erwartete.

»Hier nehmt das mit. Es wird euch helfen Hilfe zu finden«, sagte Gunilla und gab Hans eine Pergamentrolle. Er entrollte sie und las, was darauf stand:

Hans und Peter sind gute Freunde von mir.

Tut alles um sie zu beschützen.

Was sie auch verlangen, gebt es ihnen.

Sie handeln in meinem Namen.

Wastra Zahmi

Gunilla

Hans rollte das Pergament zusammen, verstaute es in seiner Jackentasche und bedankte sich. »Wir müssen jetzt gehen. Peter sagte mir, dass Mawas schon sehr nahe sei.«

Hans und Peter verabschiedeten sich von allen, die ihnen geholfen hatten. Kurz darauf verließen sie ihre neu gewonnenen Freunde und machten sich auf den Weg zurück an die Oberfläche. Dort gingen sie auf kürzestem Weg zum Bahnhof. Sie wollten mit dem Zug zur nächsten größeren Stadt fahren, da es dort einen Flughafen gab. Hans ging zum Fahrkartenautomaten und holte eine Fahrkarte für sich und Peter. Der war in der Zwischenzeit zum Zeitschriftenhändler gegangen, dort erstand er eine Tageszeitung und einen Comic. Als er beides bezahlt hatte und den Laden verließ, sah er, wie eine Frau direkt auf Hans zusteuerte. Die Bewegungen und das magische Leuchten der Frau

machten Peter aufmerksam. Hans sah zu Peter, der ihm ein Zeichen gab sich umzudrehen, was er sogleich tat. Langsam näherte sich die Frau Hans. Peter ging unauffällig zum Ausgang. Als er sich unbeobachtet fühlte, schleuderte er einen Zauber auf den Vorplatz des Bahnhofes. Dort, wo er auftraf, entstand eine Illusion von Hans und Peter. Jetzt musste er die Frau dorthin locken. Er sah sich um, entdeckte einen kleinen Stein neben sich liegen und hob ihn auf. Mit etwas Magie sandte er den Stein zu der Frau. Kurz bevor er sie erreichte, zerplatzte er. Die Frau schien dies bemerkt zu haben und sah sich um. Als ihr Blick zum Ausgang schweifte, entdeckte sie die Illusion.

Peter lief zu seinem Vater. Gemeinsam gingen sie zu dem Bahnsteig, wo ihr Zug bereits zur Abfahrt bereitstand. Als sie in den Zug stiegen, sahen sie noch einmal nach der Frau, die gerade den Bahnhof verließ. Kurz darauf wurden die Türen des Zuges geschlossen, und der Zug fuhr ab.

Rolf erzählte Dieter, dass es auf der Erde nicht nur einfache Menschen, sondern auch andere mit besonderen Fähigkeiten gab. Die meisten von ihnen lebten als normale Bürger und gingen ebenso normalen Berufen nach. Allerdings gab es auch welche, die mit ihrem Leben nicht zufrieden waren und versuchten, mit ihrer Begabung andere zu manipulieren und für ihre Zwecke zu missbrauchen. Das Gespräch dauerte bereits etwa vier Stunden.

»Nun weißt du im Groben, um was es hier geht. So, wie es aussieht, gibt es einen Krieg unter ihnen. Hoffen wir, dass es schnell vorbei ist, und die Richtigen gewinnen«, sagte Rolf abschließend.

»Und was, wenn nicht?«

»Dann haben wir die Hölle auf Erden.«

Dieter konnte immer noch nicht glauben, was Paul ihm anvertraut hatte. »Wenn das die Presse erfährt, dann bricht eine Panik aus«, dachte er.

»Woher weißt du das eigentlich alles?«

Rolf sah Dieter nachdenklich an. Es dauerte einige Zeit, bis er es ihm anvertraute.

»Ich bin einer von ihnen.«

Dieter blieb fast das Herz stehen, so erschrocken war. Ein Anderer saß vor ihm. In seinem Kopf überstürzten sich Gedanken und Fragen. Rolf bemerkte dies und meinte: »Paul gehörte auch zu uns, allerdings waren seine Fähigkeiten nicht so ausgeprägt. Deshalb hat er wohl auch den Angriff nicht rechtzeitig bemerkt.«

»Soll das heißen, dass er tatsächlich umgebracht wurde?«

»Ja und nein. Er ist nicht tot ..., man hat ihm lediglich die Lebensenergie entzogen. Wenn wir Glück haben, können wir ihn noch retten.«

»Aber was ist mit seiner Obduktion?«

»Die hat es nie gegeben. Wir haben ihn vorher ausgetauscht. Frage jetzt bitte nicht, wie wir das gemacht haben. Das kann ich dir nicht erklären. Mit der Zeit wirst du alles erfahren.«

Rolf stand auf und ging zur Tür. Bevor er aus dem Zimmer ging, drehte er sich noch einmal um und meinte: »Es ist spät. Wir sehen uns morgen.«

Dieter nickte nur und sah auf die Tür. Nachdem Rolf gegangen war, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und starrte nachdenklich an die Decke.

Am nächsten Morgen ging Dieter genauso nachdenklich in sein Büro, wie er es am Vortag verlassen hatte. Er setzte sich an seinen Schreibtisch, holte die Ermittlungsakten hervor und studierte deren Inhalt.

»Guten Morgen, Dieter«, sagte Rolf, der am anderen Schreibtisch saß.

Dieter schreckte auf, er hatte ihn beim Hereinkommen nicht bemerkt.

»Morgen, Rolf.«

»Wie mir scheint, geht dir unser gestriges Gespräch nicht aus dem Kopf. Das ist gut so.«

»Ja. Ich kann das alles noch nicht richtig begreifen.«

»Lass uns einfach mit den Ermittlungen beginnen, dann wird dir alles klarer.«

Rolf stand auf und gab Dieter zu verstehen, dass er ihm folgen sollte. Beide verließen das Büro und gingen in den Keller des Präsidiums. Rolf öffnete die Tür zur Asservatenkammer und bat Dieter hineinzugehen. Als beide sich in der Kammer befanden, schloss er die Tür von innen.

»Komm mit«, Rolf ging zum anderen Ende des Raumes.

Dort schob er ein Regal beiseite.

»Wukno xuro«, sagte Rolf.

Dieter traute seinen Augen nicht, als sich die Wand öffnete und einen Tunnel freigab. Gerade als er Rolf fragen wollte, wie er das gemacht hatte, ging dieser durch die Öffnung und verschwand. Dieter war so überrascht, dass er sich nicht bewegen konnte. Kurz darauf tauchte Rolf wieder auf.

»Komm schon«, sagte er ungeduldig, nahm den verblüfften Dieter an die Hand und zog ihn durch die Öffnung.

Kaum waren beide hindurchgegangen, da schloss sich die Wand und das Regal schob sich davor. Es dauerte nur einen kurzen Augenblick und beide standen in einer großen Halle, von der mehrere Gänge ausgingen. Rolf führte Dieter zu einem der Gänge.

»Wo sind wir?«, fragte der erstaunt.

»Wir sind unterhalb der Stadt. Hier halten sich die meisten von uns auf.«

Langsam gingen sie weiter. Nach etwa zweihundert Metern blieb Rolf vor einer Tür stehen und klopfte. Dieter hörte niemanden antworten, aber als Rolf die Tür öffnete und eintrat, folgte er ihm. Hinter der Tür war ein Raum von etwa acht mal neun Meter. An einem Ende stand ein großer verzierter Holztisch. Dahinter saß ein Mann über ein paar Unterlagen gebeugt. Sie traten vor den Tisch, wobei Rolf sagte: »Estoma holpa xatu gan«, und dabei eine Verneigung andeutete.

Der Mann am Tisch sah kurz auf und zeigte auf zwei Stühle, auf die sie sich setzen sollten. Als beide saßen, wandte sich der Mann an Rolf.

»Guten Tag, Rolf. Lange nicht mehr gesehen.«

»Ja. Das müssen jetzt mindestens achtzig Jahre her sein.«

Dieter konnte nicht glauben, was er soeben gehört hatte, ließ es sich aber nicht anmerken.

»Wer ist das?«

»Das ist ein Kollege von mir. Wir arbeiten an der Sache von Hans und Peter.«

Beide unterhielten sich über dies und das, während Dieter aufmerksam zuhörte. Es dauerte einige Zeit, bis Rolf die entscheidende Frage stellte:

»Wann kann ich Gunilla sprechen? Ich muss sie unbedingt etwas fragen.«

»Das geht nicht, sie ist nicht in der Stadt. Gib mir deine Fragen, ich werde sie an sie weiterreichen.«

Paul war innerlich verärgert, da er wusste, dass Gunilla ein paar Türen weiter saß, ließ es sich aber nicht anmerken.

»Wenn das so ist, hier sind sie. Veranlasse bitte, dass sie den Umschlag so schnell als möglich bekommt. Es ist wichtig.«

»Wie ich sehe, bist du wie immer auf alles vorbereitet«, sagte der Mann und nahm den Umschlag entgegen.

Kurz darauf standen Rolf und Dieter auf, verabschiedeten sich und verließen den Raum. Als sie die Tür hinter sich schlossen, meinte Rolf: »Dieser arrogante Kerl. Es ist immer das Gleiche mit ihm. Er kann mich einfach nicht leiden.«

»Wieso? Ich fand ihn ganz nett.«

»Gunilla sitzt dort vorne hinter der Tür. Ich sollte einfach zu ihr gehen.«

»Warum tust du es nicht?«

»Sie ist unsere Königin. Man geht nicht einfach zu ihr, um sie etwas zu fragen.«

Dieter verstand, was er damit meinte, und hakte nicht weiter nach. Gemeinsam gingen sie zurück ins Präsidium.

»Wie alt bist du eigentlich, wenn du den Mann vorhin seit achtzig Jahren nicht gesehen hast?«

Rolf überlegte, wie und was er seinem Kollegen noch anvertrauen konnte.

»OK. Der, den du eben kennengelernt hast, ist einhundertneunundachtzig. Ich bin vierhunderteinundzwanzig.«

Dieter starrte Rolf an. Er konnte nicht glauben, dass Rolf so alt war.

»Vierhunderteinundzwanzig!? Das kann unmöglich sein! Wie … ?«

»Ich bin ein Magier und Magier unseres Volkes leben etwas länger als alle anderen.«

»Ist er auch ein Magier?«, fragte Dieter und deutete auf den Boden.

»Nein, das ist er nicht. Er hat nur noch etwa siebzig Jahre zu leben.«

Dieter schüttelte ungläubig den Kopf, fragte aber nicht weiter nach, da er befürchtete, noch mehr Unglaubliches zu erfahren.

Gegen Mittag waren Rolf und Dieter bei dem zerstörten Haus von Hans. Es war immer noch abgesperrt, da die Ermittlungen nicht abgeschlossen waren. Rolf steuerte zielsicher auf den Platz zu, auf dem die Tote gefunden wurde. Dort legte er ein Trümmerstück nach dem anderen beiseite und sah sich alles genau an.

»Hier muss noch etwas sein, das die Spurensicherung übersehen hat.«

»Wenn du mir sagst, was du genau suchst, dann kann ich dir vielleicht helfen.«

»Suche einfach nach Spuren, die eigentlich nicht hier sein dürften.«

Dieter verstand nicht ganz, was Rolf meinte, fing aber sofort an zu suchen. Gemeinsam durchsuchten sie das Trümmerfeld. Nach etwa zwei Stunden rief Dieter: »Rolf, hier ist etwas!«

Rolf eilte zu ihm und sah sich dessen Fund an. Es war ein Stück von einem Türrahmen. Auf diesem befand sich eine tiefe Brandspur, die nicht von der Explosion stammen konnte. Rolf kniete sich hin, um die Spuren besser untersuchen zu können. Während dessen strich er immer wieder mit seiner Hand darüber und murmelte etwas, was Dieter nicht verstand. So vergingen einige Minuten, bis Rolf aufstand und mit einem Tritt den Türrahmen zerstörte.

»Warum hast du das getan?«

»Zur Sicherheit. Ich möchte nicht, dass jemand davon erfährt.«

»Was soll niemand erfahren?«

»Dies war die Spur einer Huktra. Dabei handelt es sich um eine magische Waffe, die absolut tödlich ist, auch für Magier. Lass uns weitersuchen, vielleicht finden wir noch etwas.«

Beide fingen wieder mit ihrer Suche an. Nach weiteren drei Stunden meinte Rolf: »Lassen wir es für heute gut sein. Gehen wir zurück ins Präsidium.«

»Meinst du, dass wir in Hamburg sicher vor ihm sind?«

»Ich glaube schon. Gunilla hat mir eine Adresse gegeben, wo wir Hilfe bekommen.«

Der Flug dauerte nur noch eine halbe Stunde. Peter schaute durch das Fenster und betrachtete die unter ihnen vorbeiziehenden Wolken. Es faszinierte ihn. Plötzlich schreckte er zurück und gab einen erstickten Laut von sich.

»Was hast du?«

»Da unten ...«, sagte Peter und zeigte aus dem Fenster.

Hans beugte sich über ihn, sah hinaus, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken.

»Hm. Was meinst du damit?«

Peter sah noch einmal durch die Öffnung in der Außenwand. Alles schien normal zu sein.

»Aber eben war da noch ...«, Peter verstummte.

»Hoffen wir, dass du dich geirrt hast«, meinte Hans und strich Peter beruhigend über den Kopf.

Ein heftiger Schlag ging durch das Flugzeug, woraufhin es ein wenig absackte, wie ein Auto bei einem Schlagloch. Die Warnlichter gingen an und aus dem Lautsprecher wurde bekanntgegeben, dass der Flug wegen eines plötzlich aufgezogenen Unwetters etwas holprig werden würde. Aus Sicherheitsgründen sollten sie sich anschnallen und die Plätze nicht verlassen. Kurz darauf gab es wieder einen Schlag, diesmal sackte das Flugzeug noch mehr ab. Die Flugbegleiterin, die die Durchsage gemacht hatte, konnte sich nicht mehr halten und stürzte zu Boden. Sie kroch zu ihrem Sitz und schnallte sich an. Wieder fiel das Flugzeug nach unten. Die Passagiere wurden unruhig. Aus dem Lautsprecher kam eine Männerstimme.

»Hier spricht der Kapitän. Das Unwetter ist stärker als angenommen. Leider können wir die Wetterfront nicht umfliegen. Bitte bleiben Sie angeschnallt und verlassen Sie nicht ihren Sitzplatz. Folgen Sie den Anweisungen der Flugbegleiter.«

Ein Klicken im Lautsprecher beendete die Durchsage. Peter sah seinen Vater mit aufgerissenen Augen an.

»Meinst du etwa ...?«, fragte daraufhin Hans.

»Er ist es, ganz bestimmt. Er wird uns kriegen.«

»Beruhige dich, vielleicht ist es ja doch nur ein harmloses Gewitter.«

Wieder ging ein Ruck durch die Kabine. Lose herumliegende Gegenstände wurden durch die Luft geschleudert. Das Flugzeug neigte sich bedrohlich zur Seite. Plötzlich zeigte die Nase nach unten. Sie rasten auf die Erde zu. Das Flugzeug taumelte und schüttelte sich so heftig, dass es ächzte und krächzte. Einige Passagiere schrien, während andere anfingen zu beten. Peter sah noch einmal aus dem Fenster, konnte jedoch wegen des Unwetters nichts erkennen. Hans versuchte seine Nervosität vor seinem Sohn zu verbergen. Peter sah seinen Vater fragend an, der ihm daraufhin zunickte. Peter schloss die Augen, lehnte sich in seinem Sitz zurück und versuchte sich zu entspannen. Zuerst wollte es ihm nicht gelingen, da das Flugzeug immer noch von dem Unwetter geschüttelt wurde. Es dauerte mehrere Minuten, bis er sich so weit beruhigt hatte, dass er mit seinem Vorhaben beginnen konnte.

Der Sturzflug schien beendet zu sein, da das Flugzeug wieder in der Horizontalen flog. Das Unwetter zerrte nicht mehr an der Maschine. So plötzlich, wie es entstanden war, verschwand es auch wieder. Der Flugkapitän meldete sich wieder über Lautsprecher.

»Wir haben das Unwetter passiert und werden in wenigen Minuten in Hamburg landen. Bitte bleiben Sie zu ihrer eigenen Sicherheit angeschnallt und folgen Sie den Anweisungen der Flugbegleiter.«

Das Flugzeug landete und die Passagiere stiegen erleichtert aus. Hans und Peter begaben sich auf direktem Weg zum Ausgang und nahmen ein Taxi.

»Heiligengeistfeld bitte«, sagte Hans.

Der Fahrer sah nach hinten. »Welche Hausnummer?«

»Fahren Sie uns zu dem Bunker am Rand des Platzes.«

Nach etwa einer Stunde hielt das Taxi an. Hans bezahlte und stieg mit seinem Sohn aus.

»Wo müssen wir jetzt hin?«, fragte Peter.

»Wir gehen zum anderen Ende des Bunkers. Dort gibt es einen Durchgang. Wir müssen nur aufpassen, dass uns niemand sieht, wenn wir hindurchgehen.«

Langsam, sich dabei das Bauwerk ansehend, gingen beide zum anderen Ende des Gebäudes. Peter holte seine Kamera aus der Tasche und machte ein paar Fotos. Am Ende des Bunkers angekommen, blieb Hans stehen und zeigte nach oben: »Von dort oben hat man einen wunderbaren Blick über den Platz.«

Peter sah seinen Vater fragend an. Dann begriff er, was sein Vater vorhatte, und sah ebenfalls nach oben. Sie gingen ein paar Schritte weiter. Dort befand sich an der Wand eine aufgemalte Tür. Hans streckte seinen Arm und berührte den angedeuteten Klingelknopf. Als nichts geschah, versuchte es Peter. Hans sah sich unterdessen nach möglichen Beobachtern um. Es dauerte nicht lange, da veränderte sich die gezeichnete Tür. Sie wurde plastischer und bekam Struktur. Nur wenige Sekunden später war die Tür real und öffnete sich. Hans und Peter gingen eilig hindurch. Kaum hatten sie die Türschwelle überschritten, da schloss sich die Wand. Von außen war wieder eine aufgemalte Tür zu sehen.

»Wo steckst du nur?«, fragte sich Mawas. »Nomk wisa jta.«

Daraufhin gingen Mawas Diener, jeder in eine andere Richtung. Mawas streckte seine magischen Fühler aus und suchte nach dem Pulver. Nacht etwa einer Stunde kehrten seine Diener zurück.

»Habt ihr sie gefunden?«

»Nein, mein Herr. Sie sind nicht mehr hier.«

»Jokt sadre fusto nom. Sucht nach der magischen Spur des Pulvers.«

Sogleich machten sich die Diener wieder auf die Suche. Es dauerte nicht lange, da kam einer von ihnen zurück.

»Die Spur führt zum Bahnhof.«

»Das hast du gut gemacht. Komm mit.«

Mawas ging mit dem Diener zum Bahnhof. Die anderen kamen nach und nach ebenfalls dort hin.

»Sucht alles ab. Ich möchte wissen, in welchen Zug sie gestiegen sind.«

Seine Diener schwärmten aus und durchsuchten den gesamten Bahnhof. Nach kurzer Zeit kam einer der Diener zurück. Er hatte einen Jungen am Arm und zog ihn hinter sich her.

»Er weiß, wo sie sind.«

»Wo ist Peter?«, fragte Mawas mit strenger Stimme.

»Ich ... weiß ... nicht«, stotterte der Junge nervös.

Mawas griff nach dem Jungen. Obwohl dieser versuchte auszuweichen, packte er ihn am Hals. Langsam hob er ihn so weit hoch, dass er ihm direkt ins Gesicht sehen konnte.

»Wo ist Peter?«, fragte er zornig.

Der Junge versuchte, sich von dem Griff zu befreien, aber Mawas drückte immer mehr zu. Je länger er auf seine Antwort wartete, desto enger wurde sein Griff. Der Junge röchelte und versuchte angestrengt einzuatmen. Langsam ging ihm die Luft aus. Sein Gesicht lief zuerst rot an, dann ging es in Blau über. Seine Abwehr wurde dabei immer

schwächer. Kurz bevor er bewusstlos wurde, öffnete Mawas seinen Griff, so dass der Junge wieder etwas Luft bekam. Mawas zeigte ihm ein Foto von Peter.

»Wo ist Peter?!«

Während der Junge angestrengt die Luft einsog und das Bild betrachtete, brachte er stoßweise ein paar gekrächzte Wörter heraus.

»Er ... Zug ... Frankfurt«, dabei zeigte er zum Bahngleis.

Mawas ließ ihn los, so dass er zu Boden fiel. Der Junge atmete schwer, wobei er seinen Hals mit beiden Händen rieb. Er hatte das Gefühl, dass irgendetwas seinen Hals einengte. Mawas sah dem Jungen zu, wie dieser angestrengt versuchte, Luft in seine Lungen zu bekommen. Nach kurzer Zeit beugte er sich zu ihm hinunter.

»Hättest du es mir gleich gesagt, dann wäre das nicht nötig gewesen.«

»Ich ... bekomme ... keine ... Luft«, krächzte der Junge.

Mawas lächelte und streichelte dem Jungen liebevoll über den Kopf. Langsam entspannte der sich. Das Atmen fiel ihm sichtlich leichter. Nach kurzer Zeit konnte er wieder normal atmen.

»Danke«, sagte er erleichtert.

»Du hättest es einfacher haben können.« Danach wurden Mawas Gesichtszüge ernst. »Trog fraso mul.«

Der Körper des Jungen wurde schlagartig schlaff. Seine Augen starrten ins Leere. Alles Leben in ihm schien auf einmal entwischt zu sein.

Mawas stand auf, sah zu dem Jungen und ging mit seinen Dienern Richtung Bahnhofsausgang. Sie waren nur wenige Schritte gegangen, da erhob sich der Junge und folgte ihnen.

Hans und Peter traten in einen dunklen Raum. Als sich die Tür hinter ihnen schloss, sahen sie nichts mehr. Es dauerte einige Sekunden, bis es hell wurde. Der Raum, in dem sie sich befanden, war nicht besonders groß. Es gab an jeder Wand eine Tür, über der jeweils ein anderes Symbol hing. Ansonsten war der Raum leer.

»Welche Tür sollen wir nehmen? Was meinst du, Peter?«

Peter sah sich die Türen und deren Symbole an.

»Das hinter uns ist der Ausgang. Am besten gefällt mir das da.«

Peter zeigte auf die Tür auf seiner rechten Seite. Hans ging darauf zu, drückte die Türklinke herunter und öffnete die Tür. Dahinter war ein langer beleuchteter Gang zu sehen. Beide gingen durch die Tür und den Gang entlang. Es gab keine Türen oder sonst irgendetwas. Nicht einmal die Lichtquelle war zu sehen. Langsam neigte sich der Untergrund. Nach etwa fünf Minuten kamen sie an das Ende des Ganges, wo sie eine Tür vorfanden. Hans versuchte die Tür zu öffnen, was ihm aber nicht gelang. Sie schien verschlossen zu sein. Gerade als Peter es versuchen wollte, wurde es schlagartig dunkel. Beide blieben vor Schreck wie angewachsen stehen und hielten den Atem an. Gerade als Peter einen Lichtzauber aussenden wollte, wurde es schlagartig hell. Vor der Tür und hinter ihnen im Gang standen mehrere bewaffnete Leute. Sie zielten auf die beiden, die daraufhin ihre Arme hoben.

»Estoma holpa xatu gan.«, sagte Hans.

»Estoma holpa xatu gan. Krona tagri wons moru sag?«, fragte derjenige, der direkt vor Hans stand.

Hans sah seinen Sohn an, worauf dieser antwortete.

»Kofta zermo trawes. Wir kommen von Gunilla. Mein Vater hat einen Brief für euch«, dabei nickte er Hans zu, der den Brief aus seiner Jackentasche holte und dem Fragenden reichte.

Der öffnete das Pergament und las. Kurz darauf gab er ein Zeichen und die Waffen senkten sich. Wenige Augenblicke später waren sie mit dem Sprecher alleine.

»Verzeiht, aber in diesen unruhigen Zeiten können wir nicht vorsichtig genug sein. Ich bin übrigens Lukas.« Er reichte Hans und Peter die Hand. »Kommt bitte mit, ich bringe euch zu unserem Oberhaupt.«

Hans und Peter folgten Lukas. Sie gingen etwa zwei Minuten, bis sie in einer großen Halle ankamen. Von dort führten mehrere Türen und Gänge ab. Lukas ging zielstrebig auf einen der Gänge zu. »Wir müssen dort entlang. Passt gut auf, hier kann man sich leicht verirren«, sagte Lukas und ging weiter. Nach etwa drei Minuten hielt Lukas an einer Tür und wartete auf Hans und Peter. Als sie bei ihm eintrafen, öffnete er diese. Der Raum, den sie betraten, maß etwa sieben mal acht Meter. An den Wänden befanden sich mehrere Regale mit Büchern und Aktenordnern. An der hinteren Wand war eine reich verzierte Tür zu sehen. In der Mitte stand ein Schreibtisch. Auf dem Stuhl dahinter saß eine Frau. Als sie die Hereingekommenen bemerkte, sah sie auf und begrüßte sie. Während Lukas mit der Frau sprach, sah er immer wieder zu Hans und Peter. Nach kurzer Zeit wandte sich die Frau an die beiden.

»Herzlich willkommen bei uns. Leonie wird euch gleich empfangen«

Die Frau drehte sich um, ging zu der verzierten Tür und verschwand dahinter. Hans und Peter sahen zuerst sich dann Lukas fragend an.

»Leonie ist unser Oberhaupt.«

Kurz danach kam die Frau zurück und bat Hans und Peter ihr zu folgen. Der Raum, den sie betraten, war schlicht eingerichtet. Eine Kommode, ein Regal und ein Tisch. Dahinter saß eine Frau, die sogleich aufstand, als die beiden den Raum betraten.

»Ich habe gerade mit Gunilla gesprochen. Ich freue mich, euch helfen zu dürfen. Du bist also Peter«, dabei beugte sie sich zu Peter herunter und gab ihm zur Begrüßung die Hand. Peter nahm sie entgegen und nickte. »Sie sind dann Hans, sein Vater?« Auch ihm reichte sie die Hand.

»Vielen Dank für ihre Gastfreundschaft.«

Leonie nickte und wandte sich wieder an Peter.

»Wie ich hörte, ist deine Ausbildung schon weit vorangeschritten?«

»Kann sein. Mein Lehrmeister hat mir einiges beigebracht.«

»Nun gut. Ihr seid bestimmt müde von der Reise. Man wird euch in eure Unterkunft bringen. Dort könnt ihr euch ausruhen und frisch machen. Morgen können wir über alles Weitere reden.« Leonie wandte sich ab. »Helene, sorge dafür, dass es ihnen an nichts fehlt. Sage Lukas, dass er sich um die beiden kümmern soll.«

Sie verließen Leonie und folgten Lukas, der ihnen ihre Unterkunft zeigen sollte. Wieder liefen sie unendlich lange Gänge entlang. Nach etwa fünf Minuten öffnete Lukas eine

Tür und bat beide einzutreten. Die Räume hinter der Tür waren freundlich und hell eingerichtet. Es gab zwei Schlafräume, eine Küche, ein Bad und einen Wohnraum. Die Möbel waren von schlichter Eleganz. Lukas zeigte ihnen alles und erklärte dabei einige Besonderheiten.

»Wenn ihr etwas benötigt, ruft über die Sprechanlage nach mir. Ich lasse euch jetzt alleine, damit ihr euch ausruhen könnt. Morgen können wir alles weiter besprechen.« Lukas ging zum Ausgang. »Peter, wir haben hier eine Schule für Magier. Wenn du möchtest, kann ich sie dir zeigen.«

»Morgen vielleicht«, meinte Peter und ging in seinen Schlafraum.

»Die letzten Tage waren anstrengend für ihn.«

»Das verstehe ich.«

Lukas verließ die beiden. Hans setzte sich mit einem Seufzer auf das Sofa und sah sich um. Kurze Zeit später stand er auf und sah nach Peter. Der schlief ruhig in seinem Bett. Hans ging in seinen Schlafraum und legte sich ebenfalls hin.

Ein lautes Geräusch ließ Peter aufschrecken. Noch schlaftrunken sah er sich um und stieg aus seinem Bett. Gerade als er zur Tür gehen wollte, wurde diese durch einen gewaltigen Luftstrom aus den Angeln gerissen und in den Raum geschleudert. Hätte Peter sich nicht auf den Boden fallen lassen, hätte sie ihn getroffen. Als die Tür an der Wand zerbrach und der Sturm verebbte, hörte er ein schauerliches bekanntes Lachen.

»Mawas!«, kam es ihm über die Lippen.

Er fragte sich, wie er ihn hatte so schnell finden können. Und schon stand dieser in der Tür.

»Da bist du ja, mein Sohn. Ich denke, du hast etwas, was mir gehört«, Mawas streckte seine Hand aus.

Peter griff instinktiv an seine Brust, wo der Beutel hing. Doch seine Hand griff ins Leere. Hastig suchte er unter seinem Hemd nach dem Beutelchen, fand es aber nicht. Als er wieder zu Mawas blickte, sah er ihn in dessen Hand.

»Suchst du etwa das hier?«

Peter verschlug es den Atem. Wie hatte er es nur geschafft, ihm den Beutel abzunehmen, ohne dass er es bemerkte?

»Jetzt hast du ja, was du wolltest. Verschwinde von hier!«

»Nicht so schnell, mein kleiner Freund.«

»Was willst du noch?«

»Dich!«

In diesem Augenblick schleuderte Mawas einen gewaltigen Blitz gegen Peter. Der konnte gerade noch rechtzeitig einen Schutzschild aufbauen, der die meiste Energie abfing. Der Einschlag war allerdings so stark, dass er nach hinten gegen die Wand geschleudert wurde. Von dem Aufprall taten ihm alle Knochen weh. Benommen von den Schmerzen rappelte er sich auf und wehrte sich mit einem Gegenzauber. Dieser wurde von Mawas ohne Mühe abgewehrt. Er nahm die Energie des Zaubers, verstärkte ihn und schleuderte ihn zu Peter zurück. Diesmal hatte er sein Schutzschild nicht rechtzeitig aufbauen können. Die meiste Energie traf ihn mit voller Wucht. Er wurde in die Luft gehoben und an die hinter ihm liegende Wand geschleudert. Er glaubte seine Knochen seien alle einzeln gebrochen. Der Schmerz war so stark, dass er kurzzeitig das Bewusstsein verlor. Gerade als er erwachte, sah er, wie Mawas den Beutel öffnete und

etwas von dem Pulver entnahm. Peter hatte nicht mehr viel Zeit, er musste schnell handeln. Aber was sollte er tun? Er war mit seinen Kräften fast am Ende und die Schmerzen machten es ihm nicht leicht einen klaren Gedanken zu fassen. Er formte den stärksten Zauber den er kannte. Gerade als er ihn gegen Mawas schleudern wollte, sah er, wie sein Vater blutüberströmt hinter Mawas auftauchte. Mawas hatte ihn bereits bemerkt und sich zu ihm umgedreht. Als Hans mit etwas auf Mawas einschlagen wollte, wurde dessen Körper von einem Energiestoß auseinandergerissen.

»Nein!«, schrie Peter so laut er konnte und schickte seinen Zauber los. Mawas hatte aber auch dies bemerkt und einen Gegenzauber gegen Peter gesendet. Peters Zauber verpuffte, noch bevor er Mawas erreichte. Mit Tränen in den Augen sah er auf die Stelle, wo vor kurzem noch sein Vater stand. Hass stieg in ihm auf. Er war so stark, wie er es noch nie erlebt hatte.

»Ah, ich kann deinen Hass bereits spüren. Mach weiter so, dann gehörst du bald mir«, rief Mawas mit Freude in seiner Stimme.

»Ich werde nie zu dir gehören! Niemals!«, schrie Peter, aber sein Hass steigerte sich.

Er formte abermals einen Zauber, diesmal legte er all seine noch zur Verfügung stehende Kraft hinein. Wieder schleuderte er ihn gegen Mawas, aber auch dieser wurde von ihm angewehrt.

»Lass das mein kleiner. Du kannst mich nicht besiegen.«

Mit diesen Worten sandte Mawas erneut einen Blitz gegen Peter. Der hatte keine Kraft mehr, um sich zur Wehr zu setzen. Der Blitz traf ihn mit seiner gesamten Kraft. Die Schmerzen, die Peter dabei spürte, waren so groß, dass er meinte, sein Körper würde in tausend stücke zerspringen.

Peter schreckte hoch und schrie.

»Beruhige dich. Es war nur ein Traum«, sagte sein Vater, der neben seinem Bett stand.

Peter sah sich verwirrt um, riss die Decke beiseite und betrachte seinen Körper. Er war unversehrt und sein Beutel war noch da. Dann sah er seinen Vater an.

»Du ... er ... tot?«, stammelte er mit Tränen in den Augen und umarmte seinen Vater.

»Ganz ruhig. Es war nur ein böser Traum. Es ist alles gut.«

Nach einiger Zeit hatte sich Peter so weit beruhigt, dass er sinnvolle Sätze bilden konnte.

»Mawas war hier. Er hat das Pulver an sich genommen und dich umgebracht. Danach hat er es mit mir versucht.«

»Wie du siehst, lebe ich noch und dein Zimmer sieht immer noch so aus wie vorhin.«

»Er ist uns auf der Spur. Sicherlich hat er mir diesen Traum als Warnung geschickt.«

»Das glaube ich nicht. So schnell wird er uns hier nicht finden. Diese Stadt ist von einem Gestein umgeben, das keine magische Energie hindurchlässt.«

»Es wird nichts nützen«, sagte Peter entmutigt und senkte seinen Kopf. »Die Energie des Pulvers kann es nicht abhalten, sie ist zu stark.«

»Das glaube ich nicht«, wiederholte Hans kopfschüttelnd.

»Lass es von Lukas überprüfen«, dabei sah er seinen Vater verzweifelt an. »Ich bringe alle hier in Gefahr. Wir müssen so schnell als möglich weiterziehen. Er wird uns finden.«

»Beruhige dich erst einmal. Wir sind gerade hier angekommen. Er kann uns noch nicht gefunden haben. Ich werde Lukas gleich darum bitten.«

Hans stand auf, ging zur Sprechanlage und rief Lukas. Kurz darauf stand dieser vor der Tür.

»Es klang sehr besorgt. Was ist passiert?«

»Komm herein und setze dich. Ich muss dir erst etwas über Peter erzählen.«

Lukas trat ein und setzte sich. In der Zwischenzeit war auch Peter im Wohnbereich. Hans fing sogleich an zu berichten, was es mit Peter und dem Beutel auf sich hatte. Während dessen hatte Peter den kleinen Beutel hervorgeholt und ihn Lukas gezeigt.

»Das Gestein ist sehr stark. Ich glaube nicht, dass die Energie ausreicht, um es zu durchdringen«, versicherte er Peter.

»Wenn sich hier ein Magier aufhält, der Energien aufspüren kann, dann lasst ihn zu mir kommen«, schlug Peter vor.

Lukas nickte, stand auf und verließ die Unterkunft. Es dauerte nicht lange, da klopfte es erneut an die Tür.

»Peter, das ist Finn, unser fähigster Zauberer hier«, stellte Lukas vor.

»Hallo Finn. Ich möchte wissen, ob man die Energie dieses Pulvers außerhalb dieser Stadt spüren kann.«

»Das ist nicht möglich. Jede Art von Energie wird von dem Gestein absorbiert. Nichts kann nach außen dringen«, meinte Finn etwas überheblich.

Peter öffnete den Beutel und tupfte vorsichtig mit dem Zeigefinger auf das Pulver. Langsam zog er den Finger wieder aus dem Beutel und zeigte ihn Finn. Dessen Gesichtsausdruck veränderte sich schlagartig. Je näher Peter mit seinem Finger an ihn heranging, desto ängstlicher wirkte er.

»Halt. Das reicht«, sagte Finn plötzlich und wich zurück.

Peter steckte den Finger zurück in den Beutel und schüttelte das Pulver ab.

»Sehen Sie bitte nach, ob Sie diese Signatur außerhalb wiederfinden«, bat Peter ruhig.

»Die Energie ist gewaltig. Dass eine nur so geringe Menge so viel Energie beinhalten könnte, hätte ich nie für möglich gehalten. Was ist das für ein Pulver?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Je weniger von der Existenz und deren Beschaffenheit wissen, desto besser ist es.«

»Ich verstehe. Ich werde mich sogleich an die Oberfläche begeben und nach der Signatur Ausschau halten.«

Finn verabschiedete sich hastig und ging.

»Selbst ich habe die Energie gespürt, obwohl ich keine magischen Fähigkeiten besitze. Sie ist wirklich sehr stark«, sagte Lukas erstaunt.

»Aus dieser Entfernung ist es normal, dass auch Nichtmagier die Energie spüren«, meinte Peter erklärend. »Sie wollten mir doch die Schule zeigen?«

Lukas nickte, dann sah er Hans fragend an.

»Nehmen Sie ihn ruhig mit, etwas Abwechslung wird ihm gut tun.«

Lukas und Peter verließen die Unterkunft. Sie liefen mehrere Minuten durch verschiedene Gänge. Peter hatte bereits nach kurzer Zeit die Orientierung verloren. Als sie anhielten, sah er Lukas fragend an.

»Mach dir keine Sorgen. Es ist ganz einfach, sich hier zurechtzufinden. Die Tunnel sind ringförmig angeordnet, so dass man immer zum Ausgangspunkt zurückkommt. Zwischen den Ringen gibt es immer sechs Verbindungen zu dem nächsten. Um die Richtung zu ermitteln, bedienen wir uns dieser Symbole.« Lukas zeigte auf ein Symbolpaar, das an der Wand angebracht war. »Diese Symbolpaare findest du überall in den Seitengängen. Sie sind immer zum Zentrum hin ausgerichtet. Dieses Symbol zeigt dir, dass wir uns vom Zentrum entfernen, das daneben bedeutet, dass wir uns dem Zentrum nähern. In den Ringen findest du die gleichen Symbole, dort aber nicht nebeneinander sondern immer gegenüber. Du siehst, es ist ganz einfach.«

»Gibt es eine Karte dieser Stadt?«, wollte Peter wissen.

»Ja. In jedem Ring findest du eine Nische, die durch einen Vogel gekennzeichnet ist. Darin befindet sich eine Karte, die dir deinen Standort zeigt.«

Peter sah Lukas ungläubig an.

»Was ist? Glaubst du mir etwa nicht?«

»Doch. Aber ist es nicht gefährlich?«

»Nein. Sollte jemand hier eindringen, verschwinden diese sofort. Es sind magische Karten.«

Peter nickte beruhigt.

»Lass uns weitergehen. Es ist nicht mehr weit.«

Sie gingen noch ein paar Minuten weiter, bis Lukas vor einer Tür, über der ein Einhorn zu sehen war, stehen blieb.

»Dies ist unsere Schule für magische Künste.« Er öffnete die Tür und trat mit Peter ein. Als Lukas die Tür geschlossen hatte, wurde es zuerst dunkel.

»Es wird gleich wieder hell«, sagte Lukas zur Beruhigung.

Kurz darauf wurde es langsam hell. Es dauerte nur wenige Sekunden, da konnte Peter bereits die ersten Umrisse erkennen. Je heller es wurde desto erstaunter starrte er in die vor ihm liegenden Weite. Erst als Lukas ihn anstieß, wurde er aus seiner Erstarrung gerissen. Vor ihm lag eine Landschaft, die sich unendlich weit in alle Richtungen zu erstrecken schien. Sie war von hohen Bergen umrandet. Die Ebene war mit saftig grünem Gras bedeckt und ging zu den Bergen hin langsam in Wald über. Ein schmaler Bach schlängelte sich bis zum Horizont. Nicht weit entfern stand eine kleine Hütte.

»Wie kann das sein?«, fragte Peter. Er konnte seinen Augen immer noch nicht trauen.

»Das kann dir Finn besser erklären als ich. Er ist dort drüben in der Hütte.«

Peter sah Lukas zuerst unsicher an, dann ging er langsam in die Ebene. Um zu der besagten Hütte zu gelangen, musste er den Bach überqueren. Mitten auf der Brücke hielt er an. Er beobachtete die Fische im Bach, die in unterschiedlichen Größen und Farben sich gegenseitig zu jagen schienen. Fasziniert sah er sich das kleine Schauspiel eine Weile an, dann ging er weiter. Kurze Zeit später waren er und Lukas an der Hütte angekommen. Sie bestand aus Holz und maß etwa zehn mal zehn Meter. Gerade als Peter anklopfen wollte, ging die Tür auf.

»Komm herein, Peter«, sagte eine Stimme aus dem Inneren.

Peter trat zögernd ein, dabei sah er sich nach Lukas um. Der ihn ermutigte weiterzugehen. Zusammen betraten sie die Hütte und begaben sich zu dem Tisch, der in der Mitte stand. Dort saß Finn und blickte ihnen entgegen.

»Hallo Peter, Lukas. Ich freue mich, dass du zu mir gekommen bist, Peter. Bitte setze dich.«

Peter setzte sich auf den ihm angebotenen Stuhl. Lukas verabschiedete sich und verließ die Hütte.

»Du hast mich darum gebeten, die Energie deines Beutels außerhalb der Stadt aufzuspüren und ich muss zugeben, du hattest recht. Die Signatur deines Pulvers ist sehr stark und durchdringt unser Schutzgestein ohne Mühe.« Finn machte eine kurze Pause, um nachzudenken. »Ich wüsste zu gerne, woraus es besteht.«

»Das darf ich dir nicht sagen. Es ist zu gefährlich. Je weniger von der Existenz und der Zusammensetzung des Pulvers wissen, desto besser.«

»Ich verstehe. Wozu wird es eigentlich verwendet?«

»Es verstärkt jeden Zauber, den man damit anwendet. Ganz gleich welchen.«

»Wenn es so gefährlich ist, warum zerstörst du es nicht?«

»Das könnte ich tun. Aber es besitzt so viel Energie, dass dabei das halbe Universum zerstört werden würde.«

Bei den letzten Worten von Peter zuckte Finn zusammen. Er konnte und wollte nicht glauben, dass in einem so unscheinbaren Pulver so viel Energie steckt.

»Nun gut. Belassen wir es erst einmal dabei. Komm mit, ich zeige dir unsere Schule.« Finn stand auf und ging um den Tisch herum. Peter blieb sitzen.

»Was ist?«

»Das Pulver. Es gehört nicht mir. Ich habe es von meinem Meister gestohlen, als ich geflohen bin.«

Finn sah Peter nachdenklich an. »Das dachte ich mir bereits. Wer war dein Meister und wovor bist du geflohen?«

»Sein Name ist Mawas.«

Finn schrak zurück, als er den Namen hörte.

»Ich bin vor ihm geflohen. Er wollte, dass ich so werde wie er.«

»Oh nein!? Und ihm gehört das Pulver?«

»Ja.«

»Dann wird er ...«

»Er hat es bereits versucht. Er wird uns auch hier finden. Deshalb muss ich so schnell wie möglich wieder von hier weg. Ihr seid sonst alle in Gefahr.«

»Was meinst du, wie viel Zeit er brauchen wird, um dich hier aufzuspüren?«

»Wenn nicht bereits einer seiner Diener hier ist, vielleicht zwei Wochen.«

»Einer seiner Diener?«

»Ja. Er benutzt Menschen als seine Diener.«

»Menschen haben hier keinen Zutritt. Also musst du dir darüber keine Sorgen machen.«

Peter senkte den Kopf. »Er nimmt ihnen alle Lebensenergie und belebt sie wieder mit dunkler Magie. Sie würden sie nicht einmal erkennen, wenn einer vor Ihnen stünde. Sie sind von den Anderen und Magiern nicht zu unterscheiden.«

Finn konnte nicht glauben, was er gerade erfahren hatte. »Wenn das so ist, gibt es ein Erkennungsmerkmal, das wir benutzen könnten?«

»Ja. Sie haben kein Innenleben.«

»Was meinst du damit?«

»Es sind nur leere Hüllen. Sie haben weder Gehirn noch Innereien.«

Finn wurde blass. Er konnte sich nicht vorstellen, dass so eine Kreatur lebensfähig war.

Beide unterhielten sich noch eine Zeitlang über die Diener und deren Eigenschaften.

»Es ist, wie ich es sage. Sie haben uns in Neustadt aufgelauert und beinahe getötet. Aus diesem Grund sind wir nach Hamburg gegangen.«

»Das ändert natürlich einiges. Aber das soll jetzt nicht deine Sorge sein. Komm mit, ich zeige dir die Ausbildung bei uns.«

Finn und Peter verließen die Hütte.

»Wie habt ihr das hier gemacht?«, wollte Peter wissen.

»Dieser Ort befindet sich nicht in der Stadt. Wir sind hier in einem geheimen, weit entfernten Ort. Man kann nur durch ein magisches Tor hierhergelangen.«

Peter war beeindruckt von dem, was Finn ihm sagte, und von der Schönheit der Landschaft um ihn herum. Während sie liefen, erzählte ihm Finn, wie er diesen Ort gefunden und für die Ausbildung der jungen Magier verwendete. Es dauerte nicht lange, da sah Peter ein Sandsteingebäude. Darauf gingen sie zu.

»Das ist die Schule. Hier lernen die Schüler die Grundlagen der Magie. Hinter dem Gebäude ist eine Arena. Dort können die Schüler ihr erlerntes Wissen in die Praxis umsetzen.«

»Ist das nicht gefährlich?«

»Nein. Die Arena ist mit einem starken Schutzschild umgeben. Bisher hat es noch keiner geschafft, ihn zu durchdringen.«

»Ich würde gerne in die Arena gehen.«

»Ich glaube, zurzeit übt eine Abschlussklasse. Da können wir eventuell zusehen.«

»Gibt es hier viele Magier?«

»Nein. Hier befinden sich lediglich elf. Du musst wissen, dass in den letzten einhundert Jahren nur drei Kinder mit magischen Fähigkeiten geboren wurden.«

»Das stimmt wohl nicht ganz«, meinte Peter.

»Oh, entschuldige. Deine Geburt wurde uns nicht angezeigt. Alle Kinder, die magische Fähigkeiten besitzen, werden hier ausgebildet. Nur wenige von ihnen schaffen es bis zum Ende der Ausbildung. Die meisten beherrschen nur ein oder zwei Kategorien.«

Finn und Peter gingen um das Schulgebäude herum. Dort stand die Arena. Sie war wesentlich größer, als Peter dachte. Sie maß etwa einhundert mal fünfzig Meter und war etwa fünfzehn Meter hoch. Von ihr ging eine Energie aus, die er so noch nie gespürt hatte.

»Sie strahlt eine seltsame Signatur aus«, bemerkte Peter.

»Du bist der erste, den ich kenne, der sie spüren kann. Beeindruckend. Lass uns hineingehen.«

Finn öffnete die Eingangstür und bat Peter vorzugehen. Sie liefen zum anderen Ende der Halle und dort durch eine Tür, die in das Innere der Arena führte. Es befanden sich drei Schüler und Lehrer am Rande des Platzes. Sie waren gerade dabei, mit den Prüfungen zu beginnen, als Finn und Peter in die Arena traten.

»Entschuldigt bitte unser Eindringen, aber mein Freund Peter würde sich gerne einige Prüfungen ansehen«, sagte Finn zu den Anwesenden.

Die Lehrer und Schüler berieten sich kurz.

»Ihr könnt von dort drüben zusehen«, sagte einer der Lehrer.

Finn und Peter gingen zu der Stelle, die man ihnen gezeigt hatte. Von dort aus konnte man die gesamte Arena überblicken. Peter sah gespannt zu den Wartenden.

»Was werden sie als Prüfung zeigen?«

»Das weiß ich nicht. Jeder Schüler kann am Anfang das tun, was er am besten kann. Danach muss er eine von seinem Lehrer gestellte Aufgabe lösen.«

Peter war so aufgeregt, dass er nervös mit den Füßen trippelte. Einer der Schüler löste sich von der Gruppe und ging zur Mitte der Arena. Es dauerte nicht lange, da entsandte er seine Magie und schuf damit einen riesigen Feuerball, den er durch die Luft tanzen ließ. Er veränderte ihn, ließ ihn kleiner und wieder größer werden, wobei er die Farbe wechselte. Auf einmal schwebte er in Richtung Peter und Finn. Kurz bevor er sie erreichte, blieb er in der Luft stehen, wuchs in seiner Größe an und zerplatzte. Tausende kleine bunte Funken regneten auf den Boden. Peter war so begeistern, dass er applaudierte. Die Schüler und Lehrer hörten dies und sahen strafend zu ihm. Als er dies bemerkte, hörte er sogleich damit auf und sah verlegen zu Boden.

»Es ist nicht üblich, dass während der Prüfungen kommentiert wird«, erklärte Finn.

»Das wusste ich nicht. Entschuldige.«

Der nächste Schüler betrat die Innenfläche der Arena und bereitete seinen Zauber vor. Neugierig sah Peter zu ihm. Der Schüler setzte sich auf den Boden und konzentrierte sich. Kurz darauf fing er an zu schweben. Langsam gewann er an Höhe. Nachdem er etwa fünf Meter emporgestiegen ist, wurde er schlagartig größer. Seine Beine standen wieder auf dem Boden, so riesig war er jetzt. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Nur ein kleiner leuchtender Punkt schwebte an der Stelle, wo zuvor noch der Riese stand. Dann verblasste das Leuchten zunehmend, bis nichts mehr zu sehen war.

Die Prüfungen dauerten noch an, als Peter sich an Finn wandte.

»Die Energiequelle ist schon sehr alt. Sie wird nicht mehr lange bestehen.«

»Woher willst du das wissen?«, fragte Finn erstaunt.

»Der Stein, der sie abgibt, ist fast verbraucht.«

»Das kann ich nicht glauben. Lass uns zur Quelle gehen und es prüfen.«

Finn und Peter verließen die Arena. Die Quelle der Energie befand sich unterhalb der Arena. Hierzu mussten sie durch eine kleine Tür an der Außenmauer. Finn ging voran die Treppe hinunter, Peter folgte ihm. Ein weiter Gang führte zur Mitte des Gebäudes.

Dort gab es einen Raum, in dessen Mitte eine Säule stand. Auf der Säule befand sich ein unscheinbarer kleiner blauer Stein. Finn ging zu dem Stein und breitete seine Hände darüber aus. Er fühlte die Energie, die von dem Stein ausging. Bereits nach kurzer Zeit senkte er die Hände.

»Du hast recht. Seit meinem letzten Besuch sind die Energie und das Leuchten schwächer geworden.«

»Wenn Sie möchten, kann ich versuchen, ihn wieder aufzuladen.«

»Ich bezweifle, dass du das kannst. Niemand weiß, wie der Stein funktioniert und woher er die Energie bezieht. Wir werden wohl die Arena aufgeben müssen, wenn wir nicht einen neuen Stein finden.«

»Lasen Sie es mich versuchen«, flehte Peter ihn an.

»Und wenn es nicht funktioniert und die Energie gänzlich entweicht? Das können wir nicht riskieren. Warten wir besser, bis die Prüfungen beendet sind.«

Gemeinsam gingen sie zurück zu den Prüflingen. Die Prüfungen waren noch nicht zu Ende. Der letzter Schüler war gerade dabei, die Aufgabe seines Meisters zu lösen. Er wirkte nervös. Zuerst wollte ihm der Zauber nicht gelingen. Nur langsam sah man, wie sich etwas formierte. Es dauerte einige Zeit, bis eine Wand aus purer Energie mitten in der Arena stand. Sein Meister schien zufrieden und gab ihm das Zeichen, den Zauber aufzuheben. Der Schüler versuchte es, aber die Wand verschwand nicht. Sie wurde nicht kleiner, sie wuchs immer weiter an. Peter sah die Panik in den Augen des Schülers. Kurz darauf griff dessen Meister ein, aber auch er konnte das Wachstum der Wand nicht aufhalten. Dann versuchten es alle anwesenden Magier, sogar die Schüler griffen mit ein. Aber etwas schien hier nicht zu stimmen. Je mehr Magie auf die Wand eintraf, desto rascher wuchs sie. Sie hatte die Begrenzung der Arena bereits erreicht und somit die erste Schutzbarriere. Aber es geschah nichts. Die Wand wuchs über die Barriere hinaus, ohne dass sie aufgehalten wurde.

»Die Barriere ist zu schwach!«, rief einer der Magier. »Schnell, wir müssen hier raus!«

Alle rannten zu den Ausgängen.

»Die Wand wird alles zerstören, wenn die Barriere sie nicht aufhalten kann«, meinte Finn zu Peter.

»Rutko garfos brenta dokt!«, aber es geschah nichts. Die Wand wuchs weiter. Daraufhin nahm Peter seinen kleinen Beutel hervor und entnahm etwas von dem Pulver.

»Rutko garfos brenta dokt!«, er blies das Pulver gegen die Wand. Abrupt stoppte das Wachstum.

»Hil krate ver kla!«

Die Wand fing an zu schrumpfen.

Wie gebannt starrte Finn auf die kleiner werdende Wand. Er konnte nicht glauben, was er sah.

»Ah, da bist du ja wieder!«, frohlockte Mawas.

Er versuchte sogleich herauszufinden, wo der Ursprung der Energie lag. Hierzu sandte er seine magischen Fühler aus. Gerade als er Hamburg als Ursprungsort lokalisierte, verebbte der Energiestrom.

»Danke Peter. Du machst es mir wirklich leicht, dich zu finden.«

Er nahm ein paar Utensilien und verstaute sie in seiner Tasche. Danach rief er seine Diener zu sich. Als alle bei ihm eingetroffen waren, teleportierte er sie und sich nach Hamburg.

»Wie hast du das gemacht?«

»Das spielt jetzt keine Rolle. Mein Vater und ich müssen so schnell wie möglich von hier weg. Ihr seid sonst in Gefahr.«

Finn sah Peter fragend an.

»Mawas wird den Energiestoß bemerkt haben und auf dem Weg hierher sein. Aber vorher möchte ich gerne dem Stein neue Energie geben.«

Finn und Peter gingen zurück zu dem Stein. Peter stellte sich vor die Säule und begann mit seinem Vorhaben. Auch diesmal nahm er etwas von seinem Pulver, aber wesentlich mehr, als zuletzt. Das entnommene Pulver streute er vorsichtig nach und nach über den Stein: »Runka trifi danus no! Wako guotra lims tew!«

Der Stein, der anfangs nur schwach leuchtete, intensivierte sein Leuchten mit jeder Sekunde. Am Ende strahlte er so hell, dass Finn und Peter sich die Augen bedecken mussten, um nicht geblendet zu werden. Gemeinsam gingen sie nach draußen.

»So hell habe ich ihn noch nie leuchten sehen«, gab Finn erstaunt von sich.

»An der Helligkeit könnt ihr erkennen, wie viel Energie noch in ihm steckt.«

»Wie lange wird sie reichen?«

»Schwer zu sagen. Je nachdem, wie oft und stark die Barriere von den Zaubern getroffen wird. Ich denke so etwa tausend Jahre. Ich muss jetzt zurück zu meinem Vater.«

Während sie zum Ausgang der Schule eilten, überlegte Finn, wie viel Energie Peter wohl in den Stein stecken musste, dass sie so lange reichen konnte. Es überraschte ihn, wie viel Energie der kleine Junge und vor allem das Pulver hatten.

»Vater, wir müssen von hier weg. Mawas weiß, wo wir uns befinden.«

»Wie soll er das so schnell herausgefunden haben?«

Mit schuldbewusster Stimme antwortete Peter: »Ich habe das Pulver verwendet«, und verstummte.

»Wir sind gerade erst angekommen. Wo sollen wir jetzt hin?«, meinte Hans.

»Wir fahren am besten wieder nach Neustadt. Gunilla wird uns bestimmt helfen.«

»Aber was ist mit Mawas? Er wird uns sicherlich auch dort finden.«

»Er findet uns überall. Aber in Neustadt kennen wir uns aus. Da sind wir im Vorteil.«

»Was denkst du, wie viel Zeit werden wir haben, bis er in Hamburg ist?«

»Kommt darauf an, ob er unseren Standort orten konnte. Es ist besser, wenn wir so schnell als möglich Hamburg verlassen.«

»Wieder mit dem Flugzeug?«

»Nein. Wir werden mit einem Auto fahren. Aber nicht auf direktem Weg. Damit er unsere Spur nicht so schnell wiederfindet.«

»OK. Ich werde Leonie bitten, uns bei den Vorbereitungen zu helfen.«

Die Vorbereitungen für ihre Reise dauerten über zwei Tage. Während dieser Zeit legten Hans und Peter die Route fest, die sie nach Neustadt bringen sollte. Sie hatten vor, über Berlin, Rostock, Leipzig, Dortmund, Hannover, Frankfurt und Ludwigshafen zu fahren. Damit wollten sie ihre Spuren so weit als möglich verwischen. Für die Reise planten sie zwei Wochen ein. Am dritten Tag ihrer Vorbereitungen verabschiedeten sie sich von Leonie und den anderen. Sie bestiegen ihr Wohnmobil und fuhren los.

Mawas war bereits seit zwei Tagen in Hamburg. Er hatte alle seine Diener ausgesendet, um nach Peter zu suchen. Im Hotel Astor wartete Mawas auf seine Diener und deren Berichte.

»Wo hast du dich nur versteckt?«, murmelte Mawas vor sich hin und ging nervös hin und her.

»Ich kann die Energie des Pulvers spüren, aber es ist zu undeutlich, um den genauen Ort zu lokalisieren.«

Einer der Diener betrat das Zimmer.

»Habt ihr ihn gefunden?«

»Nein Meister. Aber unterhalb der Stadt befindet sich ein Zufluchtsort. Dort könnte er sich eventuell aufhalten.«

»Das ist interessant. Ich wusste nicht, dass es hier ebenfalls eine unterirdische Stadt gibt. Habt ihr den Eingang gefunden?«

»Ja. Er befindet sich nicht weit von hier auf dem Heiligengeistfeld.«

»Dann wollen wir einmal sehen, ob er dort ist.«

Mawas ging mit dem Diener aus dem Hotel. Dabei gab er seinen anderen Dienern den Befehl, sich am Heiligengeistfeld zu versammeln. Es dauerte nicht lange, da trafen Mawas und seine Diener dort ein.

»Wo ist der Eingang?«, fragte Mawas.

»Dort drüben an dem Bunker. Auf der Rückseite ist eine Tür aufgemalt, die in die Stadt führt.«

Mawas ging so schnell er konnte auf den Bunker zu. Plötzlich blieb er stehen und sah sich suchend um. Mehrere Fahrzeuge verließen gerade den Platz. Darunter auch ein Wohnmobil.

»Meister, was ist mit dir?«

»Er ist hier. Ganz in der Nähe. Ich spüre die Energie des Pulvers. Es ist ganz nahe. Sucht alles ab, er muss hier irgendwo sein!«

Die Diener rannten in verschiedene Richtungen und suchten den Platz ab. Nach kurzer Zeit sammelten sie sich wieder bei Mawas. Sie hatten Peter nicht gefunden.

»Er hat sich wieder entfernt. Wahrscheinlich saß er in einen der Fahrzeuge, die vorhin den Platz verlassen haben. Folgt ihnen und sucht nach ihm!«

Während seine Diener ausschwärmten, um Peter zu suchen, ging Mawas zu dem Eingang in die unterirdische Stadt und versuchte die Tür zu öffnen. Was er auch tat, die Tür blieb verschlossen.

»Er hat sie wahrscheinlich bereits gewarnt. Hier komme ich nicht weiter. Um hineinzukommen, müsste ich die halbe Stadt zerstören.«

Er überlegte noch eine Weile, ob er es tun sollte oder nicht. Er entschied sich dagegen, um den Anderen keinen Grund zu geben ihn zu jagen.

Die Reise verlief bis Dortmund ohne Zwischenfälle. Sie standen die Nacht über auf dem Stellplatz >>Revierpark Stern Hallery<<. Der Morgen brach gerade herein, als Peter aus dem Schlaf schreckte und seinen Vater weckte.

»Sie sind hier!«

Noch schlaftrunken setzte sich Hans auf. »Wer?«

»Diener von Mawas. Sie durchsuchen den Platz.«

Hans war augenblicklich hellwach. Er zog sich schnell eine Hose und Hemd an und eilte zum Fahrersitz.

»Schnall dich an. Wir müssen los.«

»Warte. Wenn wir jetzt losfahren, werden sie uns bemerken und Mawas berichten.«

»Was sollen wir deiner Meinung nach tun?«

»Ich werde versuchen, sie auf eine falsche Fährte zu locken. Halte dich bereit. Wir werden schnell von hier verschwinden müssen.«

Hans verstand nicht, was Peter damit meinte, blieb aber auf dem Fahrersitz sitzen, als dieser das Wohnmobil verließ. Peter schlich aus dem Wagen und suchte, unter Zuhilfenahme der umherstehenden Bäume und Wagen als Deckung, den Platz ab. Es dauerte nicht lange, da hatte er den ersten Diener ausgemacht, kurze Zeit später sah er auch den zweiten. Jeder ging für sich Wohnwagen für Wohnwagen ab und sah durch die Fenster hinein. Der eine war nur noch fünf Wagen von Peters entfernt, der andere lief in entgegengesetzte Richtung. Peter überlegte, wie er die beiden am besten aufhalten konnte. Nur noch drei Wagen, bis sie Hans entdecken würden. Beide gleichzeitig unschädlich machen, konnte er nicht. Vorsichtig näherte sich Peter an den, der seinem Wohnwagen am nächsten war. Er war noch etwa zehn Meter von ihm entfernt, als dieser durch das Fenster von Peters Wohnwagen sah. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit.

»Hapru sybno jerts frig!«

Der Diener verharrte mitten in seiner Bewegung. Allerdings hatte der andere dies bemerkt. Sie waren wohl miteinander verbunden. Peter rannte so schnell er konnte auf ihn zu, wobei dieser von ihm wegrannte. Der Diener war sehr flink, so dass Peter Mühe hatte, näher an ihn heranzukommen.

»Hapru sybno jerts frig!«

Peter hoffte, dass der Zauber auch auf diese Entfernung hin wirkte, doch der Diener rannte weiter. Er war schon fast außerhalb des Parks, als er plötzlich stehenblieb.

»Sie sind in Dortmund auf dem Stellplatz >>Revierpark Stern Hallery<<«, übermittelte der Diener an Mawas.

Danach sackte er zusammen und sein Körper zerfiel zu Staub.

Peter sah, wie der Diener Mawas stehenblieb und nach kurzer Zeit zusammenbrach. Als er an der Stelle angekommen war, sah er nur ein Häufchen Staub, die eine kleine Windbö verteilte. Urplötzlich schnellte Peter herum und rannte zurück zu seinem Wohnwagen. Dort stand immer noch völlig erstarrt der Diener. Peter ging näher an ihn heran.

»Kranu jowa Ban tra!«

Als der Diener sich vollständig aufgelöst hatte, ging Peter in den Wohnwagen.

»Mawas weiß, wo wir sind. Einer seiner Diener hat ihm eine Nachricht übermittelt.«

»Dann lass uns schnell von hier verschwinden«, meinte Hans und startete den Motor.

»Was machen die beiden nur in Dortmund? Sie werden sicherlich bereits wieder unterwegs sein. Mal sehen, wo wir sie wiederfinden.«

Mawas nahm eine Karte und sah sich die Route an, die die beiden gefahren waren. Seine Diener hatten Hans und Peter die ganze Zeit über beobachtet. Er wusste zu jeder Zeit, wo sie sich gerade aufhielten.

»Wo willst du eigentlich hin? Die Route ergibt keinen Sinn.«

Je länger er auf die Karte starrte, desto willkürlicher schien der Weg von Peter zu sein.

»Du hast zwei meiner Diener vernichtet. Das wirst du noch büßen.«

Wie berechnet, kamen sie nach etwa zwei Wochen in Neustadt an. Da ihr Haus zerstört war, blieben sie in ihrem Wohnwagen, den sie auf dem Wohnwagenplatz abstellten.

»Wir bleiben besser die Nacht in dem Wohnwagen. Da uns sicherlich die Polizei immer noch sucht, ist es sicherer als in einem Hotel, in dem wir unsere Namen hinterlassen müssen«, meinte Hans.

Gemeinsam verließen sie den Wohnwagen und gingen Richtung Festwiese. Dort liefen sie zielstrebig auf das kleine Häuschen der Stadtwerke zu. Am Häuschen blieben sie stehen und sahen sich aufmerksam um. Als sie sich unbeobachtet fühlten, gingen sie dahinter. An der hinteren Wand befand sich eine seltsame Zeichnung. Es sah aus, als ob Jugendliche ihren Fantasien bildlichen Ausdruck verliehen hätten. Das Graffiti war nicht besonders gelungen, aber trotzdem bemerkenswert. Es zeigte einen Totenkopf, in dem die Augen noch vorhanden waren, die einen durchdringend ansahen. Sie stellten sich davor, wobei Hans seinen Arm freimachte und das Armband vor das linke Auge des Totenschädels hielt. Kurz darauf senkte sich die Metallplatte, auf der sie standen. Die Fahrt in den Untergrund dauerte ein paar Minuten. Als die Plattform anhielt und die Tür den Weg freigab, wartete jemand auf sie.

»Hallo. Ihr seid schon wieder hier!?«

»Ja. Wir konnten nicht mehr in Hamburg bleiben. Mawas war uns bereits auf der Spur«, meinte Hans.

»Hier wird er euch genauso finden.«

»Das ist richtig, aber Peter glaubt, dass wir hier im Vorteil sind, da uns die Umgebung bekannt ist.«

Während sie sich auf den Weg zu Gunilla machten, erklärten Hans und Peter, was sie vorhatten.

Rolf und Dieter kamen mit ihren Ermittlungen nur langsam voran. Es waren bereite drei Wochen vergangen, doch sie wussten immer noch nicht, wer die verbrannte Frau war. Die Fragen an die Königin der Anderen waren noch nicht beantwortet worden. Alles schien sich gegen die Ermittlungen zu stellen.

Beide saßen in ihrem Büro und brüteten über den Bildern und Akten des Falles, als es plötzlich an der Tür klopfte.

»Herein«, sagte Rolf, während Dieter weiter die Unterlagen studierte.

Die Tür war nur einen Spaltbreit geöffnet, da erhob sich Rolf hastig von seinem Stuhl und schrie:

»In Deckung!«

Dieter reagiert erst, als Rolf die Aufforderung zum zweiten Mal ausrief, und ließ sich vom Stuhl unter seinen Schreibtisch gleiten.

Beide sahen zur Tür. Diese war bereits vollständig geöffnet. Im Türrahmen stand eine ältere Frau.

»Rolf! Seit wann bist du so schreckhaft?«

Rolf kam unter seinem Schreibtisch hervor, stand auf und ging der Frau entgegen.

»Das war nur ein Test für meinen Partner. Ich wollte wissen, wie er reagiert, wenn es ernst wird.«

»Willst du mich ihm nicht vorstellen?«

Dieter, der ebenfalls aufgestanden war, ging zu den Beiden.

»Gunilla, das ist Dieter.«

Diesem blieb fast das Herz stehen, als er den Namen hörte. Vor ihm stand eine Königin. Wie sollte er sich verhalten? Er verbeugte sich, worauf hin Rolf grinste.

»Nicht so steif. Sie beißt nicht.«

Sie unterhielten sich längere Zeit mit Gunilla. Dabei erfuhren sie, dass Hans und Peter noch lebten und auf dem Weg außer Landes waren. Wohin die Beiden gehen wollten, wusste Gunilla nicht.

Rolf und Dieter fuhren zum Bahnhof. Es waren zwar schon mehrere Wochen vergangen, als Hans und sein Sohn dort waren, aber sie hatten eine leise Hoffnung, dass sich jemand an die beiden erinnerte. Sie beschlossen als Erstes die Obdachlosen und Prostituierten zu befragen, die sich im und um den Bahnhof befanden. Es dauerte nicht lange, da hatte Dieter einen Jungen gefunden, der etwas gesehen haben glaubte. Der Junge war etwa dreizehn Jahre alt und war fast jeden Tag im Bahnhof, wo er auf seine Kundschaft wartete. Rolf gesellte sich zu ihnen und fragte den Jungen nach weiteren Einzelheiten.

»Da war diese Frau. Sie ist mir gleich aufgefallen, weil sie so komisch gegangen ist. Sie ist zuerst in die Richtung ...«, der Junge zeigte auf den Fahrkartenautomaten. »... dann ist sie dort nach draußen auf den Vorplatz. Plötzlich gab es ein helles Licht und sie war weg.«

Rolf beschrieb dem Jungen das Aussehen von Hans und Peter. Er wollte wissen, ob er die beiden ebenfalls gesehen hatte. Der Junge konnte sich an Peter erinnern, der mit einem Mann in den Zug nach Frankfurt gestiegen war.

»Danke, hier für dich«, Rolf gab dem Jungen einen Geldschein.

Der Junge bedankte sich und ging.

»Jetzt wissen wir wenigstens, wohin sie gefahren sind«, meinte Dieter und sah dem Jungen kopfschüttelnd nach. »Noch so jung ...«

»Darum soll sich die Sitte oder das Jugendamt kümmern. Komm, der nächste Zug nach Frankfurt geht in einer halben Stunde.«

Nach ihrer Ankunft am Frankfurter Bahnhof gingen Rolf und Dieter zunächst zur Bahnaufsicht. Sie hofften, dass dort jemand die Beiden gesehen hatte. Allerdings konnte sich keiner von den Bahnbediensteten an Hans und Peter erinnern. Auch die Befragung der sich im Bahnhof aufhaltenden Obdachlosen und Prostituierten brachte nichts. Entweder hatte sie keiner gesehen, oder sie waren hier nicht eingetroffen.

»Und wenn sie vorher schon ausgestiegen sind?«

»Das glaube ich nicht«, meinte Rolf.

»Wieso bist du dir da so sicher, dass sie hier waren?«

»Es ist so eine Ahnung. Ich denke, sie wollten zum Flughafen. Lass uns gehen, vielleicht hat man sie ja dort gesehen.«

Am Flughafen angekommen, suchten sie sogleich die dortige Aufsicht auf. Da sich keiner der zurzeit Anwesenden an Hans und Peter erinnern konnte, wollte Rolf die Überwachungsbänder durchsehen. Leider war dies nicht mehr möglich, da die Bänder bereits überschrieben worden waren. Auch die Befragung von Angestellten an den Flugabfertigungen ergab keine neuen Erkenntnisse.

»Wohin könnten sie geflogen sein?«, fragte sich Rolf nachdenklich.

Dieter sah sich noch einmal im Flughafengelände um, während Rolf weiterhin versuchte, Angestellte zu finden, die Hans und Peter gesehen hatten. Dieter sah ein Mädchen und einen Jungen, die zusammen unter einer Treppe saßen. Beide waren etwa zwölf bis fünfzehn Jahre alt und sahen aus, als ob sie schon länger dort verweilten. Langsam näherte sich Dieter den Beiden.

»Hallo! Seid ihr öfter hier?«

Die beiden sahen Dieter erschrocken an, sie hatten sein Kommen nicht bemerkt.

»Ihr braucht keine Angst zu haben. Ich bin nicht wegen euch hier.«

Langsam entspannten sie sich. Dieter erklärte den Beiden, dass er einen Mann und einen Jungen suchte, und beschrieb deren Aussehen. Sie sahen sich kurz an, dann meinte der Junge: »Die waren vor etwa drei Wochen hier. Sie sind dort drüben durch die Abfertigung. Es war so gegen zwölf Uhr.«

»Wisst ihr auch, wo sie hingeflogen sind?«

»Ich glaube, es war Hamburg«, sagte das Mädchen.

»Danke. Ihr habt uns damit sehr geholfen.«

Dieter verabschiedete sich von den Kindern und suchte Rolf. Als er ihn gefunden hatte, erzählter er ihm, was er in Erfahrung gebracht hatte. Rolf telefonierte kurz und eilte danach zum Abfertigungsschalter.

»Wir können doch nicht einfach nach Hamburg fliegen! Wir haben nichts dabei und wer soll das alles bezahlen?«

»Wir tun, was für die Ermittlungen notwendig ist. Was wir benötigen, werden wir kaufen.«

»Ich glaube nicht, dass wir das über die Spesenabrechnung abwickeln können.«

»Hierfür haben wir ein uneingeschränktes Budget.«

»Aber ich habe nicht so viel Geld auf meinem Konto. Ich kann das nicht alles vorstrecken.«

»Das ist auch nicht nötig. Mit dieser Karte können wir alles bezahlen«, Rolf zeigte Dieter eine platinfarbene Kreditkarte. »Sie hat eine uneingeschränkte Deckung.«

Rolf bezahlte die Flugtickets. Kurze Zeit später saßen sie bereits im Flugzeug.

»Mit wem hast du eigentlich telefoniert?«

»Mit einem Freund in Hamburg. Er erwartet uns am Flughafen und wird uns bei der Suche unterstützen.«

»Ist er auch ...?«

»Nein«, fuhr ihm Rolf ins Wort. »und kein Wort darüber!«

Der Flug und die Landung verliefen ohne Probleme. In Hamburg gingen Rolf und Dieter gleich zu der verabredeten Stelle im Flughafengebäude.

»Hallo Karl, wie läuft es so bei dir?«

»Danke der Nachfrage, aber wir sollten das besser woanders besprechen.«

»Das ist übrigens Dieter, mein Partner.«

Karl begrüßte Dieter eher zurückhaltend. Dieter hatte den Eindruck, dass Karl etwas gegen ihn hätte. Zusammen verließen sie das Flughafengebäude und stiegen in den Dienstwagen. Sie fuhren Richtung Stadtzentrum. Während der Fahrt erzählte Rolf von der Suche nach Hans und Peter. Karl nickte dabei gelegentlich.

Die Fahrt dauerte über eine Stunde. Im Polizeipräsidium angekommen, begaben sie sich in Karls Büro.

»Es sind bereits über drei Wochen vergangen, seitdem die Beiden hier gelandet sind. Es wird schwierig sein, jetzt noch Zeugen zu finden.«

Darauf hin antwortete Rolf: »Das wissen wir. Aber wir müssen sie unbedingt finden. Kannst du nicht eine Fahndung herausgeben?«

»So weit du mir berichtet hast, haben sie sich nichts zuschulden kommen lassen, außer dass sie verreist sind.«

Rolf überlegte einen Augenblick und meinte: »Wie wäre es mit Mordverdacht? In ihrem Haus wurde eine Leiche gefunden, die nicht eines natürlichen Todes gestorben ist.«

Karl sah Rolf erstaunt an.

»Hatte ich das nicht erwähnt?«

Mawas wartete auf die Nachrichten seiner Diener. Während dessen bereitete er sich auf den bevorstehenden Kampf vor. Hierzu fertigte er verschiedene Pulver an. Diese waren nicht so stark und effizient, wie das, was Peter hatte, aber trotzdem erzielte man damit eine große Wirkung. Die Vorbereitungen waren gerade abgeschlossen, als einer seiner Diener zu ihm kam.

»Meister, wir wissen, wo er sich aufhält.«

»Wo ist er?«

»Er befindet sich wieder in Neustadt.«

»Was hat er nur vor?«, fragte Mawas sich. »Lasst ihn nicht aus den Augen. Ich möchte über jeden seiner Schritte informiert werden.«

Der Diener verneigte sich und ging. Mawas widmete sich wieder seinen Vorbereitungen.

Die Fahndung nach Hans und Peter lief.

»Danke, Karl. Du hast etwas gut bei mir.«

»Ich werde darauf zurückkommen.«

Rolf und Dieter verabschiedeten sich und verließen das Präsidium.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Dieter.

»Wir werden meine Freunde fragen. Zuerst benötigen wir aber ein Taxi.«

Rolf und Dieter sahen sich nach einem Taxi um. Es dauerte nicht lange, da waren sie auf dem Weg zum Heiligengeistfeld. Dort ging Rolf zielstrebig auf den Bunker zu. Nach kurzem Umsehen ging er zu der gezeichneten Tür und drückte auf den Klingelknopf.

»Hallo Leonie, lange nicht gesehen.«

»Hallo Rolf. Wen hast du denn da mitgebracht?«

»Entschuldige. Das ist Dieter, mein Partner. Wir suchen nach Hans und Peter. Hier, das sind sie«, Rolf reichte Leonie ein paar Fotos.

»Die sind heute Morgen abgereist.«

»Was!? Das gibt es doch nicht. Wohin wollten sie?«

»Zurück nach Neustadt.«

Die Drei unterhielten sich längere Zeit. Dabei erfuhren Rolf und Dieter, weshalb die beiden zurück nach Neustadt wollten. Auch, dass Peter ein Magier war und von Mawas gesucht wurde.

»Damit hast du uns sehr weitergeholfen. Danke für alles«, bedankte sich Rolf.

»Müsst ihr schon wieder gehen?«

»Ja. Wir müssen die beiden so schnell als möglich finden. Wahrscheinlich kann uns Peter helfen, Paul zu retten.«

Rolf und Dieter verabschiedeten sich von Leonie und fuhren direkt ins Polizeipräsidium. Dort berichteten sie Karl, wo sich Hans und Peter aufhielten, und

dass somit die Fahndung beendet werden konnte. Im Anschluss daran machten sie sich auf den Weg nach Neustadt.

Während Hans und Peter sich mit Gunilla unterhielten, stand Peter plötzlich auf und ging in die Mitte des Raumes. Dort blieb er stehen und starrte schweigend vor sich hin.

»Peter, was hast du?«, fragte sein Vater besorgt.

Peter antwortete jedoch nicht. Seine Augen waren starr auf einen Punkt an der Wand gerichtet. Gunilla und Hans sahen zu der Stelle, konnten jedoch nichts erkennen. Was immer dort auch war, es war wohl nur für die Augen des Jungen bestimmt. Hans ging zu ihm und legte seine Hand auf dessen Schulter. Peter reagierte nicht. Kurz darauf sackte er zusammen. Hans konnte ihn gerade noch auffangen, sonst wäre er zu Boden gefallen. Er trug ihn zu dem Sofa und legte ihn darauf. Wenige Minuten später öffnete Peter die Augen. Verwirrt sah er sich um.

»Er weiß, dass ich hier bin. Er möchte, dass ich ihm das Pulver zurückgebe, dann würde niemandem etwas passieren. Ansonsten würde er dich töten, Vater, und alles vernichten.«

»Das darfst du auf keinen Fall tun!«, meinte Hans.

»Was, wenn er dich ...«, Peter blieb das Wort im Hals stecken.

»Mach dir um mich keine Sorgen. Mir wird schon nichts geschehen.«

»Wie konnte er mit dir in Verbindung treten?«, wollte Gunilla wissen.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass er mir an meinem ersten Tag bei ihm Blut abgenommen hatte.«

Hans war außer sich. »Er hat was getan?«

»Ich durfte es dir nicht sagen.«

»Ist schon gut. Kannst du dir das erklären, Gunilla?«

Sie schüttelte nachdenklich den Kopf. »Nein. Ich wüsste nicht, welcher Zauber dahinterstecken könnte.«

»Es ist ein dunkler, damit hat er Macht über mich. Allerdings habe ich mit der Zeit gelernt, mich dagegen zu wehren. Leider gelingt es mir nicht immer.«

»Wenn er so mächtig ist, wie willst du ihn dann besiegen?«, fragte Gunilla.

Peter sah auf seine Hände, in dessen er den Beutel mit dem Pulver hielt. »Ich weiß, dass er stärker ist als ich. Ich muss ihn überlisten. Wie viele Magier sind zurzeit hier?«

»Nur drei, mit mir.«

»Kannst du sie kommen lassen?«

Gunilla überlegte kurz, dann verließ sie den Raum. Einige Zeit später kam sie mit zwei jungen Männern zurück.

»Das ist Peter. Peter, das sind Arnold und Wido.«

Arnold war zweihundertvierundzwanzig Jahre alt und hatte bereits über einhundert Jahre Erfahrung im magischen Kampf. Wido war achtzig Jahre älter, hatte aber noch keinen echten Kampf in Magie ausgeführt.

»Und wie können wir helfen?«, fragte Wido.

Peter bat sie, sich zu setzen. Kurz darauf erzählte er ihnen von Mawas. Je länger er berichtete, desto ungläubiger sahen die beiden Magier Peter an. Einige seiner Erzählungen kommentierten sie mit einem Kopfschütteln.

»Es entspricht alles der Wahrheit«, bestätigte Hans, als Peter fertig war.

»Das klingt alles sehr abenteuerlich. Habt ihr einen Beweis für eure Behauptungen?«, wollte Arnold wissen.

Peter stand auf, holte den kleinen Beutel unter seinem Hemd hervor und ging zu den beiden. Als er sie erreicht hatte, öffnete er ihn und nahm eine winzige nur staubkorngroße Menge heraus. Diese streckte er den Magiern entgegen.

»Das ist unmöglich!«, rief Arnold und wich zurück.

Wido schützte sich sogleich, indem er um sich einen Schutzzauber setzte.

Peter streute das Pulver in den Beutel zurück, schloss diesen und steckte ihn unter sein Hemd.

»Ich hoffe, sie glauben mir jetzt?«, fragte er.

Die beiden Magier nickten.

»Ich hätte nie gedacht, dass so etwas Tatsäschlich möglich ist«, wunderte sich Wido.

»Was hast du jetzt vor?«, fragte Arnold nach.

»Ich muss Mawas besiegen und das Pulver vernichten. Nur dann werden wir wieder Ruhe haben.«

»Du sagtest doch, wenn du das Pulver vernichtest, dass du ...«, Wido sprach nicht weiter.

Peter sah seinen Vater an und meinte: »Ich werde einen Weg finden, dass es nicht so weit kommt.«

Mawas hatte seine Vorbereitungen abgeschlossen und ging in seine Meditationskammer. Dort setzte er sich auf den Boden und schloss die Augen.

»Hallo Peter. Ich weiß, dass du mich hören kannst. Gib mir das Pulver zurück und ich lasse euch alle am Leben. Wenn nicht, werde ich mit deinem Vater beginnen. Du weißt, wozu ich fähig bin.«

Kurz darauf erhob er sich wieder und verließ die Kammer. Nachdenklich ging er den Korridor zu seiner Aussichtsplattform entlang.

»Meister, er ist in den Untergrund gegangen«, sagte einer seiner Diener.

Mawas hörte nur eine entfernte Stimme. Als sein Diener das Gesagte wiederholte, verstand Mawas es deutlicher.

»Danke. Versucht zu ihnen zu gelangen, damit wir erfahren, was er vorhat.«

Mawas öffnete die Tür zur Aussichtsplattform und ging nach draußen. Dort stellte er sich an das Geländer, das die Terrasse umgab, und sah in die Ferne.

Unter ihm lag ein Tal, das unwirklich wirkte. Es war zerklüftet und hatte tiefe Einschnitte, in denen Lava floss. Die aufsteigenden Dämpfe waren gelblich verfärbt und stanken nach faulen Eiern. Auf den wenigen nicht von Lava überspülten Flächen gab es kein Leben. Es war eine trostlose Landschaft, die Mawas liebte und aus der er seine Kraft schöpfte.

Langsam hob er seine Arme und sprach vor sich hin. Die Oberfläche der Lavaströme veränderte sich. Das anfängliche dunkelrote Glühen ging in ein hellrotes grelles Leuchten über. Zuerst stiegen nur vereinzelt Energieströme empor, die Mawas in sich aufsog. Kurze Zeit später waren es so viele, dass die umgebende Luft zu knistern und wabern begann. Wenige Minuten später verebbten die Ströme und Mawas senkte seine Arme. Sichtlich erleichtert und gestärkt begab er sich in sein Labor.

»Nur noch drei Tage. Ich muss das Pulver unbedingt haben.«

Mawas stand vor seinem Labortisch und starrte auf die dort stehenden Utensilien.

»Er hat mich betrogen und belogen«, Mawas fegte mit einem Handstreich den Tisch leer. Die Glasbehälter zersprangen in tausende Stücke und die Flüssigkeiten verbanden sich mit den Pulvern. Plötzlich entwickelte sich daraus Rauch. Zuerst nur zaghaft, dann jedoch immer stärker. Als Mawas dies in seinem Zorn bemerkte, schleuderte er das Durcheinander aus dem Fenster in die Lavaströme.

»Peter! Ich verfluche dich! Ich werde dich töten, sobald ich mein Eigentum wiederhabe!«, schrie er gegen die Decke.

In diesem Augenblick kam ein Diener herein.

»Meister, wir konnten jemanden in die Unterwelt einschleußen.«

Mawas fuhr herum und starrte den Diener an.

»Sehr gut. Dann dauert es nicht mehr lange.«

Der Diener verneigte sich und ging. Mawas unterdessen freute sich über die gelungene Aktion.

Rolf und Dieter waren wieder in ihrem Büro, als Gunilla eintrat.

»Peter und sein Vater sind wieder bei uns«, sagte sie.

»Was haben sie gesagt?«, fragte Rolf.

»Es sieht nicht gut aus«, begann Gunilla mit ihrer Erzählung.

Während Gunilla von Peter und seinem Vater berichtete, hörten Rolf und Dieter zu. Je mehr sie erfuhren, desto erschrockener wirkte Rolf und verwunderter Dieter.

»Wo sind sie jetzt?«, fragte Rolf. »Wir müssen unbedingt mit Peter reden.«

»Sie sind wieder oben. Sie wohnen auf dem Wohnwagengelände hinter der Kirche. In einem silbergrauen Wohnmobil.«

Rolf und Dieter bedankten sich bei ihr und geleiteten sie bis zum Ausgang des Präsidiums. Danach fuhren sie auf direkten Weg zum Wohnwagenplatz. Dort angekommen suchten sie Hans und Peter.

»Dort vorne, das könnte er sein«, meinte Dieter.

Zusammen gingen sie zu dem Wohnmobil und klopften an.

»Peter! Estoma holpa xatu gan. Trano nom Rolf.«

Beide lauschten in das Innere, hörten aber nichts.

»Vielleicht sind sie ja weggegangen«, meinte Dieter.

»Nein. Zumindest Peter befindet sich im Wagen. Ich kann seine Magie spüren.«

»Peter, wir brauchen deine Hilfe. Einer von uns ist durch Mawas schwer verletzt worden«, rief Rolf gegen den Wagen.

Kaum hatte er den Satz beendet, wurde die Tür aufgerissen. Peter stand mit verweinten Augen vor ihnen.

»Was ist passiert?«, fragte Rolf sogleich, als er die Tränen sah.

»Er hat meinen Vater. Er wird ihn töten«, schluchzte Peter.

»Lass uns das drinnen bereden«, meinte Rolf und bat Peter, ihn und Dieter hineinzulassen.

Nachdem sie sich im Inneren des Wohnmobils gesetzt und die Tür geschlossen hatten, begann Peter zu schildern.

»Er hat uns am Ausgang der Festwiese mit einigen seiner Diener aufgelauert. Ich habe alles getan, was ich konnte, aber es waren zu viele. Sie haben meinen Vater gefangen und dann sind sie verschwunden. Mawas sagte mir noch, dass er ihn tötet, wenn ich ihm das Pulver nicht innerhalb von drei Tagen übergebe.«

»Das darfst du auf keinen Fall. Er würde deinen Vater und dich sofort töten«, warnte Rolf. »Weißt du, wo er ihn hingebracht haben könnte?«

»Ja, in seine Festung.«

»Und wo liegt diese Festung?«

»Sie ist zwischen dem Hier und Dort.«

Rolf und Dieter sahen Peter verständnislos an. Als Peter den Gesichtsausdruck der beiden bemerkte, fügte er hinzu:

»Sie liegt in einer Zwischenwelt. Man gelangt nur durch ein magisches Tor dorthin.«

»Und wo befindet sich ein solches Tor?«, hakte Dieter nach.

»Eines ist in der Stadt. Ich habe es aufgebaut, als ich noch bei ihm war. Mawas weiß nichts davon.«

»Dann könnten wir unbemerkt zu ihm gelangen und deinen Vater befreien«, meinte Rolf.

»Ich glaube nicht, dass es uns gelingt. Die Festung ist wie ein Lebewesen. Alles, was dort vor sich geht, weiß auch Mawas. Der einzige Raum, den wir unbemerkt betreten könnten, wäre mein altes Zimmer. Dort führt auch das Tor hin.«

Die Drei berieten sich noch einige Zeit. Als die Sonne fast untergegangen war, verabschiedeten sich Rolf und Dieter.

»Möchtest du nicht lieber mit uns kommen? Du könntest bei mir übernachten«, schlug Dieter vor.

»Nein, danke. Ich möchte dich nicht in Gefahr bringen. Mawas weiß, wo ich mich aufhalte. Es ist besser, wenn ich hier bleibe.«

Rolf und Dieter waren noch keine zehn Schritte von dem Wohnwagen entfernt, als ein gewaltiger Blitz in ihn einschlug. Die entstandene Druckwelle riss die beiden Polizisten von den Beinen und schleuderte sie über zehn Meter weit durch die Luft. Als sie sich wieder aufrappelten und zum Wohnwagen sahen, war dort nur ein großes Loch zu sehen. Sie liefen zu der Stelle, an der vor kurzem noch der Wohnwagen stand, und riefen nach Peter. Als sie an dem Loch eintrafen, sahen sie hinein. Es maß etwa zehn Meter im Durchmesser und hatte eine Tiefe von fast vier Metern. Rolf leuchtete mit einer Taschenlampe hinein und suchte das Loch ab. Es war nichts zu sehen, auch keine Metallteile von dem Wohnwagen.

»Ob er noch am Leben ist?«, fragte Dieter.

»Wenn er im Wagen war, als der Blitz einschlug, dann bestimmt nicht mehr.«

Rolf und Dieter suchten noch eine Weile das Loch und die nähere Umgebung ab, fanden Peter jedoch nicht. Es dauerte nicht lange, da kamen die ersten Schaulustigen aus ihren Wagen gestiegen. Rolf benachrichtigte seine Kollegen. Sie sollten das Loch und die Spuren sichern. In kürzester Zeit trafen sie ein und begannen, die Schaulustigen fernzuhalten. Den Kollegen erzählten sie, dass ein Blitz einen Wohnwagen getroffen hat und das Loch dadurch entstanden war. Dann verließen sie den Platz und begaben sich zur angrenzenden Straße. Ein Knacken im Gestrüpp ließ sie aufhorchen.

»Kann ich mit euch kommen?«, fragte Peter, als er plötzlich vor die Beamten trat.

»Du lebst?!«, kam es beiden fast gleichzeitig über die Lippen.

»Wie hast du ...?!«, Rolf fand keine Worte.

»Wenn ihr es geglaubt habt, dann vielleicht auch Mawas.«

»Lasst uns von hier verschwinden«, meinte Dieter und ging voran.

Dieter wohnte nicht weit von dem Wohnwagenplatz entfernt. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg dorthin.

Mawas stockte mitten in der Bewegung und lauschte. Er spürte eine ihm vertraute magische Signatur.

»Was hast du jetzt schon wieder vor? Glaubst du wirklich, ich falle auf diesen Trick herein? Da musst du dir schon etwas Besseres einfallen lassen.«

Er ging weiter zu dem Verlies, in dem er Hans gefangen hielt.

Hans lag auf einer Pritsche und starrte an die Decke. Er fühlte sich, als hätte man ihn durch den Fleischwolf gedreht. Er musste sich übergeben, so groß waren die Schmerzen. Jeden einzelnen Knochen spürte er, wenn er versuchte sich zu bewegen. Obwohl sein Körper unversehrt war, gab es keine Stelle an ihm, die nicht weh tat. Mawas hatte ihn mehrere Stunden lang gefoltert, um herauszufinden, was Peter vorhatte. Hans jedoch blieb standhaft und verriet nichts. Vorsichtig, um die Schmerzen so gering wie möglich zu halten, setzte er sich auf. Wie in Zeitlupe richtete er seinen Oberkörper auf und schwenkte die Beine von der Pritsche. So schaffte er es sich aufzusetzen, ohne die Schmerzen zu verstärkten. Er bemerkte nicht, dass Mawas in das Verlies kam.

»Ah, wie ich sehe, geht es dir wieder besser.«

Hans blickte erschrocken auf. Da er den Kopf zu schnell bewegte, durchfuhr ihn ein heftiger Schmerzwall. Dies ließ er sich jedoch nicht anmerken.

»Du brauchst nicht den Tapferen zu spielen. Ich weiß, wie unangenehm die Prozedur ist. Ich kann dich von den Schmerzen befreien, du musst mir nur sagen, was Peter vorhat.«

»Niemals! Und wenn du mich tötest!«

»Das wäre sehr dumm von mir. Peter liebt dich zu sehr, als dass er es zulassen würde, dass dir etwas geschieht. Du wirst mir noch gute Dienste leisten.«

»Du verfluchter ...!«

»Na! Nicht beleidigend werden.«

Mawas hob die Hand und Hans Körper durchfuhr ein gewaltiger Schmerz. Es war so, als würde er in tausend Stücke zerspringen. Er kippte nach hinten und krümmte sich vor Schmerzen. Kurz darauf verlor er das Bewusstsein.

»Verdammt, so komme ich nicht weiter. Nur noch knapp drei Tage.«

Mit diesen Worten verließ Mawas Hans und eilte zurück in sein Labor.

Rolf stand vor Dieters Wohnungstür und klopfte leise an. Er wollte Peter nicht wecken, denn es war erst sechs Uhr. Es dauerte nicht lange, da öffnete Dieter die Tür und bat ihn herein.

»Ich habe uns Brötchen mitgebracht. Schläft er noch?«

Dieter zuckte mit den Schultern und meinte: »Keine Ahnung. Er hat heute Nacht öfters aufgeschrien. Seit ein paar Stunden ist alles still.«

»Konntest du ihn gestern Abend noch wegen Paul fragen?«

»Ich habe es versucht, aber er hat den ganzen Abend nicht mehr gesprochen. Es geht ihm sehr nah, dass er seinem Vater nicht helfen konnte.«

Rolf half Dieter mit dem Zubereiten des Frühstücks. Sie waren gerade damit fertig, als Peter zu ihnen kam.

»Guten Morgen, Peter. Hast du gut geschlafen?«, fragte Rolf.

Peter antwortete nicht. Er setzte sich an den Tisch und starrte vor sich hin.

»Was hat er nur?«, wunderte sich Dieter.

»Ich weiß es auch nicht.«

Es schien, als würde Peter schlafwandeln. Er reagierte nicht auf die Fragen der beiden Polizisten.

Plötzlich schreckte er auf und schrie verzweifelt: »Nein!«

Er sprang so schnell auf, dass der Stuhl, auf dem er saß, nach hinten kippte.

»Peter, was hast du?«, fragte Dieter besorgt.

Peter sah ihn entgeistert an, öffnete den Mund, aber es kamen keine Worte über seine Lippen. Es dauerte einige Sekunden, bis er sprechen konnte.

»Er hat ihn gefoltert«, sagte er mit erstickter Stimme. »Er hat es mir gezeigt.«

Rolf und Dieter verstanden zuerst nicht, was er damit meinte. Dann jedoch erinnerten sie sich an seinen Vater und was mit ihm geschehen war.

»Beruhige dich. Er wird ihm nichts tun, solange du noch im Besitz des Pulvers bist«, meinte Rolf.

Peter setzte sich wieder, legte seinen Kopf auf den Tisch und fing an zu weinen. Dieter ging zu ihm und wollte ihn trösten, aber Rolf hielt ihn zurück.

»Lass ihn. Es ist besser, wenn er sich erst einmal ausweint.«

»Er ist erst zehn. Meinst du nicht, wir sollten ihm Mut machen und ihn trösten?«

»Nein. Er muss damit selbst fertig werden. Wenn es zu einem Kampf mit Mawas kommt, wird es ihm helfen, die richtige Entscheidung zu treffen.«

Rolf und Dieter setzten sich an den Tisch und frühstückten. Irgendwann hob Peter den Kopf, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und nahm sich ein Brötchen. Sie aßen schweigend, während die Polizisten darauf warteten, dass Peter den ersten Schritt machte.

»Wir haben nur noch zwei Tage, bis Mawas zuschlagen wird«, sagte Peter auf einmal.

»Woher willst du das wissen?«, fragte Rolf.

»Irgendetwas wird in zwei Tagen passieren. Ich weiß noch nicht was, aber Mawas braucht das Pulver dafür.«

»Was geschieht, wenn er es nicht bekommt?«, warf Dieter ein.

Peter hob die Schultern an und meinte: »Ich denke, er wird alles versuchen was in seiner Macht steht, um rechtzeitig an das Pulver zu kommen. Wenn es sein muss, wird er die ganze Stadt auslöschen, vielleicht auch mehr.«

Rolf und Dieter wunderten sich über die Gleichgültigkeit, mit der Peter seinen letzten Satz ausgesprochen hatte.

Als es Peter auffiel, fügte er hinzu: »Wollen wir hoffen, dass ich es verhindern kann.«

Er stand auf und ging zielstrebig zur Eingangstür.

»Wo willst du hin?«, rief ihm Dieter nach.

»Ich muss zu Mawas. Ich muss herausfinden, was er vorhat.«

Bis Rolf und Dieter sich rührten, war Peter bereits durch die Tür verschwunden. Sie liefen ihm noch nach, fanden ihn aber nicht mehr.

»Verdammt! Er ist uns entwischt«, fluchte Rolf.

Derweil lief Peter eilig Richtung Innenstadt. Nach nur wenigen Minuten kam er zur Fußgängerzone, wo sich das Tor zu Mawas Festung befand. Da es noch früh am Morgen war, waren nur vereinzelte Leute unterwegs, was ihm ganz recht war. Er stellte sich vor die beiden Lichtmasten, die sich am Anfang der Fußgängerzone befanden, und blickte aufmerksam um. Niemand schien ihn zu beobachten. Entschlossen sprach er die Zauberformel. Einen Augenblick später trat er zwischen die Lichtmasten und verschwand.

Er fand sich innerhalb der Festung von Mawas wieder. Das Tor führte direkt in sein altes Zimmer, in dem er fünf lange Jahre verbracht hatte. Alles schien unverändert, als wäre er nie weg gewesen. Das Bett war noch so unordentlich, wie er es verlassen hatte. Seine Kleider und Spielsachen lagen auf dem Boden verstreut. Als er all dies sah, fühlte er sich plötzlich wieder wie zuhause. Doch diese Gefühlsregung hielt nicht lange an. Schnell besann er sich, wo er sich befand. Bevor er sich auf die Suche nach seinem Vater machte, umgab er sich mit einem Bann. Dieser sollte verhindern, dass die Festung ihn verriet. Vorsichtig schlich er aus dem Zimmer und in Richtung Verlies, wo er seinen Vater vermutete. Glücklicherweise befanden sich auf dem Weg dort hin zahlreiche Säulen, hinter denen er sich verstecken konnte, wenn ihn ein Diener über den Weg lief. Nach nur wenigen Minuten schaffte es Peter bis vor die Tür zum Verlies. Er wusste, wenn er sie öffnete und in den Gang eintrat, gab es keine Möglichkeit mehr, sich zu verstecken. Die Treppe hinab zu den Verliesen bot keine Nischen. Vorsichtig öffnete er die Tür und lauschte. Gerade als er hindurchgehen wollte, hörte er ein leises Geräusch. Offensichtlich kam jemand die Treppe hoch. Schnell schloss er die Tür wieder und versteckte sich hinter einer der Säulen. Die Tür wurde aufgerissen und Mawas stürmte heraus. Er stieß die Tür so heftig auf, dass sie an der Wand abprallte und wieder ins Schloss fiel. Aufgebracht raste Mawas an der Säule vorbei, hinter der sich Peter versteckt hatte. Peter bewegte sich um die Säule herum, damit Mawas ihn nicht sehen konnte. Mawas war nur wenige Schritte von der Säule entfernt, als er plötzlich stehen blieb und horchte. Peter stockte der Atem. Hatte er ihn doch bemerkt? Mawas drehte sich langsam um und sah direkt in Peters Richtung. Mit leisen Schritten näherte er sich der Säule. Peter blieb die Luft weg. Er hatte Angst einzuatmen. So leise als möglich schob er sich um die Säule, weg von Mawas. Mawas blieb kurz vor der Säule stehen, dann schüttelte er den Kopf, drehte sich wieder um und ging weiter in Richtung Labor. Als Peter glaubte, dass Mawas weit genug weg war, holte er zitternd einen tiefen Atemzug. Erleichtert ging er zu der Tür zum Verlies, öffnete sie und ging hindurch. Die dahinterliegende Treppe verlief zuerst gerade und dann in Spiralen nach unten. Es waren einhundertfünfunddreißig Stufen, wie Peter genau wusste, da er sie schon oft

gezählt hatte. Er musste sie täglich mindestens zehnmal hinunter und wieder hinaufgehen. Mawas wollte, dass Peter seine Beine stärkte.

Unten ging er die einzelnen Verliese ab. Die ersten drei waren nicht verschlossen, so dass er hineinsehen konnte. Das vierte Verlies jedoch ließ sich nicht öffnen. Peter lauschte an der Tür. Ein leises, kaum hörbares Stöhnen drang an sein Ohr. Vorsichtig versuchte er noch einmal die Tür zu öffnen, was ihm aber nicht gelang. Er sah zur linken Seite der Tür, wo üblicherweise ein Schlüssel hing. Der Platz war jedoch leer. Der Schlüssel war wie vom Erdboden verschwunden. Da erinnerte sich Peter an einen Zauber, den er schon einmal zum Öffnen einer verschlossenen Tür verwendet hatte. Aber konnte er ihn ohne Gefahr anwenden? Würde nicht Mawas etwas davon mitbekommen?

»Nein«, dachte Peter, »er ist bestimmt in seinem Labor und dort dringt so schnell nichts ein.«

Er sprach die Formel und griff sogleich zum Türriegel. Diesmal ließ er sich bewegen. Vorsichtig öffnete Peter die Tür und sah hinein. Auf der Pritsche an der hinteren Wand schien jemand zu liegen. Langsam und leise näherte er sich ihr. Mit jedem Schritt wurde er aufgeregter. War es wirklich sein Vater? Die Gestalt auf der Pritsche schien ihn bemerkt zu haben, denn sie drehte den Kopf zu ihm. Peter erschrak, als er das Gesicht sah. Es war nur noch eine fleischige Masse, die kaum einem Gesicht ähnelte. Als die Gestalt einen Arm hob, sah Peter, dass es nicht sein Vater sein konnte. Es war eines der Wesen, die in dieser Welt lebten. Mawas musste ihn gefoltert haben. Peter hatte Mitleid mit ihm und versetzte ihn in einen tiefen Heilschlaf. Er deckte ihn zu, ging aus dem Verlies und verschloss die Tür. Die Suche ging weiter. Die nächsten beiden Verliese waren leer, im siebten hörte er wieder ein leises Stöhnen. Diesmal nahm er eine Fackel von der Wand und leuchtete die Pritsche aus. Dort lag zusammengekrümmt sein Vater. Hastig steckte Peter die Fackel neben der Pritsche in die Wand und beugte sich über ihn. Vorsichtig berührte er zuerst seinen Kopf. Hans öffnete mühsam die Augen und drehte langsam den Kopf zu Peter. Seine Augen weiteten sich erstaunt.

»Was ... du ...?«, stammelte sein Vater.

»Ganz ruhig. Ich werde dich hier rausholen. Was hat er dir angetan?«

»Folter.«

Bei diesem Wort verspürte Peter eine unbändige Wut, die er so nicht kannte. Sein Vater krümmte sich immer wieder vor Schmerzen. Peter versuchte ihm den Schmerz mit

einem Heilzauber zu nehmen. Mit der Zeit fing Hans an sich zu entspannen. Erst nach etwa einer Stunde war er so weit genesen, dass er sich aufsetzen konnte.

»Bist du verrückt? Und wenn er dich hier findet?«

»Ich bin vorsichtig. Er wird mich schon nicht finden.«

»Er wird sicherlich gleich wieder hier auftauchen und was dann?«

»Bis dahin sind wir schon zuhause«, sagte Peter und drängte seinen Vater aufzustehen.

Hans konnte jedoch noch nicht alleine laufen und musste sich auf Peter stützen. Mit langsamen Schritten gingen beide zum Ausgang. Kaum hatten sie das Verlies verlassen, da hörten sie Schritte die Treppe hinunterkommen.

»Dort, in das Verlies. Da können wir uns verstecken«, flüsterte Peter seinem Vater zu.

Sie hatten ihr Versteck gerade erreicht, als eine Gestalt am Treppenabsatz sichtbar wurde. Sie ging auf das vierte Verlies zu, öffnete die Tür und trat ein. Kurze Zeit später kam sie wieder heraus und ging die Treppe hinauf.

»Er hat ihm sicherlich nur sein Essen gebracht«, sagte Peter leise.

Als sie hörten, wie die Tür zur Treppe ins Schloss fiel, starteten sie einen erneuten Versuch. Wie durch ein Wunder schafften sie es bis in Peters altes Zimmer, ohne entdeckt zu werden.

»War das dein Zimmer?«, fragte Hans und schaute sich um.

»Ja, hier habe ich gewohnt. Komm, wir müssen durch das Tor«, drängte Peter und zeigte auf den Wandschrank.

Hans sah ihn nur verständnislos an. Erst als Peter ihn am Arm zog, ging er mit ihm. Sie hatten gerade den Wandschrank betreten, als sie hörten, wie die Zimmertür geöffnet wurde. Peter sah noch, wie Mawas hineinstürmte, dann verschwand alles vor seinen Augen. Kurz darauf standen sie in der Fußgängerzone in Neustadt. Einen kleinen Jungen, der an den Laternesäulen gespielt hatte, hatten sie dabei fast umgestoßen.

Mawas hörte ein Geräusch aus dem ehemaligen Zimmer seines Schülers. Er riss die Tür auf, stürmte hinein und sah sich um. Er durchsuchte mehrmals das gesamte Zimmer, fand jedoch nichts. Dann setzte er sich in die Mitte des Raumes und schloss die Augen.

Vor seinen Augen zeigte sich das Kinderzimmer, wie er es betreten hatte. Nach und nach ging er in die Vergangenheit zurück und beobachtete, was darin geschah. Er sah, wie Peter mit seinem Vater aus dem Wandschrank kam und zur Tür ging. Dann ließ er die Zeit wieder vorwärts laufen, bis er im Jetzt ankam.

»Dort bist du also entkommen. Mal sehen, ob ich das Tor verwenden kann.«

Mawas stand auf und ging zum Wandschrank. Er schaute zuerst hinein, um sich zu vergewissern, dass sich keine Falle darin befand. Mittels Magie prüfte er das Innere. Ein leichtes Leuchten zeigte ihm, dass Peter dort einen Schutz angebracht hatte.

»Du hast viel bei mir gelernt. Dann muss ich mir etwas einfallen lassen.«

Da er den Schutz nicht entfernen konnte, entschloss er sich, einen weiteren Schutzzauber um den Schrank zu legen. Dieser sollte ihn warnen, sobald jemand versuchte hindurchzugehen.

Rolf und Dieter saßen im Wohnzimmer und besprachen, wie sie den Fall abschließen konnten, als es an der Tür klingelte.

Dieter stand auf, ging zur Eingangstür und schaute durch den Spion. Als er Peter vor der Tür stehen sah, öffnete er diese. Allerdings hatte er nicht mit einer weiteren Person gerechnet und erschrak.

»Das ist mein Vater, er braucht Hilfe.«

Dieter reagierte sogleich und rief nach Rolf. Gemeinsam halfen sie Hans, sich auf die Sitzgruppe im Wohnzimmer zu setzen. Hans war trotz der Heilung durch Peter immer noch geschwächt. Nur mühsam konnte er sich aufrecht halten.

»Wer ist das?«, fragte Rolf.

»Das ist mein Vater. Ich habe ihn aus der Festung von Mawas befreit.«

Peter erzählte, wie er seinen Vater aus Mawas Festung zurück brachte. Rolf und Dieter waren erstaunt, in welch kurzer Zeit Peter dies geschafft hatte. Immerhin war er den beiden erst vor zwei Stunden davongelaufen.

»Peter, ich habe eine Bitte an dich. Es geht um einen Kollegen von uns. Er wurde beim Bearbeiten der Explosion in eurem Haus verletzt.«

Peter sah Rolf an. »Was könnte ich da tun, was nicht ein Arzt auch tun könnte?«

»Wie soll ich es bescheiben. Hudma nav krost wac omte sa plu trawai.«

Peter sah betroffen zu Boden. »Ich weiß nicht, ob ich dabei helfen kann. Es ist äußerst schwierig, den Zauber rückgängig zu machen. Vor allem, wenn der entsprechende Behälter fehlt.«

Rolf machte ein besorgtes und zugleich verwirrtes Gesicht. »Was für ein Behälter?«

»Der Behälter, in dem sich das befindet, was ihm fehlt. Seine Lebensenergie.«

»Wo könnte sich dieser Behälter befinden?«

»Vermutlich ist er in Mawas Labor. Er experimentiert gerne mit fremder Lebensenergie. Hoffentlich hat er sie noch nicht aufgebraucht.«

»Und wie kommen wir an den Behälter?«

»Das wird schwierig. Er hat meinen Fluchtweg vermutlich bereits entdeckt und abgesichert. Da er das hier bis morgen haben will, wird er sicherlich heute noch einiges versuchen, daran zu kommen.«

»Wie lange kann Pauls Körper existieren ohne Schaden zu nehmen?«

»Wenn er die Lebensenergie nicht innerhalb von zwei Monaten zurück bekommt, gibt es keine Möglichkeit mehr ihm zu helfen.«

Während Rolf sich mit Peter unterhielt, kümmerte sich Dieter um Hans. Er versorgte ihn mit Essen und Trinken.

»Wird Mawas nicht nach dir und deinem Vater suchen?«

»Nein. Er weiß, wo wir uns befinden.«

»Woher soll er das wissen?«

»Einer seiner Diener ist mir auf dem Weg hierher gefolgt. Wir müssen möglichst schnell zu Gunilla. Kannst du mir helfen, mit meinem Vater zu ihr zu gehen?«

»Wir werden euch dabei helfen«, meinte Dieter und nickte Rolf zu.

»Lasst uns gleich aufbrechen. Mawas wird nicht lange warten, bevor er seinen ersten Angriff startet«, meinte Peter, als er aufstand und zu seinem Vater ging.

Peter half seinem Vater aufzustehen, da dieser immer noch etwas wackelig auf den Beinen war. Gemeinsam verließen sie die Wohnung und gingen zur Festweise. Es waren nur wenige hundert Meter bis zum Eingang in die Unterwelt. Sie befanden sich etwa fünfzig Meter von Dieters Wohnung entfernt, als eine heftige Explosion zu hören war. Alle vier sahen in die Richtung, aus der der Donner kam.

»Meine Wohnung!«, rief Dieter entsetzt.

»Schnell! Wir müssen uns beeilen. Er wird sicher bald merken, dass wir nicht mehr dort waren.«

Peter zog am Arm seines Vaters und drängte ihn schneller zu gehen, Rolf und Dieter folgten ihnen. Sie waren gerade am Eingang, als sie einige von Mawas Dienern sahen. Kurz bevor die Diener sie erreichten, waren sie auf dem Weg nach unten.

»Das war verdammt knapp«, bemerkte Dieter, während die Plattform sich weiter nach unten bewegte.

Sabine wartete ungeduldig auf die Ankunft von Peter und seinem Vater. Als die Plattform hörbar zum Stehen kam und sich die Tür öffnete, ging sie sogleich darauf zu.

»Kommt bitte mit. Gunilla erwartet euch bereits.«

»Was ist passiert?«

»Mawas hatte einen seiner Diener hier eingeschleust. Wir haben es erst bemerkt, als er an ihn berichtete.«

»Wenn es einer geschafft hat, dann sind bestimmt noch mehr hier«, meinte Peter bedrückt.

Während sie auf dem Weg zu Gunilla waren, streckte Peter seine magischen Fühler aus, um nachzusehen, ob sich ein weiterer Diener in seiner Nähe befand. Es dauerte ein paar Minuten, bis sie das Büro der Königin erreicht hatten. Sabine klopfte nicht an, sie öffnete einfach die Tür und ging sofort hinein.

Gunilla stand gerade vor einer Karte, als sie eintraten. Sie drehte sich um und ging ihnen entgegen.

»Hallo Peter. Meine Herren.«

»Wir müssen uns beeilen, Mawas kann jederzeit wieder zuschlagen. Ich benötige jetzt deine beiden Magier.«

»Wieso wieder? Ist etwas passiert?«

»Er hat meine Wohnung zerstört«, sagte Dieter grimmig.

»Das tut mir leid. Wir werden versuchen, das in Ordnung zu bringen. Sabine, hol bitte Arnold und Wido.«

Sabine nickte kurz und ging aus dem Zimmer.

»Setzt euch doch. Es wird etwas dauern, bis sie hier sind«, meinte Gunilla.

»Verzeiht meine Frage, aber was hat es mit den beiden auf sich?«

»Es sind Magier. Sie werden mir beim Kampf gegen Mawas helfen«, erklärte Peter.

Rolf nickte: »Was hast du vor?«

Peter überlegte kurz, ob er es preisgeben sollte oder nicht. Gerade als er anfangen wollte zu sprechen, kamen die beiden Magier herein. Sie kamen der Aufforderung von Gunilla, sich zu setzen, nach.

Peter wandte sich sogleich an die Magier.

»Eure Aufgabe wird es sein, Mawas von mir abzulenken.«

»Wie sollen wir das anstellen?«, fragte Wido.

Peter sah die beiden einen Augenblick nachdenklich an.

»Ich werde euch in mich verwandeln. So wird Mawas euch nicht von mir unterscheiden können. Mit etwas Glück merkt er den Schwindel nicht und ich bekomme genügend Zeit, um seine Vernichtung vorzubereiten.«

Alle sahen Peter gespannt an. Ihnen stand die Frage »Wie soll das gehen?« ins Gesicht geschrieben. Als Peter dies registrierte, sagte er nur: »Gunilla, kann ich dein Bad benutzen?«

»Ja, bitte«, Gunilla zeigte auf eine Tür.

»Kommt bitte mit.«

Alle drei gingen in das Bad. Peter sah noch einmal zu seinem Vater, dann schloss er die Tür.

»Setzt euch bitte auf den Boden«, sagte Peter und tat es auch. »Ich werde euch beide nun so verändern, dass ihr ausseht wie ich. Es wird nicht weh tun, aber ihr werdet dabei ein seltsames Gefühl verspüren, so als ob ihr am ganzen Körper gleichzeitig berührt werdet. Noch eine Bitte: Was ich jetzt mache, darf diesen Raum nicht verlassen. Ihr dürft es keinem erzählen.«

Beide waren einverstanden. Peter nickte zurück und erhob sich. »Bleibt bitte sitzen.«

Er nahm den Beutel mit dem schwarzen Pulver hervor und öffnete ihn. Die beiden Magier am Boden zuckten kurz zusammen, denn sie spürten die Macht, die von ihm ausging. Peter nahm eine winzige Menge davon und blies es den beiden entgegen. Das Pulver hatte die Magier noch nicht erreicht, da begann er bereits den Zauber zu vollziehen.

Alle sahen gespannt auf die Tür. Es dauerte einige Zeit, bis sie eine Veränderung bemerkten. Durch einen Spalt in der Tür drang ein zuerst leises und dann immer greller werdendes Licht. Ein anfangs kaum hörbares Pfeifen verstärkte sich zu einem Schreien. Die Tür schien sich hin und her zu bewegen. Nach nur wenigen Augenblicken war alles wieder vorbei. Kurz darauf wurde die Tür geöffnet und Peter stand darin. Langsam ging er auf die Wartenden zu.

»Peter, wo sind die beiden Magier? Hat es nicht funktioniert?«, fragte Gunilla besorgt.

Peter drehte sich kurz um und sah zur offenen Tür. Dann blickte er zurück. Während dessen ist sein Vater aufgestanden und zu ihm gegangen.

»Peter, ist alles in Ordnung mit dir?.« Er nahm ihn in die Arme.

»He, was soll das?«, sagte Peter.

Hans ließ ihn sogleich los und starrte ihn an. Er musterte ihn von oben bis unten.

»Peter, was ist mit dir? Warum ...?«, er verstummte, als er zur Tür sah.

Dort stand Peter mit verschränkten Armen und sah ihn ernst an. Hans sah verwirrt von einem zum anderen.

»Vater, erkennst du deinen eigenen Sohn nicht mehr?«, sagte der Junge an der Tür.

Alle Anwesenden sahen sprachlos die beiden an. Als dann auch noch ein dritter Peter erschien, war die Verwirrung komplett.

»Wie ich sehe, ist mein Zauber gut gelungen«, sagte der echte Peter und ging zu der Gruppe. Dabei zog er die beiden anderen mit sich.

»Das gibt es doch nicht!«, wunderte sich Hans und ließ sich auf den Stuhl fallen.

»Wer ist nun wer?«, fragte Rolf.

»Links ist Arnold und rechts ist Wido. Ich hoffe nur, dass wir Mawas damit ebenso täuschen können wie euch.«

Die drei Peter setzten sich auf ihre alten Plätze. Hans sah fragend zu seinem an der Rechten.

»Ich bin es wirklich«, beruhigte ihn Peter sogleich.

»Was ist mit dem Pulver?«, fragte Hans.

»Ich habe ihnen eine kleine Menge davon gegeben. Es reicht hoffentlich aus, um Mawas zu täuschen.

»Ist es nicht zu gefährlich?«

»Nein. Ich habe ihnen gesagt, was sie damit tun und was sie unterlassen sollten.«

»Wie soll es jetzt weitergehen?«, wollte Wido wissen.

»Wir drei gehen an die Oberfläche und werden dort auf Mawas warten. Arnold, du wirst zum Stadion gehen. Wido, du gehst zur Festwiese. Ich werde mich auf dem Marktplatz aufhalten. Die anderen bleiben am besten hier unten.«

Peter nickte Arnold und Wido zu, die sich daraufhin erhoben und ihm folgten.

»Peter! Warte!«, rief sein Vater und ging zu ihm. Da er nicht mehr wusste, welcher sein Sohn war, sprach er alle drei an. »Wie werden wir erfahren, wann es vorbei ist?«

»Es ist vorbei, wenn ich wieder vor dir stehe«, sagte der Mittlere und umarmte ihn. »Ich werde zurückkommen«, flüsterte er ihm noch ins Ohr, dann löste er die Umarmung und verließ mit den beiden anderen den Raum.

Hans sah den Dreien eine Weile nach, dann ging er zurück und setzte sich.

»Gunilla, können wir Peter nicht irgendwie helfen?«, unterbrach Hans die beklemmende Stille.

»Ich wüsste nicht wie. Er hat mich gebeten, nichts dergleichen zu unternehmen.«

»Was ist, wenn wir uns nicht daran halten?«, fragte Rolf verwundert.

»Wir hatten uns lange unterhalten. Er erzählte, wie gefährlich Mawas und vor allem das Pulver ist. Dabei hatte er auch darum gebeten, nichts zu unternehmen. Ich werde mich daran halten und bitte jeden von euch, das Gleiche zu tun.«

»Ich denke, hier unten sind wir sicherer als dort oben. Mawas könnte sonst jemanden von uns gefangen nehmen und als Druckmittel benutzen«, meinte Hans zustimmend.

Auf dem Weg zum Marktplatz sah Peter sich aufmerksam um. Jede Person, die ihm begegnete, überprüfte er mittels Magie. Nach etwa zehn Minuten war er am Marktplatz angekommen. Dort ging er erst einmal zu dem Brunnen in der Mitte des Platzes. Er tauchte seine Hände in das kühle Wasser und benetzte damit sein Gesicht. Das Gesicht abwischend sah er umher. Kinder liefen zum Brunnen, ein paar ältere Leute saßen am Rand des Platzes auf den Stühlen, einige Gäste machten es sich vor den Restaurants bequem. Obwohl es Mittagszeit war, wirkte der Marktplatz leer. Peter ging zu dem Löwen vor dem Rathaus, an dem sich bereits ein paar Touristen zum Fotografieren gestellt hatten. Er wartete, bis sie weitergegangen waren, und setzte sich auf dessen Rücken. Von dort aus beobachtete er den Marktplatz. Da fiel ihm ein kleines etwa sechs Jahre altes Mädchen auf, das von der Kirche her auf ihn zurannte. Sogleich sendete er seine magischen Fühler aus und untersuchte sie. Er fand keine Anzeichen dafür, dass es sich um etwas Unnatürliches handelte. Doch etwas schien nicht zu stimmen, die Signatur des Mädchens war seltsam. Dann erkannte er, was es war. Hinter dem Mädchen lief eine unsichtbare Gestalt, die die Signatur des Mädchens beeinflusste. Angreifen konnte er so nicht, denn nicht nur das Mädchen wäre dabei in Gefahr, sondern auch die anderen Besucher des Platzes. Viel Zeit hatte er nicht mehr, um sich etwas einfallen zu lassen. Das Mädchen und der Unsichtbare waren bereits auf zwanzig Meter an ihn herangekommen, als er sich vom Löwen entfernte und um das Rathaus lief. Er rannte an der Tiefgarage vorbei, durch das Tor zum Kirchhof, über die Wiese zum Fluss. Dort wartete er auf der Brücke, bis die beiden nahe genug waren. Er ließ sie bis auf zehn Meter an sich herankommen, dann schleuderte er seinen ersten Zauber dem Mädchen entgegen. Es flog auf einmal in die Höhe und rückwärts auf die Wiese an der Kirche, wo es sanft landete. Der Unsichtbare erschrak dabei so heftig, dass er für kurze Zeit sichtbar wurde. Dies reichte Peter, um den eigentlichen Angreifer zu vernichten, ohne andere zu gefährden.

Das Mädchen schüttelte sich, als es auf dem Rasen landete. Es war verwirrt und ängstlich zugleich. Sie sah zu Peter und entdeckte dabei eine Gestalt, die langsam vor ihren Augen verblasste.

Peter ging zu dem Mädchen und half ihr aufzustehen.

»Hallo. Wo sind deine Eltern?«

»Die ... da ... Kirche«, stammelte sie, immer noch verwirrt.

»Ich werde dich zu deinen Eltern zurückbringen. Ich bin Peter und wie heißt du?«, fragte er beruhigend.

»Ich bin Heike.«

Peter nahm Heike an die Hand und ging mit ihr zurück zum Marktplatz. Kurz vor dem Rathaus blieb er stehen und sah das Mädchen an.

»Erzähle niemandem, was du gerade gesehen hast. Das ist unser Geheimnis.«

Heike nickte. »Auch nicht meinem Bruder?«

»Auch dem nicht.« Peter holte aus seiner Hosentasche eine kleine Dose und öffnete sie. »Hier, die ist für dich.«

Heike freute sich so sehr über das Geschenk, dass sie Peter vergaß. Sie öffnete und schloss die Spieldose mehrmals. Erst als Peter sie aufforderte weiterzugehen, hörte sie damit auf. Auf dem Marktplatz liefen bereits die Eltern des Mädchens aufgeregt umher und riefen nach ihr. Peter brachte sie zu ihnen und verabschiedete sich von Heike.

Arnold war auf dem Weg zum Stadion und fluchte. Die Gestalt, die er jetzt hatte, was wesentlich kleiner, als seine ursprüngliche. Der Weg dorthin schien unendlich zu sein. Hin und wieder begegnete ihm jemand, den er überprüfte. Bisher war allerdings keiner von Mawas Dienern darunter. Es dauerte über eine Stunde, bis er sein Ziel erreicht hatte. Der Sportplatz war verweist, allerdings war das Schwimmbad gut besucht. Er entschied sich nicht, in das Bad zu gehen, um bei einem eventuellen Kampf keine Unschuldigen zu gefährden. Nach einiger Zeit kam eine kleine Gruppe Jugendlicher, um auf dem Sportplatz zu trainieren. Sie gingen zur Tribüne, legten ihre Taschen ab und zogen sich um. Als sie fertig waren, fingen sie an um den Platz zu laufen. Nach jeder Runde liefen sie die nächste etwas schneller. Nach fünf Runden wurden sie wieder mit jeder langsamer. Arnold schaute der Gruppe gelangweilt zu. Dabei vergaß er allerdings, auf die Umgebung zu achten. Es dauerte nicht lange, bis er von Mawas Leuten entdeckt wurde.

Zwei von Mawas Dienern liefen am Stadion entlang. Als sie Peter an der Umrandung entdeckten, gingen sie so unauffällig wie möglich in seine Richtung. Die Läufer hatten ihre letzte Runde gerade beendet, als die Diener sahen, wie Peter sich umsah. Sie blieben daraufhin stehen und versuchten, sich unauffällig zu benehmen. Einer von ihnen hob den Arm und zeigte auf den Sportplatz. Sie taten so, als ob sie sich unterhielten. Danach bewegten sie sich weiter auf Peter zu. Sie waren noch etwa zwanzig Meter von ihm entfernt, als Peter sie entlarvte.

Arnold bemerkte zwei Männer, die auf ihn zukamen, und entsandte seine magischen Fühler. Ihm wurde eine unbekannte Signatur angezeigt.

»Verdammt, sie haben mich gefunden«, dachte er.

Hastig sah er sich nach einem Fluchtweg um. Er ging vom Rand auf den Weg zur Hauptstraße. Dabei versuchte er nicht zu rennen, da er den Männern nicht zu erkennen geben wollte, dass er vor ihnen davonlief. Doch als er den Weg erreichte, begannen die beiden Diener Mawas an zu rennen. Jetzt musste er sich sputen, um ihnen zu entkommen. Wieder verfluchte er die Gestalt, die er hatte, die Beine waren einfach zu kurz, um schnell voranzukommen. Er hatte gerade die Hauptstraße erreicht, als ihn eine Hand an der Schulter packte und festhielt. Durch das ruckartige Ziehen wurde er so stark abgebremst, dass er das Gleichgewicht verlor und hinfiel. Die beiden Diener stürzten sich sogleich auf ihn und hielten ihn am Boden fest. Arnold versuchte mit all seiner Kraft sich zu befreien, aber sie waren zu stark. Es dauerte eine Weile, bis ihm einfiel, Magie einzusetzen. Ihm kam aber kein Zauber in den Sinn, der in seiner Lage hilfreich sein könnte. Aus Verzweiflung versuchte er es mit einem starken Energiestoß. Die Diener Mawas wurden von dem Zauber erfasst und weggeschleudert. Allerdings hatte Arnold zu viel Energie hineingegeben, so dass ein Teil des Zaubers auch ihn traf. Es reichte aus, um ihn benommen zu machen. Nur verschwommen nahm er noch seine Umgebung wahr. Die beiden Diener Mawas lagen unweit von ihm am Boden und rührten sich nicht. Hatte der Energiestoß etwa doch ausgereicht, um sie unschädlich zu machen? Arnold versuchte aufzustehen, aber seine Kraft reichte nicht. Durch den Energiestoß, den er abbekommen hatte, fühlte er sich, als wäre er auf einem schwankenden Schiff. Jedes mal, wenn er versuchte, hoch zu kommen, fiel er wieder zu Boden. Ein Blick zu den beiden am Boden liegenden zeigte ihm, dass er nicht mehr viel Zeit hatte. Sie bewegten sich bereits. Erneut wendete Arnold Magie an. Diesmal wollte er vorsichtiger sein und wählte einen besser gerichteten Zauber.

»Kranu jewa Bon tra!«, rief er und richtete beide Arme auf die Diener Mawas.

Die beiden standen auf und sahen Arnold an, der verwundert abwechselnd seine Hände und sie ansah. Langsam gingen sie wieder auf Arnold zu, der den Spruch wiederholte. Aber auch diesmal geschah nichts.

»Kranu jowa Ban tra!«, rief Arnold, so laut er konnte.

Die beiden Diener Mawas blieben abrupt stehen und lösten sich dann auf. Vor Erleichterung atmete Arnold auf und fing dann an zu lachen, wobei er vor Schmerzen immer wieder zusammenzuckte. In der Aufregung hatte er zwei Zauber miteinander verwechselt. Den ersten Zauber benutzte man, um Kopfschmerzen zu lindern, den zweiten um Gegenstände aufzulösen.

Mawas stand auf der Aussichtsplattform seiner Burg und betrachtete die Lavaströme. Ein Diener betrat die Plattform und stellte sich neben ihn.

»Was ist?«

»Meister, Peter hat drei unserer Leute getötet.«

Mawas fuhr herum und sah seinen Diener mit zorniger Miene an.

»Wie?!«

»Es war an zwei Orten, die mehrere Kilometer voneinander entfernt sind.«

Mawas wirkte auf einmal nachdenklich.

»Wie hat er das nur geschafft? Er muss sich, nachdem er den ersten vernichtet hatte, an den zweiten Ort teleportiert haben. Aber wie? Diesen Zauber habe ich ihm nie beigebracht.« Mawas wandte sich von seinem Diener ab.

»Du kannst jetzt gehen«, sagte er, bevor er sich wieder den Lavaströmen zuwandte.

Wido sah den spielenden Kindern zu. Hin und wieder schaute er sich unauffällig nach allen Seiten um. Auf einmal stand ein Junge vor ihm.

»Willst du nicht mit uns spielen?«

Wido sah den Jungen entgeistert an. Er verstand zunächst nicht, wieso er mit den Kindern spielen sollte. Es dauerte einige Sekunden, bis er sich daran erinnerte, dass er wie ein Kind aussah.

»OK«, sagte er und ging mit dem Jungen.

Anfangs war er noch etwas unbeholfen, aber mit jeder Minute fiel es ihm leichter, wie ein Zehnjähriger zu sein. Sie spielten auf dem Piratenschiff und im Fluss. Die Zeit verging wie im Fluge. Nach und nach gingen einer nach dem anderen. Am späten Nachmittag verabschiedete sich auch der Junge, der ihn zum Spielen aufgefordert hatte.

»Bist du morgen wieder hier?«, fragte er Wido.

»Ich weiß noch nicht.«

»OK. Tschüss.«

Der Junge winkte Wido zum Abschied, als er nach Hause rannte. Während Wido ihm nachsah, näherte sich ihm jemand unbemerkt von hinten. Wido hatte während des Spielens vollkommen vergessen, warum er eigentlich hier war. Auch jetzt war er in seinen Gedanken noch beim Spiel mit den Kindern. Die Person hinter Wido näherte sich weiter unbemerkt. Direkt hinter ihm blieb sie stehen und wartete. Wido hatte plötzlich ein ungutes Gefühl. Er spürte eine Gefahr, die er allerdings nicht sah. Ein leichter Windhauch in seinem Nacken ließ ihm vor Schreck die Haare zu Berge stehen. Hastig drehte er sich um.

»Buh!«, rief Peter mit einem Grinsen im Gesicht.

»Ah! Hast du mich erschreckt!«, rief Wido erleichtert, als er Peter erkannte.

»Wenn ich einer von Mawas Leuten gewesen wäre, wärst du jetzt tot.«

»Entschuldige. Aber die anderen Kinder haben ...«

»Auch wenn es dir schwerfällt, müssen wir vorsichtig sein. Mawas hat bereits Arnold und mich angegriffen. Arnold wurde dabei verletzt«, fiel Peter ihm ins Wort. »Zumindest wissen wir jetzt, dass unsere Täuschung ausreichend ist.«

Gemeinsam gingen sie zum Eingang in die unterirdische Stadt. Dort besuchten sie zuerst die Krankenstation, in der Arnold untersucht wurde.

»Ist es etwas Ernstes?«, fragte Peter den anwesenden Arzt.

»Nein. Er hat nur ein paar Prellungen. In seinem Alter heilen die sehr schnell. In ein paar Tagen wird er wieder mit euch spielen ...«, der Arzt stockte, als er aufsah und zwei weitere Ausgaben von Peter vor ihm entdeckte. Verwirrt sah er von dem auf der Behandlungsliege liegenden zu denen an der Tür. »Drillinge!? Das sieht man bei uns nur sehr selten.«

»Wir sind keine Drillinge«, klärte Peter ihn auf. »Das hier ist Wido und der auf der Pritsche ist Arnold.«

Der Arzt sah überrascht zu Arnold. »Arnold?! Du?«

»Ja. Kannst du mir etwas gegen die Schmerzen geben? Wir haben morgen einen wichtigen Kampf.«

Der Arzt konnte es nicht glauben und untersuchte Arnold erneut.

»Das kann nicht sein! Wie ist das möglich?«

»Das ist jetzt nicht wichtig«, sagte Peter. »Geben Sie ihm etwas gegen die Schmerzen, damit wir zu Gunilla können.«

Der Arzt ging zum Medizinschrank, holte eine Packung heraus und gab sie Arnold.

»Eine Tablette jetzt und eine morgen früh. Das sollte fürs erste reichen. Wenn die Schmerzen stärker werden, kannst du eine zwischendurch nehmen.«

»Danke«, Arnold stand vorsichtig auf.

Die drei Peter verabschiedeten sich von dem Arzt und gingen auf direktem Weg zu Gunilla.

»Kennst du keinen Heilzauber, der die Heilung beschleunigt?«, fragte Arnold unterwegs.

»Den kenne ich, aber es würde dich zu stark schwächen. Neue Lebensenergie kann ich dir auch nicht geben, da ich all meine Kraft selbst benötige. Tut mir leid«, sagte Peter entschuldigend.

»Und wenn ich ihm etwas von mir gebe?«, schlug Wido vor.

»Wir alle brauchen unsere Kräfte. Mawas wird seine Anstrengungen mich zu töten verstärken. Um dies verhindern zu können, benötigt jeder von uns so viel Kraft, wie nur möglich.«

Peter klopfte an der Tür und öffnete sie. Alle im Raum richteten ihre Blicke auf die Ankömmlinge.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte Gunilla gespannt.

»Soweit gut. Arnold hat leichte Verletzungen davongetragen. Ansonsten hat unsere Täuschung funktioniert«, antwortete Peter sogleich.

Die Drei waren gerade dabei sich zu setzen, als Hans meinte: »Könnt ihr euch bitte auseinandersetzen? Ich weiß nie, wer welcher ist.«

Sie befolgten seine Bitte und setzten sich getrennt. Peter setzte sich neben seinen Vater, der ihn besorgt ansah.

»Ich bin es wirklich«, bekräftigte Peter.

Während Peter und Arnold von ihrem Zusammentreffen mit den Dienern Mawas berichteten, hörten die anderen aufmerksam zu. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und ein Vertrauter Gunillas stürmte herein.

»Sie sind hier!«, rief Mostana und rannte aufgeregt umher.

»Beruhige dich erst einmal«, meinte Gunilla. »Wer ist hier?«

»Mawas Diener!«, rief Peter und sprang auf noch bevor Mostana antworten konnte. Er sandte seine magischen Fühler aus, um die Diener Mawas zu finden. Es waren mehrere Signaturen, die unabhängig voneinander agierten. »Verdammt! Wie konnten so viele hier her gelangen? Arnold, Wido, kommt mit!«

Die Beiden folgten Peter, der bereits aus dem Raum gerannt war. Als sie ihn eingeholt hatten, gab er jedem einen kleinen Stein, den er aus seiner Hosentasche geholt hatte. »Hier, diese Steine leuchten, wenn einer von ihnen in der Nähe ist. Die meisten befinden sich noch in der großen Halle. Einige von ihnen haben sich bereits in der Stadt verteilt.«

Mehr als fünfzig Diener hatten sich im Schlosshof versammelt und sahen zur Empore. Als Mawas dort erschien, wurde es totenstill.

»Krom tari homt Crus javpe! Jos weta xerp jun qen laf!«, rief Mawas seinen Dienern zu.

Niemand reagierte auf die Worte. Sie blieben alle reglos stehen und sahen ihn stumm an.

»Jomka stro vost, nors xopta sniet les. Peter prons nurg bost klop jna stron. Geht und vernichtet die Brut, die unter der Stadt lebt! Aber lasst Peter am Leben und bringt ihn hierher!«

Mawas machte eine Handbewegung und alle Diener liefen los. Zunächst gingen durch ein Portal. Mawas hatte eine Möglichkeit gefunden, das Tor so auszurichten, dass seine Diener direkt in die unterirdische Stadt gelangten. Dort angekommen griffen sie sogleich jeden an, der ihnen begegnete. Dabei hatten sie kein Erbarmen. Gerade als der letzte Diener durch das Portal kam, trafen Peter, Arnold und Wido in der großen Halle ein. Unverzüglich begannen sie mit ihrem Angriff. Es dauerte nur wenige Augenblicke, da hatten sie die anwesenden Diener unschädlich gemacht. Jetzt galt es, auch die restlichen, zu finden, die sich in der Stadt aufhalten.

»Es ist besser, wenn wir uns trennen. So finden wir sie schneller«, meinte Peter.

Jeder lief in eine andere Richtung und suchte mittels des Steins nach den Dienern, was auch wegen der Spur der Verwüstung, die sie hinterließen, verhältnismäßig einfach war. Sie konnten die Diener Mawas leicht ausfindig machen und vernichten. Mawas hatte ihnen keine magischen Fähigkeiten gegeben, so dass sie gegen die Magie der Drei nichts entgegenzusetzen hatten. Nach etwa zwei Stunden waren alle Eindringlinge vernichtet. Peter ging zur großen Halle zurück und sah sich um.

»Wie konnte Mawas die Barriere durchdringen und dieses Tor hier erschaffen?«, fragte Peter mehr sich selbst, als er den Durchgang untersuchte.

»Peter, was ist mit dir?«, fragte Wido.

Peter schreckte auf. Er war so in Gedanken, dass er nicht bemerkt hatte, dass die beiden zu ihm gestoßen waren.

»Ich frage mich, wie er das geschafft hat.«

»Das wüsste ich auch gerne«, entgegnete Arnold.

»Wir müssen das Tor verschließen, bevor noch mehr von seinen Dienern hier auftauchen«, meinte Wido.

»Du hast recht. Fragt sich nur, wie wir das anstellen sollen. Da ich nicht weiß, wie er das Tor geschaffen hat, kann ich es auch nicht schließen.«

»Wenn du es nicht schließen kannst, dann sollten wir es mit einem Schutzbann blockieren«, sagte Wido.

Peter nickte kurz und belegte das Tor mit einem starken Bann, den er auch schon bei seinem Tor in der Festung benutzt hatte.

»Wollen wir hoffen, dass es ausreicht«, meinte er zum Schluss. »Wir müssen alles noch einmal durchsuchen, um sicherzugehen, dass sich keiner seiner Diener mehr hier unten aufhält.«

Während ihrer Suche nach den Eindringlingen halfen sie den Verletzten so gut sie konnten. Nach einigen Stunden kehrten sie zu Gunilla zurück. Erschöpft setzten sie sich. Keiner der Anwesenden sprach sie an. Es dauerte mehrere Minuten, bis Wido die Stille durchbrach.

»Wir haben sie wohl alle erwischt.«

»Wie konnten sie hierher gelangen?«, fragte Gunilla.

»Mawas hat ein Portal erschaffen, das in die große Halle mündet. Wie er die Barriere durchdringen konnte, ist uns ein Rätsel. Peter hat es mit einem Bann belegt, so dass niemand mehr hindurchgehen kann.«, antwortete Arnold.

Peter musterte Arnold aufmerksam. Als Arnold dies bemerkte, fragte er: »Stimmt etwas nicht?«

»Nein.« Peter machte eine kurze Pause, in der er überlegte, wie er seine Frage am besten formulieren sollte. »Was ist eigentlich genau am Stadion passiert?«

Arnold sah Peter verständnislos an. »Das hatte ich doch bereits erzählt.«

»Das ist richtig, aber könntest du es bitte noch einmal tun? Versuche dich dabei so genau an alles zu erinnern, wie nur möglich.«

Arnold sah in die Runde, und entdeckte nur fragende Gesichter, die ihn anblickten. Er begann, seine Erlebnisse am Stadion erneut zu schildern. Er war gerade dabei, den Kampf mit den beiden Dienern Mawas zu erläutern, als Peter ihn unterbrach.

»Du lagst also am Boden und die beiden hielten dich fest?«

»Ja. Es dauerte nur ein paar Sekunden, dann hatte ich sie mit einem Zauber von mir geschleudert.«

Während Peter noch überlegte, fuhr Arnold mit seiner Erzählung fort. Wieder unterbrach ihn Peter.

»Du bist danach direkt zur Krankenstation?«

»Ja. Das sagte ich doch gerade. Was bezweckst du damit?« Arnold wirkte ungeduldig.

»Ich traf jemanden, der dich in der großen Halle gesehen hatte. In etwa zu der Zeit, als du laut deiner Aussage auf dem Weg zur Krankenstation warst.«

»Das kann nicht sein! Das ist unmöglich!«, Arnold sprang auf und sah sich aufgeregt um.

»Ist schon gut«, versuchte Peter ihn zu beruhigen. »Hapru sybno jerts frig!«, fügte er hinzu und Arnold erstarrte mitten in der Bewegung.

»Was soll das bedeuten?«, fragte Hans seinen Sohn.

»Das werden wir gleich sehen.« Peter ging zu Arnold und durchsuchte ihn.

Alle sahen ihm gespannt zu. Zuerst durchsuchte er die Hosentaschen von Arnold, fand jedoch nichts. Danach versuchte er es mit Magie. Ein leichtes Leuchten an der Rückseite zeigte etwas an.

»Sie haben ihn benutzt, ohne dass er es gemerkt hat«, meinte Peter daraufhin. Vorsichtig öffnete er Arnolds Hose, zog sie herunter und das Hemd hoch. An Arnolds Steiß war ein dunkler Fleck zu sehen. Dieser Fleck, nur etwa zehn Zentimeter im Durchmesser, fing an zu leuchten, sobald Peter mit seiner Hand darüberstrich.

»Das müssen sie während des Kampfes angebracht haben«, sagte Peter daraufhin.

»Kannst du es entfernen?«, fragte Gunilla besorgt.

Peter sah sie kurz an, senkte dann aber seinen Blick und schüttelte den Kopf. »Es würde ihn wahrscheinlich töten, wenn ich es tue.«

»Was können wir dann tun?«

»Solange er in diesem Zustand ist, kann er uns nicht gefährlich werden. Bringt ihn in eine Zelle und bewacht ihn.« Peter wandte sich an Wido. »Jetzt sind wir nur noch zu zweit gegen Mawas.«

»Wir werden es schon schaffen«, meinte Wido zuversichtlich.

»Wie soll es nun weitergehen?«, wollte Gunilla wissen.

»Wir beide werden zurück an die Oberfläche gehen und auf der Festwiese auf Mawas warten. Ihr solltet versuchen, so schnell wie möglich von hier wegzugehen. Gibt es eine Zuflucht, wo ihr vorübergehend bleiben könnt?«

»Ja. Wir haben für derartige Notfälle einen Ort, an dem wir alle sicher sind. Er ist ...«

»Warte! Kennt außer euch noch jemand diesen Ort?«

»Nein.«

»Dann belassen wir es dabei. Wido, wir gehen in Pauls Wohnung. Dort können wir uns bis morgen ausruhen.«

Peter und Wido verließen den Raum ohne sich noch einmal umzusehen oder sich von den anderen zu verabschieden. Hans wollte noch hinter Peter her, aber Gunilla hielt ihn zurück.

»Lass ihn gehen. Er hat jetzt andere Sorgen im Kopf.«

»Aber was ist, wenn ...«, Hans blieben die Worte im Hals stecken.

»Hoffen wir, dass er Mawas besiegen kann«, sagte Gunilla.

»Er ist doch erst zehn. Wie soll er einen so erfahrenen Magier besiegen können?«, Hans hatte Tränen in den Augen.

»Wenn es so weit ist, wird er wissen, was zu tun ist«, meinte Gunilla und lächelte ihn ermutigend an, während sie ihn zu den anderen geleitete.

Peter öffnete Pauls Wohnung mit dem Schlüssel, den ihm Rolf gegeben hatte. Es war eine kleine Zweizimmerwohnung, die erstaunlicherweise modern eingerichtet war. Sie machten es sich im Wohnzimmer bequem.

»Es war alles zu einfach«, sagte Peter nachdenklich.

»Was meinst du damit?«

»Das mit den Dienern und Arnold. Irgendetwas stimmt nicht. Ich weiß nur noch nicht, was.«

»Vielleicht hatten wir auch nur Glück.«

»So viel Glück, bei einer so ernsten Sache?«, Peter sah Wido an. »Es ist schon spät. Gehen wir schlafen, bevor uns Mawas wieder einen seiner Diener schickt. Nimm du das Schlafzimmer, ich werde hier auf dem Sofa bleiben.«

Wido stand auf und ging. An der Tür drehte er sich noch einmal zu Peter um, der sich bereits hingelegt hatte. »Ich hatte gehofft, dass du mir vertraust.«

Peter sah auf: »Das tue ich, aber Mawas ist gerissen. Du hast ja Arnold gesehen. Wer weiß, was er noch für uns bereithält.«

Wido ging in das Schlafzimmer und legte sich hin. Er war so müde, dass ihm sogleich die Augen zufielen und er in einen tiefen unruhigen Schlaf fiel. Peter lag noch lange wach und starrte nachdenklich an die Decke. Die Ereignisse des Tages spukten durch seine Gedanken. Es war bereits weit nach Mitternacht, als er endlich zur Ruhe kam und einschlief.

Es war noch früh am Morgen, als Wido erwachte und aufstand. Wie in Trance ging er zuerst in die Küche, dann in das Wohnzimmer und blieb neben dem schlafenden Peter stehen. Langsam glitt seine Hand in die Hosentasche und ergriff den sich darin befindlichen Gegenstand. Er fühlte sich seltsam und zugleich vertraut an. Er hatte die Form eines Taschenmessers, war aber keines. Seine Finger umspielten den Gegenstand eine kurze Zeit lang, dann nahm er ihn in die Hand. Seine Hand fing an zu vibrieren, sobald sich seine Faust schloss. Es war ein seltsames Gefühl, das ihn dabei durchdrang. Es fühlte sich warm und wohltuend, aber auch kalt wie der Tod an. Langsam zog er seine Hand aus der Tasche. Den Gegenstand in der geschlossenen Faust, hob er sie vor seine Augen. Vorsichtig öffnete er sie und sah ihn sich an. Ihm fuhr ein Lächeln übers Gesicht. Er schloss die Faust wieder und erhob sie über seinen Kopf. Dann sauste sie auf Peter nieder.

Mawas stand am Fenster seines Labors und sah den Lavaströmen zu, wie sie langsam die Berge herabflossen. Immer wieder fixierte er einen markanten Fleck und verfolgte seinen Weg.

»Meister! Alle sind tot!«, rief ein Diener, der aufgeregt in das Labor stürmte.

Mawas löste langsam seinen Blick von den Lavaströmen und drehte sich zu dem Eindringling. »Genau so, wie ich es geplant hatte. Peter hat mich nicht enttäuscht.«

»Aber ...?«

»Ist schon gut. Wir werden uns neue besorgen. Schauen wir einmal, ob mein zweites Vorhaben ebenso gut gelingt.« Mawas ging zu seinem Labortisch und sah in den dort stehenden Spiegel. Zuerst sah er nur sein eigenes Spiegelbild, das aber langsam zu verblassen begann. Von Sekunde zu Sekunde war das, was er sehen wollte, deutlicher zu erkennen. Ein kleiner Junge saß zusammengekauert auf einem Bett. Er hatte den Kopf zwischen die Beine gelegt und schien zu weinen. Der Junge hob langsam seinen Kopf und sah starr vor sich hin.

»Kann er uns sehen?«, fragte der Diener.

»Nein, aber er wird uns sicherlich spüren.«

Arnold stand auf und sah sich verängstigt um. »Wer ist da?«

»Hallo, Peter. Wo ist mein Eigentum?«

Arnold zuckte bei den Worten zusammen und griff an seine Brust.

»Da hast du den Beutel also versteckt.«

Kurz darauf erschien vor Arnold ein seltsames Licht. Geblendet ging er einige Schritte zurück. Es dauerte nicht lange und Mawas stand vor ihm.

»Gib mir den Beutel, Peter.«

»Nein! Das werde ich niemals tun.«

»Zwinge mich nicht, dir oder deinen Freunden weh zu tun.« Mawas Stimme wurde mit jedem Satz lauter und eindringlicher. »Gib mir den Beutel.«

Arnold griff sich erneut an die Brust, dann holte er langsam den Beutel hervor und öffnete ihn.

»Du glaubst doch nicht, dass du mich damit von meinem Vorhaben abhalten kannst?«

Vorsichtig griff Arnold in den Beutel und nahm eine winzige Menge vom Pulver heraus.

»Hostnu jints kromta xrul!«, rief Mawas.

Noch bevor Arnold seinen Zauber beginnen konnte, traf ihn die Magie von Mawas. Ein gewaltiger Schlag schleuderte ihn gegen die Wand, wo er benommen liegen blieb. Der Aufprall raubte ihm die Luft. Angestrengt versuchte er zu atmen, aber die Lungen wollten sich nicht mit Sauerstoff füllen. Es dauerte nicht lange, da verlor er vollends das Bewusstsein. Mawas ging auf den leblosen Körper zu. Als er ihn erreicht hatte, bückte er sich zu ihm hinunter.

»Das hättest du dir auch ersparen können.« Er griff nach dem Beutel und riss ihn von Arnolds Hals. Kaum hatte er ihn in der Hand, da wurde sein Gesicht wütender. »Das kann nicht sein!« Vorsichtig wog er den Beutel in der Hand, dann sah er hinein. Es befand sich nur eine winzig kleine Menge des Pulvers darin. Voller Zorn wandte er sich wieder an Arnold. »Wo ist der Rest?«, schrie er ihn an, aber Arnold reagierte nicht. »Mokto isna klat!«

Arnold machte einen tiefen Atemzug. Angestrengt sog er die Luft ein und hustete. Ihm war so übel, dass er sich beim zweiten Atemzug übergeben musste.

»Wo ist der Rest!«, wiederholte Mawas und hielt ihm den Beutel vor das Gesicht. Als Arnold ihn ansah, erschrak Mawas. Er wich zurück und sah sich den Jungen genauer an. »Das kann nicht sein! Das ist unmöglich! Romtna witno hajy lompa quat!«

Arnolds Körper krümmte sich, dann streckte er sich wieder. Seine Arme und Beine wurden länger und sein Gesicht älter. Es dauerte nur wenige Sekunden und Arnold war wieder er selbst. Als er dies bemerkte, musste er lachen.

Mawas starrte verärgert auf den am Boden liegenden Mann.

»Wo ist Peter?«, schrie er ihn an.

Arnold lachte weiter, ohne auf die Frage einzugehen.

»Wo ist Peter? Jonka frat knja!«

Arnold verstummte augenblicklich. Etwas schien sich um seinen Hals gelegt zu haben und schnürte ihm die Luft ab. Seine Kehle verengte sich zunehmends. Angestrengt schnappte er nach Luft, aber mit jeder Sekunde wurde es schwieriger.

»Wo ist Peter?«

Arnold versuchte etwas zu sagen, aber kein Laut wollte über seine Lippen kommen. Er versuchte die Umklammerung an seinem Hals zu entfernen, griff dabei aber ins Leere. Immer wieder kratzte er am Hals, bis dort kleine Bluttropfen zu sehen waren. Kurz bevor er wider das Bewusstsein verlor, füllten sich seine Lungen.

»Wo ist Peter?«

Es war aber nur ein einziger Atemzug, den Mawas zuließ. Verzweifelt sah Arnold zu Mawas und flehte ihn mit seinen Händen an, damit aufzuhören. Wenig später konnte er wieder atmen.

»Wo ist Peter?«

»Er ... Wohnung ... oben ...», mehr konnte Arnold nicht sagen, da ihm das Atmen immer noch schwerfiel.

»Was stammelst du da?«

Arnold versuchte sich zu konzentrieren und ruhiger zu atmen. Er sammelte all seine Kraft und legte sie in seine letzten Worte. »Jontna hostded boncutz quatr si!«, rief er so laut er konnte.

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, da löste sich von seinem Körper eine Energiekugel. Verblüfft über den Angriff starrte Mawas auf die auf ihn zurasende Kugel. In Windeseile baute er einen Schutz auf, den die Kugel jedoch ungehindert passierte. Darauf hin versuchte er es mit einem noch stärkeren Schild aus magischer Energie. Diesmal stoppte die Kugel, bevor sie die Barriere erreichte. Mawas sah zu Arnold, der halb bewusstlos am Boden lag und die Kugel zu kontrollieren schien. Kurz darauf raste ein Energiespeer auf Arnold nieder und durchbohrte ihn. In diesem Augenblick setzte sich die Energiekugel wieder in Bewegung. Sie traf die Barriere von Mawas und zerplatzte daran. Arnold sah noch, wie die Kugel die Barriere traf, dann verließen ihn die Kräfte.

Mawas war so verärgert darüber, dass Arnold ihm Peters Aufenthaltsort nicht verraten hatte, dass er, nachdem die Energiekugel zerplatzt war, einen Energiestoß nach dem anderen in den Raum entließ. Bald war der Raum vollkommen zerstört. Nachdem Mawas den letzten Energiestoß ausgesendet hatte, entfernte er die Schutzbarriere und verschwand.

Von all dem hatten die Bewohner der unterirdischen Stadt nichts mitbekommen. Mawas hatte zuvor den Bereich so abgeschirmt, dass kein Laut außerhalb der Barriere zu hören war.

Gunilla saß mit Hans und ein paar engen Vertrauten beisammen. Sie berieten, wie sie Peter helfen konnten. Mitten im Satz horchte Gunilla auf. Sie hob ihre Arme und augenblicklich wurde es still. Nur das aufgeregte Atmen der Anwesenden war zu hören. Nach wenigen Sekunden senkte sie ihre Arme und sah in die Runde.

»Er ist hier«, sagte Gunilla langsam.

»Wer?«, fragte Hans.

»Mawas. Er ist hier.«

Die Anwesenden starrten Gunilla ungläubig an, nur Manfred sprang auf und lief zur Tür.

»Wir müssen ihn aufhalten. Wahrscheinlich ist er bei Arnold.«

»Warte! Ich komme mit«, Gunilla folgte ihm.

Bald darauf erreichten sie die Zelle, in der Arnold war. Da wo zuvor noch eine Tür war, klaffte jetzt ein riesiges Loch. Aus dem Loch quoll ein tiefschwarzer Rauch, der ihnen langsam entgegenwaberte.

»Er ist nicht mehr hier«, meinte Gunilla und ging auf den Rauch zu. Manfred folgte ihr. Sie machte eine Handbewegung und der Rauch löste sich auf. Nachdem er verschwunden war, bot sich den Beiden ein schauriges Bild. Die zuvor vorhandene Einrichtung war vollkommen zerstört. Man konnte nicht einmal mehr erkennen, was sich im Raum vorher befunden hatte. Die verstreuten Trümmer waren mit einer schwarzen Schicht überzogen, so dass man nur schwer erkannte, was Boden und was ein Trümmerstück war. Gunilla erzeugte eine Lichtkugel und hellte damit den Raum etwas aus. Fassungslos sahen sie sich um. Als das Licht in die linke Ecke des Raumes schwebte, erschraken beide. Am Boden sah man einen kleinen schwarzen Hügel.

»Ob das Arnold ist?«, fragte Manfred zittrig.

»Wollen wir hoffen, dass er es nicht ist.«

Gunilla ging zu dem Hügel und bückte sich. Als sie ihn berührte, fiel er in sich zusammen. Vor Schreck zuckte sie zurück. Manfred trat näher heran. Er bückte sich

hinunter und streifte die zusammengefallenen Überreste beiseite. Das, was zum Vorschein kam, raubte ihm fast den Atem. Es war ein Skelett, dessen Knochen so stark verformt waren, dass man nicht erkennen konnte, ob sie von einem Menschen oder einem Tier stammten. Erst als der Kopf zum Vorschein kam, war Manfred sicher.

»Es ist Arnold.«

Widos Faust raste nieder und traf Peter. Zu seinem Erstaunen verspürte er nicht den erwarteten Widerstand. Seine Faust ging durch den Körper von Peter und traf das Sofa.

»Hast du gedacht, ich würde nichts merken?«

Wido fuhr herum und drehte sich in die Richtung, aus die Stumme kam. Am Eingang zum Wohnzimmer stand Peter.

»Wie?«, wollte Wido wissen.

»Das spielt keine Rolle. Wie lange arbeitest du schon für Mawas?«

»Schon länger als du lebst.« Wido hatte den Satz kaum beendet, da schleuderte er einen Blitz gegen Peter. Doch der hatte mit dem Angriff bereits gerechnet und sich mit einem Schutzschild umgeben, an dem der Blitz abprallte.

»Dachtest du, es würde so einfach sein?«, fragte Peter.

Als Antwort schickte Wido eine Lichtkugel, die kurz vor Peter explodierte. Die Druckwelle stieß ihn zurück, durchdrang den Schild aber nicht.

»Hör auf damit! Ich möchte dir nicht weh tun«, rief Peter.

Wido antwortete nicht, sondern versuchte es mit einem weiteren Zauber, der ebenfalls erfolglos blieb. Peter war gezwungen, den Angriffen ein Ende zu setzen.

»Estra homa.« Der entstandene Luftstrom warf Wido gegen die Wand. Gerade als er sich aufrappeln wollte, rief Peter mit Tränen in den Augen: »Trog fraso mul.«

Wido griff sich im gleichen Augenblick an den Hals. Angestrengt versuchte er noch einen Atemzug zu machen, dann sackte er bewusstlos zusammen. Wenige Sekunden später war kein Leben mehr in Widos Körper.

»Warum?«, fragte ihn Peter noch, aber er bekam keine Antwort mehr.

Völlig erschöpft und mit seinen Gefühlen ringend, setzte er sich. Den Kopf in den Händen vergraben überlegte er, wie er Mawas allein besiegen könnte. Bis zum Sonnenaufgang waren es noch drei Stunden. Diese wollte er nutzen, um sich etwas auszuruhen. Er legte sich hin und schloss die Augen, aber die Ereignisse der letzten Zeit ließen ihn einfach nicht los. Seine Gedanken kreisten um das Geschehene und wollten nicht zur Ruhe kommen. Unbekannte Geräusche ließen seine Sinne immer wieder aufhorchen, so dass er nicht einschlafen konnte. Bei den ersten Anzeichen der

aufgehenden Sonne stand er auf. Schlaftrunken ging er in das Badezimmer und stellte sich unter die kalte Dusche. Es dauerte einige Zeit, bis er die Kälte des Wassers auf seiner Haut spürte, denn er hatte vergessen, sich auszuziehen. Er zog seine nassen Kleider aus und stellte sich erneut unter den kalten Wasserstrahl. Während er sich wusch, trockneten seine Kleider in einem sanften warmen Luftstrom, den er erschaffen hatte.

Die ersten Sonnenstrahlen erhellten bereits die Straßen, als Peter die Wohnung verließ. Er ging nachdenklich und nicht auf den Weg achtend in Richtung Festwiese. Ein einziger Gedanke beschäftigte ihn so sehr, dass er nichts um sich herum wahrnahm:

»Wie kann ich Mawas besiegen?«

Er war erst wenige Minuten unterwegs, als ihn ein seltsames Gefühl überkam. Es war eine Empfindung von Vertrautheit und Angst zugleich. Er löste sich von seinen Gedanken und sah sich um. Er befand sich nicht dort, wo er hin wollte. Vor ihm lagen die Trümmer des Hauses, in dem er noch vor ein paar Wochen mit seinem Vater lebte. Die Absperrungen waren immer noch vorhanden, allerdings standen keine Beamten mehr davor, die aufpassten, dass niemand das Gelände betrat. Peter hob das Absperrband an und schlüpfte hindurch. Darauf achtend nicht gesehen zu werden, ging er auf das Trümmerfeld zu. An der Stelle, wo sich einmal der Eingang befand, blieb er abrupt stehen, da das seltsame Gefühl wieder in den Vordergrund trat. Als er sich umsah, konnte er jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken. Vorsichtig ging er weiter und durchschritt die Eingangstür, von der nur noch ein Teil des Rahmens stand. So achtsam wie möglich auftretend ging er weiter in das Trümmerfeld. Dort blieb er kurz stehen und orientierte sich. Nachdem er die einzelnen Zimmer lokalisiert hatte, ging er in die Richtung, in der sein Kinderzimmer gelegen hatte. Dort hob er einige Trümmerstücke beiseite. Er hoffte etwas zu finden, was ihm schon in der Vergangenheit geholfen hatte. Es war fast eine Viertelstunde verstrichen, als er das gesuchte Objekt fand. Vorsichtig hob er es auf und säuberte es grob. Der Rahmen war noch gut erhalten, das Glas allerdings war zersprungen. Behutsam entfernte er die letzten Glas- und Schmutzreste von dem Bild. Es zeigte eine junge Frau, neben der ein ebenso junger Mann stand: Seine Eltern. Mit einem Finger strich er über das Gesicht der Frau. Sehnsüchtig dachte er daran, wie schön es doch wäre, wenn sie jetzt bei ihm sein könnte. Er kannte sie nur von diesem Foto. Aber immer, wenn er es ansah, wurde ihm warm ums Herz, so als ob sie ihn umarmen würde.

»Hallo Peter! Dachte mir schon, dass du hier bist.«

Peter lief ein eiskalter Schauer den Rücken herunter. Starr vor Schreck konnte er sich nicht bewegen. Erst nach einigen Sekunden löste sich seine Anspannung und er drehte sich langsam zu dem Sprecher um.

»Mawas!«

»Du weißt, was ich von dir möchte?«

»Ich werde es dir nie übergeben. Um es zu bekommen, musst du mich schon töten.«

Peter hatte den Satz kaum beendet, da schleuderte Mawas ihm den ersten Zauber entgegen. Gerade noch rechtzeitig konnte Peter einen Schutz aufbauen.

»Warte!«, rief er Mawas zu. »Lass es uns woanders austragen. Ich möchte nicht, dass Unschuldige verletzt werden.«

»Was interessiert es dich? Nach deinem Tod werden sie sowieso alle sterben.«

Peter bekam ein flaues Gefühl im Magen. Hastig überlegte er, wie er verhindern könnte, dass Unbeteiligte bei dem Kampf zu Schaden kamen. Dazu fiel ihm nur ein Ort ein.

»Tragen wir es in deiner Welt aus.«

Verwundert über diesen Vorschlag nickte Mawas nur und zeigte zum Rand des Trümmerfeldes. Dort befand sich ein Durchgang, der direkt in Mawas Welt führte. Als Peter sich dem Tor näherte, ließ er Mawas nicht aus den Augen. Kaum hatte Peter die Pforte erreicht, da setzte sich auch Mawas in Bewegung. Peter schritt zuerst hindurch und wartete auf der Gegenseite auf ihn. Als auch Mawas hindurchgeschritten war, schloss sich das Tor wieder. Beide standen mitten auf dem Versammlungsplatz der Festung. Mawas Diener hatten den Platz umstellt, so dass Peter diesen nicht ohne weiteres verlassen konnte.

»Bist du so schwach geworden, dass dir deine Diener bei dem Kampf gegen mich helfen müssen?«, spottete Peter.

»Sie werden nicht eingreifen. Sie sind nur da, um nach dem Kampf wieder für Ordnung zu sorgen«, entgegnete Mawas mit einem Grinsen.

Peter hatte das kleine Ledersäckchen immer noch um den Hals gebunden und unter seinem Hemd versteckt. Jetzt holte er es langsam hervor, so dass Mawas es gut sehen und seine Magie spüren konnte. Kaum hatte er dies getan, da fuhr ein Lächeln über Mawas Gesicht.

»Dafür wirst du mich schon töten müssen.«

Mawas nickte kurz und griff an.

Gunilla und Manfred starrten einige Zeit auf das Bündel Knochen vor ihnen.

»Decke sie zu. Ich werde anweisen, dass man ihn würdig begräbt«, sagte Gunilla erstickt.

Manfred bedeckte die Knochen mit den Überresten von Bekleidung, die herumlagen. Ein lautes Gemurmel von außerhalb des Raumes ließ beide aufhorchen. Vor der Zelle hatten sich einige der Bewohner versammelt. Sie wollten wissen, was geschehen war. Als Gunilla und Manfred aus der Tür traten, wurde es schlagartig still. Gunilla rang mit der Fassung, als sie die Leute sah. Ihr stiegen die Tränen in die Augen, aber als Manfred den Anwesenden sagen wollte, was geschehen war, hielt sie ihn davon ab.

»Arnold ist im Kampf gegen Mawas unterlegen. Wir haben einen unserer besten Zauberer verloren«, sagte sie leise.

Die Anwesenden senkten betroffen ihren Kopf. Eine Zeitlang herrschte vollkommene Stille.

»Wir werden ihn mit allen Ehren zu seiner letzten Ruhestätte führen«, kahm eine zittrige Stimme aus der Menge.

Gunilla sah nach dem Sprecher und nickte. »Kümmere dich bitte darum. Sage mir persönlich, wenn du etwas benötigst.«

Gunilla und Manfred sahen noch einmal in die Zelle, dann gingen sie zurück zu Hans und den anderen. Auf ihrem Weg dorthin wurden sie immer wieder von Fragenden aufgehalten. Manfred versuchte die meisten von ihr fernzuhalten und beantwortete die Fragen. Nach endlosen zwanzig Minuten kamen sie in Gunillas Arbeitszimmer an.

»Was ist passiert?«, fragte einer.

»Arnold ist tot«, sagte Manfred.

Die Anwesenden sahen sich sprachlos an. Gunilla und Manfred setzten sich zu ihnen.

»Wie soll es jetzt weitergehen? Was ist mit Peter?«, fragte Hans.

Es dauerte einige Zeit, bis Gunilla die Frage aufgriff.

»Ich weiß es nicht. Seit er mit Wido gegangen ist, haben wir keine Nachricht mehr von ihm erhalten.«

»Sollten wir nicht einen Kundschafter nach oben schicken, der nach Peter und Wido sieht?«

Gunilla wollte gerade antworten, als es an der Tür klopfte. Manfred ging zur Tür und öffnete sie einen Spaltbreit. Durch den Spalt hindurch sprach er mit jemandem, den die anderen jedoch nicht sehen konnten. Kurz danach schloss er die Tür und kam zurück.

»Das war einer unserer Informanten. Er hat gesagt, dass es in Pauls Wohnung zu einem Kampf gekommen ist. Wido sei dabei getötet worden. Peter ...«

»Was ist mit Peter? Ist er verletzt?«, fuhr Hans dazwischen.

»Peter wurde dabei offensichtlich nicht verletzt. Er ist ihm bis zu dem zerstörten Haus gefolgt. Dort verschwand Peter mit einem älteren Mann in einem seltsamen Licht.«

»Er hat ihn sich geholt. Er hat ihn!«, sagte Hans mit zitternder Stimme und rannte zur Tür.

»Warte! Wo willst du hin? Du kannst nichts für ihn tun«, rief ihn Manfred hinterher.

Hans blieb entmutigt mit gesenktem Kopf und Schultern stehen. Langsam drehte er sich um und ging zu seinem Sitzplatz zurück.

»Der Informant sagte, so wie es aussah, war Peter freiwillig durch das Licht gegangen.«

»Das glaube ich nicht. Peter würde nie freiwillig zurück auf Mawas Festung gehen«, entgegnete Hans.

»Wir wissen nicht, warum und ob. Hoffen wir, dass er Mawas besiegen wird«, meinte Gunilla aufmunternd.

Die magische Schlacht dauerte bereits über drei Stunde. Der Versammlungsplatz glich mittlerweile einer Mondlandschaft. So war er mit tiefen Furchen und Kratern übersät. Beide hatten ihre Mühe einen sicheren Stand zu finden. Peters Kräfte schwanden langsam. Er musste sich etwas einfallen lassen, wenn er diesen Kampf noch für sich entscheiden wollte, Mawas dagegen war so schnell und kraftvoll wie zu Anfang.

»Was ist Peter? Soll das etwa alles sein?«, spottete er.

Peter richtete sich auf und wandte sich an ihn. »Ich habe mich bisher zurückgehalten. Jetzt werde ich es nicht mehr tun.« Er schleuderte einen gewaltigen Energiestoß gegen Mawas, der an einer unsichtbaren Barriere verpuffte. Peter sah mit Erschrecken, dass auch dieser Schlag nichts nützte. Unmittelbar danach schlug Mawas zu. Eine Salve von Energiebündel flog in Peters Richtung, die er nur mit größter Mühe von sich abhielt. Dies kostete aber so viel seiner Kraft, dass er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Er fing an zu straucheln und fiel in eine der Furchen.

»Wie lange ist Peter jetzt bei Mawas?«, erkundigte sich Rolf.

»Etwa zehn Stunden ist es her, als er durch das Tor ging«, antwortete Hans mit erstickter Stimme.

»Er wird wiederkommen. Wahrscheinlich ist er bereits auf dem Weg«, meinte Gunilla aufmunternd.

Hans blickte sie an: »Und wenn er verletzt ist und unsere Hilfe benötigt? Wie sollen wir ihm helfen?«

Alle Anwesenden sahen sich ratlos an. Niemand von ihnen wusste, wie man in das Reich Mawas gelingen konnte. Eine ganze Weile herrschte eine solche Stille, dass man das Atmen jedes Einzelnen hörte. Nur hin und wieder wurde es durch ein leises Schluchzen unterbrochen.

»Was wird mit Paul, wenn Peter ...?«, Dieter brach ab, da er nicht aussprechen wollte, was er gerade dachte.

»Wir können nichts für Paul tun. Nur Peter wäre in der Lage ihm zu helfen«, meinte Rolf.

»Wie wollen wir den Fall abschließen?«, wechselte Dieter das Thema.

»Das ist bereits geschehen. Die Explosion wurde durch ein Gasleck verursacht. Da das Haus zu dieser Zeit unbewohnt war und niemand zu schaden kam, wurden die Ermittlungen eingestellt.«

»Aber Hans und Peter ...?«

»Die waren zur Zeit der Explosion bereits eine Woche in Hamburg. Man hat sie dort gesehen«, unterbrach ihn Paul. »Es steht alles im Abschlussbericht.«

Eine gewaltige Erschütterung lies die Erde erbeben. Gläser und Flaschen, die auf den Tischen standen, fingen an zu schwanken, einige von ihnen fielen um. Einzelne Stücke der Decke wurden herausgebrochen und stürzten zu Boden. Das Beben wurde von Sekunde zu Sekunde stärker. Die Menschen in der unterirdischen Stadt liefen in Panik durcheinander. Immer mehr Teile der Decke fielen herab. Wände kippten um und begruben Leute, die zu den Ausgängen an die Oberfläche zu gelangen versuchten. Aber auch die waren bereits durch Trümmer blockiert. In jeder Sekunde, die das Beben

andauerte und sich verstärkte, wurde es schwieriger den verletzten oder verschütteten zu helfen.

Das Beben war so plötzlich vorbei, wie es gekommen hatte. In den Gängen herrschte zuerst Totenstille. Niemand wagte es, etwas zu sagen. Nur allmählich kehrten die Geräusche zurück. Hier und da hörte man ein leises Weinen oder Schluchzen und das Herabrollen von losen Steinen. Langsam begannen die Bewohner mit den Aufräumarbeiten.

Peter lag bewusstlos am Grund eines Kraters. Er atmete nur noch flach, der letzte Schlag gegen Mawas hatte fast seine gesamte Lebensenergie aufgebraucht. In den vergangenen Stunden hatte er des Öfteren etwas von dem schwarzen Pulver aus seinem Säckchen benutzt aber Mawas hatte ihm immer etwas entgegenzusetzen. Einen Kurzen Augenblick war Peter unbeobachtet. Dies nutzte er und schüttete eine Kirschkern große Menge des magischen Pulvers in seine Hand. Vorsichtig schloss er seine Faust, um nichts davon zu verlieren, und stellte sich Mawas, der unbeeindruckt in etwa zehn Metern Entfernung über ihm stand.

»Ristra sofku junba cerso hatwe!«, rief Peter und blies zur Verstärkung des Zaubers das Pulver Mawas entgegen.

Peter sah noch, wie Mawas ihn erschrocken ansah, dann wurde er bewusstlos. Was danach geschah, nahm er nicht mehr wahr.

Einige Stunden später öffnete Peter die Augen. Als er versuchte sich aufzurichten, brach er vor Schmerzen zusammen. Der aufkommende Schwindel besorgte den Rest, er musste sich übergeben. Ihm kam es vor, als ob jeder einzelne Zentimeter seines Körpers mit Wunden übersät war. Die Schmerzen waren kaum zu ertragen. Es vergingen mehrere Stunden, bis er genügend Kraft hatte, um zumindest die stärksten Schmerzen lindern zu können. Irgendwann gelang es ihm, sich aufzusetzen. Er staunte, als er um sich blickte. Er lag nicht mehr in einem Krater, sondern auf einem Hügel. Rings um ihn herum ging es mehrere hundert Meter steil bergab. In weiter Ferne konnte er andere Berge sehen, die aber wesentlich höher waren. Von diesen floss Lava in roten Adern hinab. Da begriff er langsam, was geschehen war. Er hatte die Umgebung um sich herum zerstört. Dabei war nur der Krater als Berg zurückgeblieben. Von der Festung fehlte jede Spur. Peter durchfuhr ein ungutes Gefühl.

Was war mit Mawas geschehen?

Wie komme ich jetzt wieder zurück?

Das Tor in seinem alten Zimmer der Festung war nicht mehr vorhanden. Er stand allein mitten auf einem Hügel, von dem man nicht herabsteigen konnte, da die Wände zu steil und glatt waren. Gerade als sein letzter Mut schwinden wollte, kam ihn eine Idee. Hastig suchte er in seinen Gedanken nach dem Zauber, den er damals für seine Flucht verwendet hatte. Als er sich daran erinnerte, kramte er in seinen Taschen nach etwas, was aus der anderen Welt stammte. In seiner rechten Beintasche fand er das Foto, auf dem seine Eltern abgebildet waren. Er legte das Foto auf den Boden, nahm etwas von dem Pulver aus dem Säckchen und streute es darüber. Noch bevor das Pulver das Bild erreichte, begann er mit dem Zauber.

»Witra Quart pontru zraste.«

Das Pulver leuchtete auf und setzte sich auf das Bild ab.

»Hnbra jutsm pistre xvera sot.«

Die Konturen der Abgebildeten verschwammen zunehmends. Das Bild löste sich langsam aber stetig auf.

»Listro ytre wkztu natr.«

Das Bild und das Leuchten waren verschwunden. Peter atmete tief durch und ging einen Schritt nach vorne, auf die Stelle, an der das Bild gelegen hatte. Langsam streckte er seinen Arm aus und sah, dass dieser vor seinen Augen im Nichts verschwand: Er

hatte es geschafft. Er schaute sich noch einmal um, dann schritt er mit einem erleichterten Lächeln durch das magische Tor.

Hans half bei den Aufräumarbeiten. Er verband Verletzte, die er auf seinem Weg durch die Stadt fand. Er half Verschüttete zu befreien und organisierte weitere Helfer, wenn welche benötigt wurden. Die Arbeiten lenkten ihn von dem trostlosen Gedanken an Peter ab. Es waren zwei Tage her, seitdem das Beben die Stadt erschütterte. Die Aufräumarbeiten dauerten immer noch an. Man fand keine Überlebenden mehr, aber auch die Toten mussten geborgen und beerdigt werden. Hierzu legte man diese in einen nicht mehr zu rettenden Tunnel. Er sollte nach Abschluss der Arbeiten gesegnet und versiegelt werden. Hans ging zu dem Tunnel. In seinen Armen trug er einen Jungen in Peters Alter. Sanft legte er ihn neben seine Mutter, die ebenfalls das Beben nicht überlebt hatte. Als er die Arme der Frau um den Jungen legte, durchfuhr ihn ein schrecklicher Verdacht.

»Peter!«

Der Name seines Sohnes schoss wie ein Blitz durch seine Gedanken. In seinem Kopf formten sich Bilder, die schrecklicher waren, als alles, was er bisher gesehen hatte. Er korrigierte noch einmal die Haltung der Frau und des Jungen, dann richtete er sich auf und betrachtete beide nachdenklich. Auf einmal spürte er eine Vertrautheit, wie er sie nur dann spürte, wenn sein Sohn in der Nähe war. Langsam drehte er sich um und sah zum Eingang des Tunnels. Dort stand eine kleine Gestalt und sah in seine Richtung. Hans ging zuerst langsam und dann immer schneller auf die Silhouette zu. Als er noch etwa drei Meter vor dem Eingang des Tunnels war, blieb er stehen. Es dauerte einige Sekunden, bis ihm bewusst wurde, dass es nicht Peter war. Es war ein anderer Junge, der gekommen war, um sich von seinem Freund zu verabschieden. Mit Tränen in den Augen nahm er den Jungen an die Hand und führte ihn zu dem, den er gerade neben seine Mutter gelegt hatte. Er ließ den Jungen allein, damit er sich in Ruhe verabschieden konnte. Mit gesenktem Kopf und tief in Gedanken an seinen Sohn verließ er den Tunnel. Er nahm nichts wahr, was um ihn herum geschah. Langsam ging er weiter, bis er vor einem der Ausgänge zur Oberwelt stand. Als ihm jemand auf die Schulter tippte, zuckte er kurz zusammen.

»Die Verbindungen sind alle blockiert. Es wird noch einige Tage dauern, bis wir zumindest einen von ihnen wieder passieren können«, sagte jemand zu ihm.

Hans stand immer noch an der Stelle, als der Mann gegangen war, der ihm diese Nachricht gab. Er starrte auf die Tür und drückte auf den Knopf, jedoch ohne Erfolg.

Die Tür blieb verschlossen. Er versuchte es immer wieder, ohne auf die Umgebung zu achten.

Peter stand mitten im Trümmerfeld des Hauses, in dem vor wenigen Wochen alles begann. Jedoch war etwas anders, als noch vor kurzem. Es standen keine Wände mehr. Sie waren jetzt alle umgefallen. Sein Blick schweifte in die Runde. Er entdeckte Beschädigungen an den Häusern, die in seiner Nähe standen. Leute saßen zusammengekauert auf der Straße, Kinder weinten. Nur langsam drangen die Geräusche an sein Ohr. Was war hier nur geschehen? Vorsichtig näherte er sich einem Mann, der am Straßenrand saß.

»Was ist geschehen?«

Der Mann blickte mit gläsernen Augen auf. »Es war ein Erdbeben.«

Er ließ den Mann zurück und ging weiter in Richtung Festwiese. Auf dem Weg dort hin sah er immer mehr zerstörte und beschädigte Häuser. Verängstigte Leute gingen verwirrt umher. Er versuchte, den Eingang zur unterirdischen Stadt auf der Festwiese zu öffnen. Doch was er auch anstellte, die Tür blieb versperrt. Er wusste, dass sich an der Schule ein Noteingang befand, aber auch dieser blieb verschlossen. Jeden Eingang, den er kannte, versuchte er aufzumachen. Ohne Erfolg. Er musste einen anderen Weg ausfindig machen, um in die unterirdische Stadt zu gelangen. Da fiel ihm Pauls Wohnung ein. Dort hoffte er etwas zu finden, das er dafür verwenden konnte. Er machte sich sogleich auf den Weg. In der Wohnung, suchte er alles ab. Er benötigte etwas, was aus der unterirdischen Stadt kam, um einen Durchgang dorthin erschaffen zu können. Er fand jedoch nichts, außer dem Leichnam von Wido. Er wusste nicht, ob er dort geboren war, aber er hatte keine andere Wahl. Wieder sprach er die Formel, um das Tor zu einem fernen Ort zu errichten.

Hans stand immer noch wie benommen vor der Tür und drückte den Knopf. Mitten in der Bewegung hielt er plötzlich inne und lauschte. Etwas Vertrautes klang an seinen Ohren. Er drehte sich um und sah in die Richtung, aus der das Rufen kam.

»Vater! Vater!«

Diese Stimme kannte er wie keine andere. Aus einem Seitentunnel kam ein Junge gelaufen.

»Peter!«, mit diesem Wort auf den Lippen rannte er seinem Sohn entgegen und umarmte ihn erleichtert.

Seit dem Beben waren drei Wochen vergangen. In dieser Zeit wurden die gröbsten Schäden beseitigt und einige der Durchgänge zur Oberwelt wieder hergestellt. Peter half den Heilern bei den Verletzten, während Hans bei den Aufräumarbeiten beschäftigt war. Nur langsam kehrte das normale Leben zurück.

»Ah!«

Hans rannte in das Zimmer seines Sohnes. Peter lag in seinem Bett, schrie und schlug um sich. Hans versuchte ihn zu wecken, indem er ihn an den Schultern packte und schüttelte. In diesem Moment durchfuhr Hans ein gewaltiger Schlag, der ihn nach hinten gegen die Wand katapultierte. Während dessen wachte Peter auf und schnellte hoch. Kaum stand er neben dem Bett, da hatte er bereits eine Energiekugel in den Händen, die er gegen die Gestalt schleuderte, die unweit am Boden lag. Als die Kugel nur noch wenige Zentimeter von ihrem Ziel entfernt war, erkannte Peter seinen Vater. Im letzten Augenblick konnte er den Zauber umkehren und damit seinen Vater retten. Erschrocken rannte er zu ihm.

»Es tut mir leid. Es tut mir leid«, wiederholte er erstickt, während er neben seinem Vater kniete.

Hans öffnete seine Augen.

»Ist schon gut. Du kannst nichts dafür.«

»Ich hätte dich beinahe umgebracht!«

»Du hast es ja nicht.«

Hans versuchte sich aufzusetzen, aber die Schmerzen waren zu groß. Peter bemerkte dies sogleich und wendete einen schmerzstillenden Zauber an. Kurz darauf ging es seinem Vater besser, er konnte aufstehen.

Beide saßen auf dem Bett von Peter und sahen sich an. Da Peter sich nicht äußerte, fragte Hans sanft: »Willst du darüber reden?«

»Was meinst du?«

»Über den Traum, den du hattest.«

Peter überlegte kurz.

»Ich bin mir nicht sicher, ob es ein Traum war.«

»Er handelte von Mawas?«

»Ja.«

»Dann muss es ein Traum gewesen sein. Du hast ihn doch vernichtet.«

»Das weiß ich nicht. Ich kann mich nicht daran erinnern.«

Hans sah seinen Sohn nachdenklich an, sagte aber nichts.

»... Ich hatte kaum noch Kraft, um mich auf den Beinen zu halten. Da habe ich eine größere Menge des Pulvers genommen und gegen Mawas eingesetzt. Danach wurde ich ohnmächtig. Als ich aufgewacht bin, war Mawas weg und die Umgebung zerstört. Es ist durchaus möglich, dass er noch am Leben ist.«

»Ich glaube nicht, dass Mawas überlebt hat«, meinte sein Vater. »Lass uns etwas essen, dann geht es dir vielleicht auch besser.«

Sie gingen in die Küche. Hans bereitete das Frühstück, während Peter den Tisch deckte. Alles schien normal, bis Peter auf einmal mitten in der Bewegung erstarrte.

»Was hast du?«, fragte Hans besorgt, bekam jedoch keine Antwort.

Er ging zu Peter und stellte sich vor ihn. Die Augen des Jungen waren starr geradeaus gerichtet und schienen Hans zu durchdringen. Dann blinzelte Peter und schüttelte den Kopf.

»Stimmt etwas nicht?«

Peter brachte nur ein einziges Wort über die Lippen, bevor er zusammenbrach.

»Mawas!«

ENDE

Anhang

Fremde Sprache Übersetzung

Jumgra santu jost Hier bist du in Sicherheit.

Asmu quaro lunt Wir werden sehen.

Kofta zermo trawes Ich bin ein Magier.

Samtro kahres guta jog Hole die Anderen.

Sitra dom kawes Sie warten auf dich.

Wastra Zahmi Eure Königin

Estoma holpa xatu gan Begrüßungsformel

Nomk wisa jta Sucht ihn.

Jokt sadre fusto nom Sucht das magische Pulver.

Krona tagri wons moru sag? Was wollt ihr hier?

Trano nom Rolf. Ich bin es, Rolf.

Hudma nav krost wac omte Er ist leer, seine Lebensenergie

sa plu trawai. ist verbraucht.

Italienisch Übersetzung

Papà mi perdoni. Papa verzeih mir.

Ho tradito noi. Ich habe uns verraten.

Zaubersprüche Wirkung

Estra homa Erzeugt einen starken Luftstrom.

Astu satru Etwas verschließen oder versiegeln.

Wukno xuro Etwas aufschließen, öffnen

Samtro kari sota hyst. Heranholen böser Mächte

Lomu wesga trom tak. Beschwörung der schwarzen Magie.

Trog fraso mul. Entziehen der Lebenskraft.

Rutko garfos brenta dokt! Wachstum abstoppen.

Hil krate ver kla! Gegenständen verkleinern

Hapru sybno jerts frig! Erstarren lassen.

Kranu jowa Ban tra! Gegenstände auflösen.

Kranu jewa Bon tra! Kopfschmerzen lindern.

Hostnu jints kromta xrul! Magischer Faustschlag

Jonka frat knja! Atmung erschweren oder verhindern

Mokto isna klat! Atmung zulassen.

Romtna witno hajy lompa quat. Aufheben von Verwandlungszaubern

Jontna hostded boncutz quatr si! Erzeugen eíner Energiekugel

Ristra sofku junba cerso hatwe! Herbeiführen einer Explosion

Runka trifi danus no! Gegenstände

Wako guotra lims tew! mit Energie Aufladen.

Waffen

Huktra magischer vergifteter Pfeil, absolut tödlich, kein Gegenmittel bekannt